

Abonnements-Bedingungen:
Wohnungs-Vertr. Abonnentenbes.
Bietzeit 2.50 RM. monatl. 1.10 RM.
wöchentlich 25 Pf. bei ins Haus.

Vorwärts

Die Interflons-Gebühr
Betragt für die sechsgehaltene Kolon-
geile oder deren Raum 60 Pf. für
politische und gewerkschaftliche Vereins-

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Sonntag, den 5. September 1915.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Grodno mit allen Forts in deutschem Besitz.

Der russische Generalstabsbericht.

Petersburg, 4. September. (W. Z. B.) Bericht des
Großen Generalstabes von gestern: An der
Front zwischen Riga und Dünaburg zogen sich unsere
Truppen in der Gegend des Dorfes Linden nach einem
heftigen Kampfe am Morgen des 2. September auf das rechte
Dünauer zurück und verbrannten die Brücke hinter sich.

Meldung des Großen Hauptquartiers.

Amtlich. Großes Hauptquartier, den 4. September
1915. (W. Z. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.
Die Lage ist unverändert.

Ostlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.
Der Brückenkopf von Friedrichstadt ist
gestern erstickt: 37 Offiziere, 3325 Mann sind
gefangen genommen, 5 Maschinengewehre er-
beutet.

Weiterseits der Wilia wiederholte der Feind seine
ergebnislosen Angriffe. Er ließ außer einer sehr be-
trächtlichen Zahl von Toten und Verwundeten
800 Mann als Gefangene zurück.

In und um Grodno fanden noch Kämpfe statt.
Während der Nacht gingen aber die Russen, nachdem sie
überall geschlagen waren, in östlicher Richtung zurück;
die Festung mit sämtlichen Forts ist in
unserem Besitz. Der weidende Feind wird ver-
folgt. Sechs schwere Geschütze und 2700 Ge-
fangene sind in unseren Händen geblieben. Auch
südlich von Grodno hat der Gegner die Stellung am
Njemen geräumt. Zwischen der Swisloz-Mündung
und der Gegend nordöstlich des Wialowieska-Fortes ist
die Armee des Generals v. Gallwitz im Angriff. Wis-
lang sind 800 Gefangene gemacht.

Zum Fall von Grodno.

Mit Grodno ist die letzte der großen Festungen gefallen,
die die Russen zum Schutz ihrer Westgrenze und als Aus-
gangspunkte ihrer gescheiterten Offensive gegen Deutschland
angelegt haben. Rein militärisch betrachtet, steht die Ueber-
wältigung so vieler und so starker Festungen im Zeitraum
von wenigen Wochen, wie sie von den deutschen Truppen voll-
bracht wurde, in der Weltkriegsgeschichte einzig da. Und das
um so mehr, als es sich um modern ausgebaute Werke in
von der Natur begünstigtem Verteidigungsgelände handelt.
Außerdem erfolgte die Einnahme all dieser russischen Festun-
gen nicht als eine in sich abgeschlossene und abgegrenzte
Kriegsoperation, wie das noch 1870 der Fall war, sondern
im Rahmen des einheitlichen strategischen und taktischen Vor-
dringens des ganzen Ostheeres. Militärisch muß daher die
Führung und die Leistung des deutschen Heeres sicherlich sehr
hoch bewertet werden.

Die Festung Grodno ist gleichzeitig die Hauptstadt des
gleichnamigen Gouvernements. Die Stadt liegt am rechten
Ufer des Njemen und an den Eisenbahnen Warschau-Wilna
und Grodno-Suwalki. Sie hat ungefähr 45 000 Einwohner
und wurde Anfang des 19. Jahrhunderts nur sehr unvoll-
kommen befestigt. Erst in den letzten Jahren ist Grodno wie
viele andere Festungen der russischen Westfront mit Hilfe
französischen Geldes zu einem starken und modernen Waffens-
platz ausgebaut worden. Noch während des Krieges ist an der
Befestigung Grodnos gearbeitet worden. Ein äußerer und
ein innerer Fortgürtel umschloß die unbefestigte Stadt. Der
äußere Gürtel hatte einen Umfang von rund 60 Kilometer
und erstreckte sich auf das südliche Njemenufer. Nachdem vor
einigen Tagen die westlichen Forts genommen und darauf die
Stadt besetzt worden waren, haben die Russen nach kurzem,
aussichtslosem Widerstande den Rückzug auch an dieser Stelle
der Kampffront angetreten.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.
Der Kampf um die Sumpfen nördlich und nord-
östlich von Pruzana dauert an.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.
Der Feind hält noch in einem Brückenkopf
bei Vereza-Kartuska. Weiter südlich wurde der
Gegner in der Gegend von Drohiczyn (60 Kilometer
westlich von Pinsk) zurückgeworfen.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 4. September. (W. Z. B.) Amtlich wird ver-
lautbart: 4. September 1915.

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Feind hat gestern an der ganzen Front
zwischen dem Dnjestr und dem Südrand der
großen Pripiat-Sümpfe heftigen Widerstand geleistet und die
Stärke seiner Verteidigung wiederholt durch Gegenangriffe zu
erhöhen versucht. Am unteren Sereth und zunächst der Män-
dung haben unsere Truppen unter zähen Kämpfen auf dem
Ostfer des Flusses festen Fuß gefaßt. Sie entrißen dem
Gegner die stark ausgebaute Stellung auf der Höhe Slatara,
nordwestlich von Sinkow, und brachten 2 Offiziere und
1400 Mann als Gefangene ein. Vor Trombowa und
Tarnopol herrschte verhältnismäßig Ruhe. Nördlich Zalesce
und östlich von Brodz durchbrach die Armee des Generals
v. Boehm-Ermolli die feindlichen Linien an zahlreichen
Punkten. Es wurden hier sechs russische Offiziere, unter ihnen
ein Oberst, und 1200 Mann gefangen. In Wolhynien
stehen unsere Truppen im Raume westlich von Dubno und bei
Olyka im Kampfe. Der Widerstand der Russen ist noch nicht
gebrochen. Bei den I. und I. Streitkräften nordöstlich von
Pruzana trat keine Aenderung der Lage ein.

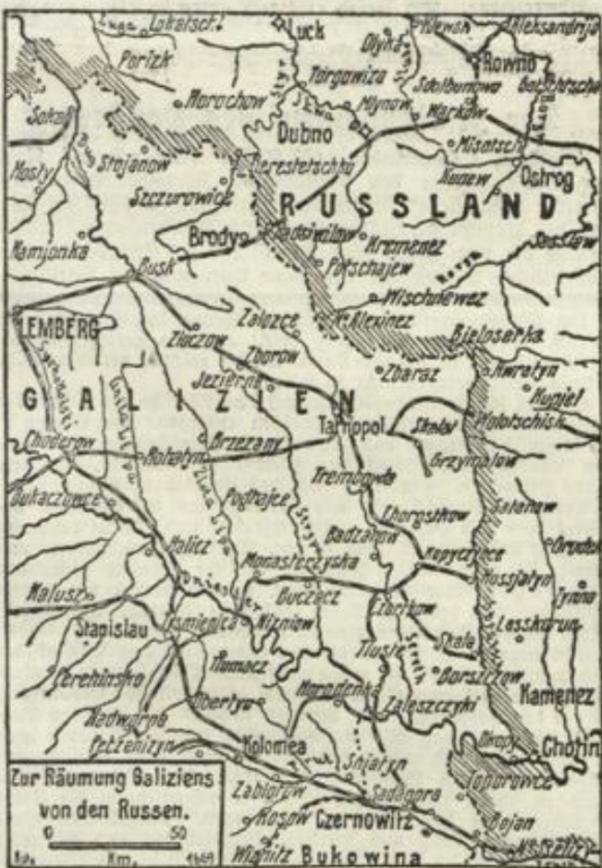
Italienischer Kriegsschauplatz.

Seit den nutzlosen Angriffen gegen die Hochfläche von
Lavarone und auf dem Tolmeiner Brückenkopf
hat die Tätigkeit der Italiener sichtlich nachgelassen. Von den
Artilleriekämpfen abgesehen, fand gestern nur vor dem Süd-
teil des genannten Brückenkopfes ein nebensächliches Gefecht
statt. Der Feind wurde wie immer abgewiesen. Das gleiche
Schicksal hatte eine heute zeitlich früh im Dolomiten-
Gebiete von der Boedenalpe gegen den Inichriedl
geführter italienischer Angriff.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschallleutnant.

Wien, 4. September. (T. U.) Von militärischer Seite wird
über den Fall von Grodno mitgeteilt: Die Njemen-Gruppe Grodno-
Olita galt mit der Festung Osowiec vor dem Kriege als ein höchst
widerstandsfähiges Hindernis. Innerhalb dieser Festung waren
feldmäßig verstärkte Zwischenanlagen und Verschanzungslinien er-
baut worden. Zudem erhöhte das ungeheure Wald- und Sumpf-
gebiet von Rowno und Osowiec die Schwierigkeit einer Annähe-
rung größerer Streitkräfte von der ostpreussischen Grenze her. Die
wichtigste Aufgabe der nun gänzlich gefallenem Festungsgruppe
bestand in dem Schutze der östlich dieser Stützpunkte führenden Straße
Wialost-Wilna, der mehrgleisigen Hauptbahn Warschau-Peters-
burg sowie der beiden noch weiter im Osten über Stelzee und Brest-
Litowsk laufenden Bahnen. Durch die frühere Eroberung von
Rowno, Olita und Osowiec hatte Grodno allerdings seine eigent-
liche Bestimmung eingebüßt, dah nördlich und südlich dieser letzten
Festung die Armeen von Eichhorn und v. Gallwitz erfolgreich nach
Osten vorstießen konnten und u. a. gestern bereits die südwestlich
Wilna gelegene Eisenbahnstation Czernokowals erstickten. Nun
bleibt als restlicher Nordpfeiler Dünaburg, das letzte Bollwerk, das
den Vormarsch von Südwesten in der Richtung Petersburg ab-
wehren soll.

Kristiania, 4. September. (W. Z. B.) „Aftenposten“ schreibt:
Grodno ist gefallen. Damit ist im Norden reiner Tisch gemacht.
Nur noch die Festungen Dubno und Rowno im Süden sind
übrig geblieben. Aber bald nehmen wohl die Deutschen auch diese
in einem „Bissen“. Dann ist nichts mehr zu nehmen. Es ist in
Wahrheit tragisch — daran zu denken, daß diese stolze Reihe
Festungen, dieser Festungsgürtel, der sich von der Ostsee bis nach
Galizien erstreckte, sozusagen niedergemacht und gefallen ist nach
einer Belagerung von wenigen Tagen, als man früher glaubte,
daß Monate dazu gehörten. Hieraus ergibt sich die Wahrheit, daß
die Kunst, Festungen zu bauen, nicht Schritt gehalten hat mit der
Kunst, sie zu vernichten. Noch wichtiger als die Lage bei Grodno
ist indessen die Lage oben in den Ostseeprovinzen, wo die Russen
vorkäufig immer noch handhaken, was aber auch nicht weniger
als eine Lebensfrage für sie ist, denn versagen ihre Truppen an der Düna-
linie, werden die Verbindungen für ihre weiter im Westen stehenden
Heere ernstester Gefahr ausgesetzt. Von diesen Kämpfen wird vor-
aussichtlich das Schicksal des ganzen Feldzuges abhängen.



nördlichen und westlichen Vorstädten ist ein erbitterter Kampf
im Gange. Von Grodno südlich bis zum Pripiat ist nichts
Wesentliches zu verzeichnen. Heftige Nachhutgefechte
werden nur in der Gegend südlich Zudura, bei
Beresstowicz und südlich von Gorodecz geliefert. In
der Richtung auf Luck dauerten am 1. September bei
Klewian und Torgowicza bloß kleine Gefechte an, ohne merk-
bare Ergebnisse für den einen oder den anderen Teil. In
Galizien bis zum Dnjestr war der Rückzug unserer
Truppen in ihre neuen Stellungen am Flusse Sereth von
unbedeutenden Kämpfen der Verteidigungstruppen begleitet.
Am Dnjestr wurden am 1. September feindliche Versuche,
in der Gegend der Strypamündung und bei Zaleszyczy die
Offensive zu ergreifen, abgewiesen.

Japan als russischer Munitionslieferant.

Mailand, 4. September. (W. Z. B.) „Corriere
bella Sera“ erzählt aus Paris: Die russische Tele-
graphenagentur teile mit, daß die Zeughäuser Tokios und
Osakas ihre Arbeiterzahl von 15 000 auf 40 000 Mann ge-
bracht haben, um Tag und Nacht Waffen und Munition für
Rußland herzustellen.

Kriegsrat beim Zaren.

Petersburg, 4. September. (W. L. B.) (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Heute früh fand unter dem Vorsitz des Kaisers die Eröffnung einer Reihe von besonderen Besprechungen statt, welche die Vereinheitlichung der Maßnahmen zur nationalen Verteidigung zum Gegenstand haben. Die Beratungen sollen sich beziehen:

1. Auf die Organisation der Transportmittel und derjenigen öffentlichen Einrichtungen, die in den Bedürfnissen der Landesverteidigung liegen.
2. Auf Fragen der Lebensmittelversorgung.
3. Auf die Herbeischaffung von Kriegsmaterial und Munition.

Zuerst sprach der Kaiser, welchem der Kriegsminister **P o l i w a n o w**, der Präsident des Reichsrats **Kulomzine** und der Präsident der Duma **Kodjiansko** antworteten. Nach Schluß der Versammlung wurden die Mitglieder vom Kaiser, der Kaiserin und dem Kronprinzen empfangen.

Russische Heeresergänzung.

Kopenhagen, 4. September. (W. L. B.) „Verlingske Tidende“ meldet aus Petersburg: Die Reichsduma hat sich in den letzten Tagen mit der Frage der Heeresergänzungen beschäftigt und beschlossen, über den kürzlich gefassten Beschluß der Einberufung der Reichswehr ersten Aufgebots hinauszugehen und auch das zweite Aufgebot einzuberufen, das alle für dienstunfähig erklärten umfaßt, deren körperliche Gebrechen aber nicht so groß sind, daß sie nicht zu einer gewissen Art von Kriegsdienst verwendet werden könnten. Durch ihre Einberufung soll eine große Anzahl ausgebildeter Soldaten für den Frontdienst freigestellt werden, die jetzt anderweitig beschäftigt werden.

Eine Erklärung des Petersburger Generalstabschefs.

Kopenhagen, 4. September. (L. N.) Die Petersburger „Vorzeitung“ veröffentlicht eine längere Erklärung des Chefs des russischen Generalstabs General **Miknewitsch**. Die Erklärung dient ganz offensichtlich zur Verhütung der aufgereizten Verdüsterung, wie überall abgedruckt und kommentiert. General **Miknewitsch** erklärt zunächst, daß binnen kurzem eine völlige Erschöpfung der angezogenen deutschen Heere zu erwarten sei, da es bei dem weiteren Vordringen der Deutschen sich als unzulänglich herausstellen werde, für genügende Verpflegung zu sorgen. General **Miknewitsch** fährt dann fort: „Wenn die Deutschen zurzeit noch immer die Oberhand haben, so erklärt sich dies zunächst aus ihrer technischen Überlegenheit, und dann auch, weil ihre Armees der Artillerie folgt, während unsere Artillerie der Armees folgt. Der russische Rückzug erfolgt planmäßig und wurde gebieterisch vom Oberkommando verlangt. Er darf nicht einen Augenblick das Vertrauen der Bevölkerung in den endgültigen Sieg erschüttern. Die lebendige Kraft Russlands steht unendlich höher als die Deutschlands. Alle notwendigen Maßnahmen für eine ungeahnte Entfaltung der industriellen Kräfte Russlands gehen ihrer Vollendung entgegen und sobald die dringenden Bedürfnisse der Armee an Kriegsmaterial befriedigt sind, wird der russische Vormarsch und der deutsche Rückzug beginnen.“

Kriegselend in Rußland.

Kopenhagen, 4. September. (W. L. B.) Der „Verlingske Tidende“ wird aus London berichtet: Ein amerikanischer Korrespondent, der das westliche Rußland bereiste, gibt eine interessante telegraphische Schilderung seiner Erlebnisse. Sämtliche bereisten Gebiete waren buchstäblich von Flüchtlingen aus den von den Deutschen besetzten Gebieten überschwemmt. Überall war er Zeuge dieser eigenartigen Völkerwanderung, die in der Geschichte einzig dasteht. Es wird angenommen, daß in den Städten **Smolensk**, **Kiew**, **Moskau**, **Odesa**, **Witebsk** und **Petersburg** in der letzten Zeit über anderthalb Millionen Flücht-

linge eingetroffen sind, von denen die meisten alles verloren haben. Die Verpflegung dieser erschöpften und hungernden Menschen bietet Schwierigkeiten, von deren Größe man sich keinen Begriff machen kann, wenn man diese traurigen Scharen nicht gesehen hat. In einigen Gegenden konnten sie mit Erntearbeiten beschäftigt werden. Das aber ist jetzt vorüber. Andere Arbeit kann nicht eher beschafft werden, als bis die Industriezweige, die in den großen polnischen Gebieten stillgelegt, anderswo wieder eröffnet worden sind. Die Schwierigkeiten erhöhen sich dadurch, daß eine große Anzahl der Flüchtlinge die russische Sprache nicht beherrscht und nur polnisch, lettisch oder deutsch spricht. Diese Unglücklichen können sich nicht einmal verständlich machen und sind ebenso schlamm daran, als wenn sie sich mittellos in einem fremden Lande befänden. Die Stadtbehörden zeigen die größte Bereitwilligkeit zu helfen, aber die Not ist so groß, daß Millionen wie Tropfen im Meere verschwinden. Alle verfügbaren Eisenbahnen sind schrecklich überfüllt. Der Korrespondent mußte mehrmals drei Tage warten, um mit einem Zuge von einer Stadt zur andern zu gelangen.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 4. September. (W. L. B.) Amtlicher Heeresbericht von gestern abend: Heftige Beschießung von beiden Seiten an diesen Orten, besonders im **Artois**, im Abschnitt **Neuville-Voretto**, zwischen **Somme** und **Dise** in den Gebieten von **Fougues-Court**, **Dancourt** und **Tilloval**, in der **Champagne** in der Umgegend von **Souain**, in den **Argonnen** und an der **lothringischen Front** im **Remoiboistale**, in der Umgegend von **Sondrexon** und **Chagelles**. Artilleriefeuer in den **Bogesen** im Gebiete von **Leffeur** und am **Barrenkopf**.

Der italienische Krieg.

Meldung der italienischen Heeresleitung.

Rom, 3. September. (W. L. B.) Amtlicher Bericht. In der oberen **Rienz** verjagte der Segner neuerdings unsere Stellung am **Monte Viano** anzugreifen. Er wurde jedoch mit schweren Verlusten abgeschlagen. In der **Baralba-Zone** (**Godpiave**) besetzte der Feind das steil abfallende **Massiv des Monte Chiadani** und des **Monte Avanza** zwischen **Seital** (**Viave**) und **Pleonetal** (**Degano**). Unsere Truppen im **Hochpiave**- und **Deganotal** führten eine Reihe von Operationen aus, die darauf abzielten, den Segner aus dieser wichtigen Stellung zu vertreiben. Die mit Geschick vorbereitete und mit Kühnheit und Ausdauer ausgeführte Aktion sicherte uns den Besitz des ganzen **Massivs** trotz eines vom Feinde an mehreren Punkten geübten lebhaften Widerstandes. Der Feind mußte von **Gipfel** zu **Gipfel** und schließlich von den beiden steilen Spigen des **Monte Chiadani** vertrieben werden, wo sich kleine Abteilungen verschaukelten. Am Abend des 1. September versuchten beträchtliche Gruppen feindlicher Truppen mit Hilfe von Scheinwerfern die verlorenen Stellungen wieder anzugreifen. Sie wurden jedoch vollständig zurückgeschlagen. Auf dem **Marit** gestattete uns in der Gegend von **Sei Buzi** ein geschicktes Manövrier einer unserer Abteilungen, fast ohne Widerstand einige Gräben des Feindes zu besetzen. Eines unserer Flugzeuge bombardierte wirksam ein feindliches Lager längs der **Straße Kostanjewica—Bojscaia**.

Neue Einberufungen in Italien.

Basel, 4. September. (W. L. B.) Die hiesigen Blätter melden aus Paris: Die in Frankreich wohnenden Italiener des Jahrganges 1896 sowie die bisher zurückgestellten des Jahrganges 1895 werden einberufen. Die bisher militärfreien der Jahrgänge 1892 bis 1894 müssen sich zu einer neuen Untersuchung stellen. Es verlaute, daß Italien bis zum Frühjahr die **Effektivbestände** an der Front verdoppeln will.

Italienische Offiziersverluste.

Lugano, 4. September. (L. N.) Eine private Statistik der Offiziersstobesangeigen in italienischen Zeitungen ergibt bisher zwei Generale, 64 Stabs-offiziere, 188 Hauptleute und 478 Subalternoffiziere.

Der türkische Krieg. Die Dardanellenkämpfe.

Konstantinopel, 3. September. Das Hauptquartier gibt bekannt:

Unser Küstenwachtschiff „**Bahrsefid**“ versenkte mit seiner Artillerie im **Marmarameer** südwestlich von **Armidlu** ein feindliches Unterseeboot. Die Besatzung konnte nicht gerettet werden.

An der **Dardanellenfront** fand am 2. September in den Abschnitten von **Anaforta** und **Ari Burun** schwaches beiderseitiges Geschütz- und Gewehrfeuer statt. Die Artillerie unseres rechten Flügels zersprengte ein feindliches Bataillon, das bei **Glade übie**. In der Nacht vom 1. zum 2. September drangen unsere Aufklärungsabteilungen in die feindlichen Schützengräben ein und erbeuteten eine Menge von Gewehren und Kriegsbedarf. Bei **Sedd ul Bahr** besetzten wir einen 90 Meter langen feindlichen Schützengraben vor unserem Zentrum, kurz nachdem er gegraben worden war. Auf dem linken Flügel brachten wir in der Umgegend von **Kerevisdere** zwei feindliche Geschütze zum Schweigen.

Sonst hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

London, 4. September. (W. L. B.) Der militärische Mitarbeiter der „**Daily News**“ schreibt: Der langsame Fortschritt unserer Truppen auf **Gallipoli** beweist wieder das gewaltige Übergewicht, das die Verteidigung über den Angriff gewonnen hat. Wir haben hier auf einer Front von zwölf Meilen vier Divisionen, die, obwohl nur fünf Meilen von ihrem Ziele, der **Straße Gallipo—Malbos** entfernt, dennoch unfähig sind, es anders zu erreichen, als durch das langwierige Unternehmen, sich Schritt für Schritt durch die türkischen Schützengräben durchzuarbeiten. Niemand wußte das besser als General **Hamilton**, da er die überraschende Landung in der **Sudla-Bucht** plante, um die Höhen von **Anaforta** durch einen Handstreich zu nehmen. Er konnte die Enttäuschung nicht verhehlen, als der Angriff aus irgendeinem Grunde gescheitert war. Es wäre aus vielen politischen, wirtschaftlichen und militärischen Gründen höchst wichtig, einen entscheidenden Sieg auf der **Halbinsel Gallipoli** zu erringen. Die Truppen **Hamiltons** stehen im Angesicht des gelobten Landes, und wenn sie es erreichen könnten, würden die Verhandlungen mit den **Balkanstaaten** von selbst einen anderen Verlauf nehmen. Ein englischer Erfolg an den **Dardanellen** würde ihre Zweifel zerstreuen und sie zum Eingreifen bestimmen. Deshalb richten sich unsere Augen mehr auf **Hamilton** als auf **French**.

Vom mesopotamischen Kriegsschauplatz.

Konstantinopel, 2. September. (W. L. B.) (Verspätet eingetroffen.) Amtlichen Nachrichten zufolge überraschte eine Abteilung arabischer Krieger in der Nacht zum 22. August ein englisches Lager bei **Roona**. Der Feind eröffnete unter Zuhilfenahme von Scheinwerfern ein Feuer gegen die Krieger, die, ohne Verluste zu erleiden, den Engländern erste Verluste zufügten.

Der Friedensaufruf des Papstes.

Mailand, 4. September. (W. L. B.) [Ueber Bern.] Nach einer Drahtnachricht des vatikanischen Korrespondenten des „**Corriere della Sera**“ ist der vom **Kardinal Gibbons** im Auftrage des Papstes an **Wilson** überreichte Friedensappell wahrscheinlich der vom Papst zum Jahrestage des Kriegsausbruchs veröffentlichte Aufruf und eine neue Anregung des **Vatikans**.

Bei den Armierungstruppen im Osten.

In der Etappenstation.

Die neu eingeleitete Armierungsmannschaft wird zum Truppenleit befördert. Die Bahnfahrt ist so lustig wie lang, denn noch niemand ist sich so recht der Bedeutung der nächsten Tage bewußt, die das Verlassen der Heimat und das Verleben des Feindeslandes bringen sollen. Aber man sitzt sich im Abteil dritter Klasse in dreierlei vierundzwanzig Stunden doch so müde und matt, daß schließlich alle an der letzten Bahnstation mit einem Gefühl der Befreiung die Waggons verlassen.

Die letzte große Bahn- und Etappenstation am Osten ist erreicht. Eines der Wahrzeichen des Krieges im Osten steht vor den Ankömmlingen: eine Entlausungsstation. Einige Kameraden, die mit der Lebensweise der kleinen Tiere, gegen die in jenen Instituten ein erbitterter Kampf geführt wird, vertraut sind, erzählen das wildeste Käufelergelächeln. Die anderen quillieren lachend durch drastische Scherze.

Die Stadt ist schnell erreicht. Sie hat schwer unter den Kämpfen auf deutschem Boden gelitten. Was übrig geblieben ist, gleicht einem Heerlager. Das militärische Treiben hat das Zivilleben der kleinen Stadt völlig erstickt. Das gesamte geschäftliche Leben ist auf den Bedarf der Soldaten, die in Scharen den Ort bevölkern, eingestellt. Alle öffentlichen Gebäude dienen dem Kriege. Lange Fahrparkkolonnen durchziehen den Ort, Autos und Reiter legen vorüber. Alles ist in Bewegung und erscheint auf den ersten Blick einem Chaos gleich. Der Abend weilt jedoch, daß in würdiger Höhe über dem Treiben die Ordonnanzantantur thronet, die mit weißer ordnender Hand die Bewegungen der Massen und einzelnen im Stadtbereich ordnet.

Innere Schuppenmänner beziehen Quartier und werden dann beurlaubt. Der Weg zur inneren Stadt führt sie am Lazarett vorbei. Leichtverwundete sitzen davor. Schnell haben die Reulinge Gruppen gebildet, wie sie überhaupt jede Gelegenheit benutzen, um von erfahrenen Kriegern zu hören, wie es „draußen“ zugeht. Den Verwundeten bringen sie besondere Achtung entgegen und die Krieger erzählen gern von ihrem Erleben. Sie sprechen in ruhigem, würdevollem Tone von den Schlachten, wobei das Einzelerleben, dessen blutige Spuren sie am Körper tragen, weiß eine untergeordnete Rolle spielt. Das endlose Waffensingen hat ihnen die Wichtigkeit des Einzellebens gezeigt. Ihr Ernst bürgt dafür, daß sie nicht vergessen werden, was sie gesehen. Was nicht auf ihrem Wunde ist, steht eingegraben in ihren Seelen. Erst wenn nach dem Kriege der Anblick der Narben die alten Wunden brennen lassen wird, wird mancher Mund sich öffnen.

Auch von den Ankömmlingen ist mancher nun ernst gesinnt. Sie gehen in die Stadt. Ein Glas Bier oder ein ähnlicher Luxus, den es jenseits der Grenze nicht mehr gibt, lockt. Da schreckt sie auch die winnende Schar der Vorgesetzten nicht. Sie haben ja gelernt, die rechte Hand einem zukünftigen Blige gleich an den Mühenrand und nach vorgeschriebener Schrittzahl von dort zurück zu

Hosennacht fahren zu lassen. Die Gelegenheit, die neue Kunst zu erproben, ist hier so günstig wie möglich.

Die Gräberstätte.

Einige Gruppen unserer Armierungssoldaten führt der Weg zur Gräberstätte vor der Stadt. Unter blumengeschmückten Hügeln liegt Freund und Feind beieinander. Einfache Holzkreuze mit schlichter Aufschrift linden Namen und Truppenteil des Toten. Der neuen Soldaten bemächtigt sich ein neues, nie gekanntes Gefühl ehrfurchtiger Scheu. Sie stehen zum ersten Male vor den Gräbern der Kriegsdopfer. Die Gedächtnis werden in gedämpfter Zone geführt. Niemand kannte jene Menschen, die ihr Leben im Kampfe verloren und nun still unter grünem Rasen liegen. Sie schweigen völlig und reden doch eine noch deutlichere Sprache als die Verwundeten. Und die Seelen der Männer, die an den Gräbern stehen, verstehen ihre Sprache. Sie fühlen sich den fremden Toten eng verbunden. Ein neues seltsames Soldatentätigkeitsgefühl quillt in ihnen empor. Das Wort Kamerad hatten sie schon gelernt und gern benutzt. Der Inhalt des Wortes wird ihnen erst in der Gräberstätte klar.

Eine Krüge kam geflogen,
Wilt sie mir oder gilt sie dir?
Sie hat ihn weggerissen,
Er liegt mir vor den Füßen,
Als wär's ein Stück von mir!

„Als wär's ein Stück von mir.“ Wie oft haben sie diese Worte geäußert, — gedanklos. Es waren ihnen nur Worte. An den Gräbern haben sie des Diktors knappe Zeile erlebt. Nun haftet ihr voller Inhalt tief und tief in ihren Seelen und das Wort Kamerad wird in Zukunft anders von ihrem Munde klingen.

Die Ausbündung mancher Gräber zeigt die sorgende Hand der Lieben. Aus fernem Heimat mögen sie gekommen sein, um betrogten Herzens eine letzte Blume an der Ruhestätte des Bruders niederzulegen. Auch sie wird sterben.

Ein Arzney trägt die Inschrift: Ein unbekannter Soldat. Hat niemand um ihn gewacht? Oder kennen die fernem Freunde und Lieben sein Schicksal noch nicht? Kameraden, wahre Kameraden werden ihm die Ruhestatt gegeben haben. Auch sein Grab trägt Blumenkranz.

Mit nachdenklichen Sinnen lehren die neuen Soldaten dem Gräberort den Mäden. Zum ersten Male haben sie die blutige Hand des Krieges nahe ihrem Herzen gefühlt.

Die Schipper auf dem Marsch.

Nach mühevoller Marschlage sind die Armierungssoldaten im letzten deutschen Dorf eingetroffen. In langgestreckten Baracken finden sie ein Strohlager. Der Schlaf nimmt die Mäden bald in seine Arme; die Träume gelten der Heimat. Aber sie bleiben nicht ungeschützt. In dunkler Nacht dringen Bewaffnete in die Schlafräume. Die Träumenden schrecken empor, erkennen die Ankömmlinge aber bald als Kameraden der Front. Truppen, die das einflussvolle Leben des Krieges schon lange führen, sind nach endlosem Marsch tobnüde im Dorfe eingetroffen und suchen Quartier. Es wird kein Wort gewechselt. Schnell rücken die Armierungssoldaten eng aneinander, um den Ankömmlingen eine Ruhestatt zu sichern. Man räumt ihnen gern die bequemsten Plätze ein.

Am Morgen weilt die aufgehende Sonne die Schipper zum Aufbruch. Der zweite Marschtag bricht an. So geräuschlos wie möglich eisernern sie sich vom Lager, um die reichlich verdiente Ruhe der Infanteriekameraden nicht zu stören.

Bald ist die Armierungstruppe auf dem Marsche gen Osten, der aufgehenden Sonne und neuen Mäden entgegen. Die Grenze ist nach kurzer Zeit erreicht und wird singend überschritten. Die Soldaten wenden noch einmal den Blick nach rückwärts, der vertrauten Heimat zu. Vor ihnen liegt das Unbekannte, Ungewisse.

Der treue **Kudak**, der alle Habseligkeiten des Soldaten beherbergt und nach Vorwärts mit **Kochgeschirr** und **Mantel** beschuht ist, beginnt bald seine Wirkung zu tun. Die Last wird schwerer und schwerer, da man nun in Wahrheit russische Straßen unter den Weimen fühlt. Wer sie nicht kennt, vermag sie sich nur schwer vorzustellen. Mit deutschen Wegen haben sie keinerlei Ähnlichkeit, dagegen gleichen sie vielbenutzten Reitbahnen.

Eine neue Plage für marktschmeißende Glieder ist das **Pflaster** der kleinen polnischen Stadt, der ersten menschlichen Wohnstätte in Feindesland, die die Armierungsleute berühren. Die polnische Bevölkerung strebt vor den Holzstüben und begrüßt lächelnd die deutschen Soldaten. Für sie ist das Bild durchziehender deutscher Truppen nicht neu. Auf den Gesichtern der Schipper dagegen steht deutlich mit Mißtrauen gemischte Reugierde geschrieben. Das Bild polnischen Lebens ist ihnen fremdartig und der Durchzug durch die Stadt läßt ihnen keine Zeit, sich zu informieren. Mitgebrachte Vorrichtungen von **Schmutz** und **Insekten**, **Feindseligkeit** und **Hinterlist** bleiben haften.

Vinter der **Driftkraft** dehnt sich eine endlos weite Ebene. Glühendes Sonnenlicht liegt darüber. Ihr Anblick läßt die Soldaten verstummen. Anhöckeliger Sand wechselt mit moorigem Grund. Die Hübe, die eben noch im lockeren Boden verankert, stolpern im nächsten Augenblick über **Rasenbüschel** und **Moospolster** oder versinken im alltäglichen Grund. Die Sonne, die sonst so belebende, tötet alle Lebensgeister. In der Ferne winkt **Wald**. Die Kolonne löst sich auf. Lastend sucht jeder den besten Weg. Mäden lastieren gleich. Ist der **Wald** **Ho'a Morgana's**? Nein, er ist **Wirklichkeit** und spendet Schatten, befreiende Kühle. Das Kommando zur **Rast** ertönt. Das **bleischwere** **Gepäck** sinkt im Augenblick zu Boden und die Menschen darauf.

Nach kurzer Rast geht es vorwärts. Reiterpatrouillen überholen auf **stinken** **Roß** die Truppe, mit **neidischen** **Augen** von den Schipperrn verfolgt.

Stunde um Stunde vergeht. Wiederholte **Rastpausen** müssen die Kräfte erneuern. Die körperlichen Leiden, mit denen jeder der **Landstürmer** **vorgewandten** **Alters** **behaftet** ist, machen sich geltend; der **Sanitäter** **besonnt** **Arbeit**.

Da ertönt der **Ruf**: „**Halt! Falscher Weg!**“ Das **beprimiert**. Jeder glaubte, seine letzte Rast bereits erreicht zu haben. Sie erscheint ihm **zwecklos** **verbraucht**. Ohne ein **Kommando** **abzuarbeiten**, macht die **Truppe** **Rast**. Aber es geht wieder weiter und immer von neuem weiter. In **kurzen** **Marsch** **etappen** wird der immer noch **beträchtliche** **Weg** **überwunden**. Das **Ziel** ist **erreicht**: ein **kleines** **polnisches** **Dorf**.

Die Friedensresolution der französischen Gewerkschaften,

die von der Mitte August in Paris abgehaltenen Gewerkschaftskonferenz abgelehnt und aus Zensurgründen auch nicht in der französischen Presse abgedruckt werden durfte, fordert die Beschleunigung irgendwelcher Friedensverhandlungen, weil ein großer Teil des arbeitenden französischen Volkes des Krieges überdrüssig geworden sei.

Einschränkung des Belagerungszustandes in Frankreich.

Paris, 4. September. (W. T. V.) „Temps“ meldet: Gemäß Beschluß des Ministerrats wurde den Präfekten und Bürgermeistern in der inneren Zone Frankreichs die Ausübung der gesetzlichen Machtbefugnisse der Polizei wieder übertragen. Die Militärbehörde bleibt jedoch berechtigt, zu jeder Tageszeit Hausdurchsuchungen bei Zivilpersonen vorzunehmen, vorbestrafte sowie Personen, welche keinen festen Wohnsitz in dem betreffenden Gebiete haben, zu entfernen, die Ablieferung von Waffen und Munition zu fordern, und Veröffentlichungen und Versammlungen zu verbieten, welche Unordnung veranlassen könnten.

Eine französische Zeitung verboten.

Paris, 4. September. (W. T. V.) „Temps“ meldet: Die in Saint Brieuc erscheinende Zeitung „Reveil des Côtes du Nord“, welche heftige Angriffe gegen den Kriegsminister veröffentlicht hatte, wurde durch Beschluß des Kriegsministers für drei Monate verboten.

Die Verhandlungen gegen den Mörder Jaurès.

Hgm. Paris, 4. September. Im Prozeß gegen Villain, den Mörder Jaurès, sind die Akten nunmehr an den Procurator der Republik abgegeben und werden der Anklagekammer in etwa 14 Tagen vorliegen. Die Verhandlung vor den Geschworenen ist demnach vor dem Ende dieses Monats zu erwarten.

Künstliche Erhaltung der Kriegsbegeisterung in Italien.

Bern, 4. September. (W. T. V.) „Giornale d'Italia“ bringt einen Leitartikel, dessen Gedankengänge eigentlich nur zu verstehen sind, wenn man annimmt, daß die Kriegsbegeisterung in Italien doch nicht so groß ist, wie sie bisher die italienische Presse beschriebe hat. „Giornale d'Italia“ fordert nämlich die Italiener auf, fest zu bleiben und gesteht ein, daß das Parlament seinerzeit gezwungen wurde, den Krieg zu erklären, den es nicht wollte. Die Friedensfreunde mühten als Feinde des Vaterlandes angesehen und geächtet werden. Der Schmerz über Tod und Leiden von Familienmitgliedern müsse schweigen. Durch Dörfer und Städte sollte man Redner ziehen lassen, die das Volk auf die Größe der Italien drohenden Katastrophe aufmerksam machen sollten. Moralische Vorbereitung sei notwendig, damit die Kriegsbegeisterung anhalte, und vor allem Reiche und Gebildete dem Ruf des Vaterlandes folgen.

Ein Rundschreiben Salandras über die Zensur.

Rom, 26. August 1915. (Eig. Ber.)

In italienischen Pressekreisen war man seit langer Zeit mit der Handhabung der Zensur unzufrieden, besonders mit der Verschiedenheit der Kriterien, die in den verschiedenen Städten für die Unterdrückung einer Nachricht ausschlaggebend waren. Mit Rücksicht auf diese Beschwerden hat der Premierminister den betreffenden Behörden unter dem 24. August ein Rundschreiben zugehen lassen, in dem dargelegt wird, daß nur im Hinblick auf die Forderungen der Landesverteidigung die Beschränkungen der Presse Einschränkung erfahren sollen. Bemerkenswert sind in dem Zirkular die folgenden

Die Strohquartiere werden jubelnd begrüßt und bald rührt die Schifferchar. Der Schlaf, der schwer verdiente Schlaf, ist tief und lang.

Im nordpolnischen Dorfe.

In langer Linie stehen die Bauernhäuser rechts und links an der schmalen einzigen Dorfstraße. Alle Giebel sind zur Straße gerichtet, davor stehen, oft malerisch gruppiert, schlanke Birken und Knorriges Föhren. Die weißberindeten Birkenbäume und ein primitiver ornamenter Anstrich an den Häusergiebeln tragen Freundlichkeit in das Bild. Das graue verwitterte Holz der Häuser wäre ohne diese frischen Farben trüb und düstern. Die Balken und Pfosten, das Baumaterial für die Häuser und die Räume, die das Gehöft nach der Straße abgrenzen, sind wenig behauen. Spalten und Ritze sind mit Lehm oder Moos flüchtig verstopft oder — einmal verstopft gewesen. Sie bieten den kleinen hüpfenden und blutgeringen Schlafgenossen, die sich die polnische Bevölkerung in zahllosen Exemplaren ruhig gefallen läßt, eine willkommene Wohnstätte. Von diesen Höhlen aus unternehmen sie in nächstlicher Stunde ihre Deutzüge.

Die Hühner, um die Tierchen beim richtigen Namen zu nennen, waren für unsere Armierungssoldaten die erste unangenehme Ueber- raskung in polnischen Quartier. Sie sind in den Scheunen und Ställen, die den Soldaten als Unterkunft dienen, nicht minder zahlreich als in den Bauernhäusern und das deutsche Blut scheint ihnen so gut zu munden wie das polnische. Die Haut der deutschen Männer ist schon am Morgen nach der ersten Nacht von den Stichen der Wurmläuger durchlöchert und in allen Quartieren trifft man die Soldaten in den merkwürdigsten Stellungen beim Durchsuchen der Unterleiden. Viele der braunen hüpfenden Ungeheuer müssen ihre Raschhaftigkeit mit dem Leben bezahlen.

Scheunen und Ställe liegen hinter den Bauernhäusern. Das Baumaterial ist ausschließlich Holz und Stroh oder Moos für die Bedachung, während die Wohnhäuser sämtlich einen gemauerten Dord und Schornstein haben. Um ihn herum gruppierten sich die wenigen nur von Holzwänden eingefakten Wohnräume der Polen, in denen noch Handmühlen, Spinnraden und primitive Handwebstühle anzutreffen sind. Die polnischen Frauen fertigen ein grobes, graues Weinen, aus dem sie selbst die Wäsche für die Familie herstellen.

Polnische Wohnhaus und Ställe liegen keine Gärten mit Gemüsepflanzen oder Kartoffeln. Der Fickbrunnen spendet Pflanzen und Weiden Wasser. Seine fremdartig-malerische Form zieht die deutschen Soldaten an und sie haben auch bald keine Handhabung erlernt. Im Eimer gießen sie an langer Stange das unentbehrliche Raß empor. Sie hüten sich jedoch vor dem ersten Gemisch des Wassers. In den Gehöften stehen verstreut wenig gepflegte Obstbäume und tragen grünes Leben auch in das Grau der Wirtschaftshütten. Sie sind völlig leer. Vieh und Frucht besitzen die Polen nicht. Das Vieh und die vorjährige Ernte hat ihnen der Krieg genommen. Nur wenige magere Kinder und Pferde und einige kleine Hühner sind ihnen geblieben. Diese hüten sie mit aufmerksamen Augen. Die Mischknappheit zwingt die Frauen, die Kinder lange zu nähren. Den größeren Kindern überlassen sie die Speisereife der Soldaten. Sobald die Deutschen ihre Mittagmahlzeit empfangen haben, finden sich die bar-

Sätze: Wenn daher die Neuherungen der Presse nicht betart sind, daß sie die notwendige nationale Solidarität ernstlich fördern oder unsere Beziehungen mit verbündeten oder neutralen Nationen schädigen oder gar indirekt und verdeckt die Interessen unserer Feinde zu fördern suchen, so ist es weder gerecht noch klug, sie zu beschränken. Eine verschiedene Handhabung würde die Verantwortlichkeit der Zeitung aufheben und die der Regierung über jedes vernünftige Maß ausdehnen, so daß schließlich die Regierung, anstatt der vorläufige Zensur schädlicher Veröffentlichungen zu sein, als mitverantwortlicher Herausgeber der zugelassenen erscheint, auch solcher, die dem Gedanken und den Absichten der Regierung vollständig fern liegen. In der Folge wird auf die Notwendigkeit hingewiesen, den Bürgerfrieden der Parteien nicht zu fördern und möglichst alle lokalen Ungleichheiten der Handhabung zu beseitigen. Schließlich fordert das Zirkular zu möglichst gutem Einvernehmen mit den Journalisten auf, deren Rat und Auffassung nach Möglichkeit zu hören und zu berücksichtigen seien.

Englische Friedensbedingung.

London, 4. September. (W. T. V.) Der Herausgeber des Arbeiterblattes „Independent“ hat sich an die Minister Asquith, Selborne, Carson und Long mit der Frage gewendet, ob sie sich mit der Neuherung Lloyd Georges einverstanden erklärten, daß kein Engländer von Frieden träumen würde, solange sich nur ein einziger deutscher Soldat auf französischem oder belgischem Boden befände. Die Minister gaben zur Antwort, daß sie diese Neuherung unter- schrieben.

Segner der Wehrpflicht in England.

Der „Labour Leader“ vom 20. August regt eine besondere Agitation gegen die Wehrpflicht an, die er für notwendig erklärt.

„Wir und die Wehrpflicht während des Krieges aufgezogen, so kann niemand sagen, wann es uns gelingen könnte, uns von solcher Tyrannei wieder zu befreien. Wenn wir durch die Kriegszeit hindurch gelangen könnten, ohne daß sie kommt, wird es ihren Anhängern nachher sehr viel schwerer werden, sie uns aufzuzwingen. Aber wir müssen mit der Agitation aufhören. Schlimmer als nutzlos wäre es, dabei den Standpunkt einzunehmen, daß das Land die Wehrpflicht annehmen sollte, wenn die Regierung sie für nötig erklärt.“

Als Gegner der Wehrpflicht zählt das Blatt in der Presse „Daily News“ und „Daily Chronicle“, die „Nation“ und den „Economist“ auf, in der Arbeiterbewegung außer der J. L. B. (Unabhängige Arbeiterpartei), W. A. Appleton vom Allgemeinen Gewerkschaftsverbande, Robert Smilie vom Bergarbeiterverbande, J. M. Thomas von dem nationalen Verbands der Eisenbahner und J. M. Clynes vom Gasarbeiterverbande.

Die Neutralität der nordischen Staaten.

Kopenhagen, 4. September. (W. T. V.) Die sieben nördliche interparlamentarische Delegiertenversammlung, die kürzlich hier getagt hat, beschäftigte sich mit der Schiffahrtslage während des Krieges und mit anderen Fragen. Gestern wurde über die Neutralitäts- politik der drei nordischen Reiche folgende Resolution des schwedischen Delegierten Adelsvaerd einstimmig angenommen:

„Der nordische interparlamentarische Verband spricht seine Freude über die Neutralitätspolitik, die bisher zum Wohle der drei nordischen Reiche geführt worden ist, aus. Besonders erblickt die Versammlung eine Quelle der Freude darin, daß diese Politik in freundschaftlich gemeinsamer Beratung und Arbeit zwischen den Regierungen der drei Reiche geführt wurde, wodurch die gemeinsamen Interessen mit größerer Kraft bei Verwickelungen unter den Völkern zur Geltung gebracht wurden, die infolge des Weltkrieges unvermeidlich gewesen waren. Die Versammlung ist sicher, daß an der streng neutralen Politik auch künftig mit gutem Verständnis zwischen den drei Ländern festgehalten wird. Die Versammlung glaubt für diese Freiheit nicht nur in der Zusammenkunft der Könige der drei Reiche in Malmö und in der übereinstimmenden Auffassung von der neutralen Stellung und den Pflichten der nordischen Reiche Unterstützung zu finden, sondern auch in den Erklärungen, die

fähigen, oft nur mit einem Hemd bekleideten Kleinen mit Klammern und Töpfen ein. Sie bleiben jedoch meist beiseite in einiger Entfernung stehen und kommen erst auf den Anruf der Soldaten näher, um die Reste einzusammeln und gierig zu verzehren. Mit vollen Backen kauend, lassen sie die Augen nicht von den freundlichen Gebern. Könnte es doch sein, daß bei dem einen oder anderen noch etwas zu bekommen wäre. Die erwachsene Bevölkerung nährt sich ausschließlich von Brot und Kartoffeln.

Sie müht sich jetzt tagaus tagein auf den Feldern, um die Ernte hereinzubekommen. Die polnischen Bauern sind klein und schlau, von der bedächtigen Vierführigkeit des deutschen Landmannes haben sie nichts. Ebenso sind Pferd und Wagen gerlickt und flott. Mann und Gerät sind immer in lebhafter Bewegung. Sie sprechen schnell und mit lebhaften Gebärden, die sie noch vernehmen müssen, wenn sie sich den sprachfremden Soldaten verständlich machen wollen.

Ihre Arbeit macht sie natürlich schmutzig. Und diesem Schmutz sind sie nicht besonders feind. Es ist zwar nicht richtig, wenn behauptet wird, sie wuschen sich nie. Aber allzu nahe kommen sie dem Waschwasser doch nicht. Man sollte die Polen aber nicht nach ihrer gegenwärtigen Lebensweise einschätzen, denn man könnte verstehen, wenn der Krieg und die Vernichtung ihrer Habe sie gleichgültig und lässig gemacht hätte.

Nur an den Sonntagen legen sie auf Körperpflege und Kleidung großen Wert. Dann erscheinen die Männer in sauberen Röden und die Frauen im malerisch bunten Gewand, denäht und behängt mit Glasperlen. Die Kinder, auch die kleinen, laufen in langen, ebenfalls farbigen Kleidern und großen Kopfstücken umher. Der ganze Ehrgeiz der Polenmutter ist das gute Aussehen der Jungen und Mädchen. Lieb und drohlich sehen sie aus, und viele deutsche Soldaten nehmen die schmutzigen Polenkinder an die Hand und füttern sie mit Süßigkeiten. Ob sie wohl der eigenen Kleinen in ferner Heimat gedenken?

Die deutschen Armierungssoldaten lagern in dienstfreier Zeit auf den Marktplätzen zwischen den Ställen und Scheunen. Gespräche und Kartenspiele vertreiben ihnen die Zeit und bringen Abwechslung in ihr Arbeitsleben. Hier und dort entbrennt ein kleiner Streit, denn die reifen Männer politisieren gern. Jede Zeitung, die in der Truppe auftaucht und von Hand zu Hand wandert oder vorgelesen wird, bietet einen Anlaß zu politischen Gesprächen, die sich zu lebendiger Debatte steigern. Denn alle Leute sind dort nicht gleicher Meinung in den Fragen des Krieges und Friedens. Und auch beim Kartenspiel geht es nicht immer ohne kleine Konflikte ab.

Die Sonne versinkt in der Ferne, dort wo die Heimat liegt. Die Soldaten entfachen Kochfeuer und bereiten eine Abendmahlzeit. Traulich kistern brennen die Scheite und die Flamme beleuchtet die Hüften und Bäuche mit brennendem Rot. Die Menschen lagern in engen Kreise. Die Unterhaltung wird unter dem Eindrud der abendlichen Stimmung stiller. Sie gilt dem vergangenen zivilen Leben und Beruf, handelt von der Zukunft mit ihrem unbestimmten Schicksal. Langsam verlöschen die Feuer. Die Männer begeben sich in ihre Quartiere und betten sich im Stroh. Am folgen sie den eigenen Gedanken bis Träume sie entführen weit fort in das Land ihrer Sehnsucht.

wiederholt namens der verschiedenen Regierungen erfolgt sind, so wie auch in dem bestimmten Neutralitätswillen, dem die Volsvertretungen der drei Reiche einstimmig Ausdruck gaben und der die unzweifelhaft überwiegende Auffassung der Völker darstellt. Gleichzeitig spricht die Versammlung die starke Hoffnung aus, daß die Zusammenarbeit unter den nordischen Völkern, die jetzt unter so verhängnisvollen internationalen Verhältnissen begonnen hat, und deren Verwirklichung stets eines der höchsten Ziele des nordischen interparlamentarischen Verbandes war, auch zukünftig fortgesetzt und entwickelt werden möge, nicht allein während des Weltkrieges zur gemeinsamen Aufrechterhaltung der unverbrüchlichen Neutralität zur Behauptung der Rechte der drei Reiche als neutraler Staaten, sondern auch in den Tagen des zukünftigen Friedens zur Förderung der übrigen gemeinsamen Interessen. Die Versammlung erblickt in dem Zusammenwirken unter den Völkern die sichere Bürgschaft dafür, daß Meinungsverschiedenheiten unter den Völkern des Nordens nicht mehr zu Zwist und Bitterkeit führen können, sondern leicht im Geiste eines guten Verständnisses beigelegt werden, um einen Zustand zu schaffen, in dem die drei Völker mit der Kraft, die die Einigkeit verleiht, als bedeutende moralische Macht wirken können zur Erhaltung der kulturellen Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der kleinen Staaten. Die Versammlung beschließt, diese Erklärungen durch die Vorstehenden der einzelnen Gruppen den Nationalversammlungen der drei Länder zu überreichen.“

Blinder Kriegslärm über die Schweiz.

Bern, 4. September. (W. T. V.) Meldung der Schweizerischen Depeschen-Agentur: Verschiedene Zeitungen der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, so unter anderen „New York Times“ vom 18. August, haben einen Artikel veröffentlicht über alarmierende Berichte, die von dem Gesandten der Vereinigten Staaten in Bern, Herrn Stobal, über die bevorstehende Beteiligung der Schweiz am Kriege nach Washington geschickt worden sein sollen. Der Gesandte der Vereinigten Staaten ist persönlich auf dem Schweizer politischen Departement erschienen, um die Erklärung abzugeben, daß er niemals seiner Regierung derartige Berichte geschickt habe und daß diese tendenziösen Zeitungsartikel vollständig unbegründet seien.

Zur deutsch-amerikanischen Verständigung.

London, 4. September. (W. T. V.) Die New Yorker und Washingtoner Berichterstatler der Londonec Blätter können ihre Verstimmung, ja selbst ihre Beunruhigung über die deutsch-amerikanische Annäherung, die durch die letzte deutsche Note angebahnt worden ist, nicht verhehlen. Sie greifen zu dem Mittel, einen gewaltigen diplomatischen Sieg Wilsons für Recht und Zivilisation auszusprechen. Die Beunruhigung zeigt sich namentlich in den Neuherungen des Washingtoner Berichterstatler der „Times“, welcher sagt, die Regierung der Vereinigten Staaten werde nun die Regelung oder Verschiebung des Streites mit Deutschland als den geeigneten Augenblick betrachten, um die Frage der englischen Blockade anzufassen. England werde dies bald merken. Es sei klar, daß die öffentliche Meinung der Vereinigten Staaten jetzt viel eher für ein kräftiges Einschreiten sein werde, als zur Zeit, da der Streit mit Deutschland noch in der Schwebe war. Einige Londonec Blätter greifen in ihren Leitartikeln zu dem Kunstmittel, das deutsche Gegenstandnis als unbedeutend und nichtsagend hinzustellen und die Amerikaner darauf aufmerksam zu machen, daß die amerikanische Diplomatie im Grunde wenig erreicht habe und den deutschen Versicherungen nicht trauen dürfe.

Kriegsbekanntmachungen.

Weniger Feldpostpäckchen nach dem Osten!

Amlich. Berlin, 4. September. (W. T. V.) Die Verwendung der Feldpostpäckchen (Feldpostbriefe über 50 Gramm Gewicht) nach dem Osten hat einen solchen Umfang angenommen, daß die Feldpost bei den schwierigen Wegeverhältnissen in Russland die ordnungsmäßige Zustellung nicht mehr leisten kann. Von einigen Dienststellen ist deshalb bereits beantragt worden, den Päckchenverkehr vollständig zu sperren. — Im Interesse der Truppen liegt es, wenn die Angehörigen in der Heimat ihre Gebefreudigkeit einschränken und weniger Päckchen zur Dstfront senden. — Sollte dieser wohlgemeinte Rat nicht allseitige einsichtsvolle Beachtung finden, so würde die Heeresverwaltung gezwungen sein, den Päckchenverkehr nach dem Osten vollkommen zu sperren.

Amlich. Berlin, 4. September. (W. T. V.) Bis auf weiteres können Privatgüter — und Paketsendungen an Heeresangehörige der zur 12. Armee (General v. Gallwitz) gehörigen Truppen nicht angenommen werden. Bei Zweifel über die Truppenzugehörigkeit wird vorherige Anfrage bei dem nächsten Militärpostdepot mittels der bei jeder Postanstalt erhältlichen grünen Doppellisten empfohlen.

Letzte Nachrichten.

Russische Vertuschungsversuche.

Amlich. Berlin, 4. September. (W. T. V.) Die Petersburger Telegraphen-Agentur verbreitet unter dem 3. September längere Ausführungen über die Lage, deren Zweck in dem Maße gipfelt, die Militärkreise und die militärischen Mitarbeiter der Zeitungen seien auf Grund der Lage berechtigt, jeden Zweifel an dem tatsächlich eingetretenen Umschwung auf dem östlichen Kriegsschauplatz zurückzuweisen. Die Zuschauer bei den Ereignissen auf dem russischen Kriegsschauplatz werden am besten tun, sich an die Tatsachen zu halten, von denen gestern der Fall von Grodno, die Erstürmung des Brückenkopfes von Friedrichstadt an der Düna und die Siege in Ostgalizien schlecht zu der Petersburger Erklärung am Tage ihres Erscheinens paßten.

Die Lage in Kanada.

Otag, 4. September. (W. T. V.) „Nieuwe Courant“ erfährt aus London: Aus Kanada wird berichtet, daß man mit Rücksicht auf den Krieg die Frage erwäge, ob die Legislaturperiode des Parlaments ohne Neuwahlen verlängert werden solle. Einige liberale Blätter verlangen, daß die Wahlen wie gewöhnlich stattfinden sollen. Ein anderer Vorschlag geht dahin, Laurier ins Kabinett aufzunehmen und auf diese Weise ein Koalitionskabinett zu bilden. Es wird auch von der Aufstellung einer Reservemiliz neben dem stehenden Heere gesprochen, zu der alle körperlich Geeigneten im Alter von mehr als fünfunddreißig Jahren gehören sollen. Die Miliz soll ausschließlich gegen feindliche Einfälle oder im Falle von Unruhen im Lande gebraucht werden.

Gewerkschaftliches.

Zusammenarbeit der verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen.

Die Kriegsnotwendigkeit des Zusammenarbeitens der verschiedenen deutschen Gewerkschaftsrichtungen hat die Erörterung der Frage hervorgerufen, wie sich das Verhältnis der verschiedenen Richtungen in der deutschen Arbeiterbewegung zu einander nach dem Kriege gestalten werde und ob ein engerer Zusammenschluß und ein dauerndes Zusammenarbeiten dann weiter möglich sei. Praktische Folgen hat die Erörterung dieser Dinge bisher nicht gehabt und konnte sie nicht haben, denn man ist sich auf allen Seiten noch durchaus unklar darüber, wie weit diese Zusammenarbeit etwa möglich und notwendig fern könnte und welches Maß von Entgegenkommen von den einzelnen Beteiligten dabei gefordert werden dürfte.

Da tritt unter der Devise „Einer muß den Anfang machen“ Otto Albrecht, der Redakteur der „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung“, an die Organisationen im Gärtnerberuf mit einem Ausruf heran, in dem er u. a. ausführt:

„Die drei Verbände der Gärtnereingestellten — der Allgemeine Deutsche Gärtnerverein (als der älteste), der Deutsche nationale Gärtnerverband (als der zweitälteste) und der Verband Deutscher Privatgärtner (als der jüngere) — sind bisher noch nicht hervorgetreten, um ihrerseits der Öffentlichkeit zu beweisen, daß auch sie von dem Geist der Einigkeit, dem Einigungswillen und dem Willen zu einer Gemeinschaftsarbeit, die auf gegenseitigem Vertrauen begründet ist, befeuert sind. Die vergangene Zeit hatte die Gegensätze zwischen ihnen zu stark anwachsen lassen, so daß man sich auch heute noch gegenseitig bemißtraut. Im besonderen hält jeder zurück, mit dem Handausstrecken den Anfang zu machen; man könnte sich dabei ja etwas — „vergeben“, das seinem Ansehen Eintrag tut. Oder der andere könnte die Hand ja zurückweisen. Und doch lebt in allen drei Verbänden der sehnsuchtsvolle, starke Wunsch, daß es endlich zu einem Bündnis der Gemeinschaftsarbeit kommen möchte. Am meisten werden von diesem Wunsche vielleicht die durchdrungen sein, die in Wehr und Waffen derzeit das Vaterland verteidigen; denn sie dürften am besten zu schätzen wissen, was Einigkeit und Geschlossenheit bedeuten.“

Will keiner den Anfang machen? Einer muß es tun! Auf alle Gefahren hin, wie das auch aufgenommen werden möge. Und es geziemt sich vielleicht, daß es der älteste von den dreien tut.

Einer muß den Anfang machen! Ich erhebe den Ruf hiermit borerst als einzelnes Mitglied und schlage vor, daß der Allgemeine Deutsche Gärtnerverein den anderen beiden Verbänden in aller Form einen Bündnisvertrag anbietet, wie es hier angedeutet worden ist.“

Man darf wohl gespannt sein, welche Aufnahme der Vorschlag Albrechts bei den verschiedenen Gärtnerorganisationen findet. Der freigewerkschaftliche Allgemeine Deutsche Gärtnerverein und der christliche Deutsche nationale Gärtnerverband besonders haben recht lebhaft Kämpfe miteinander ausfechten müssen. Die Rot hat beide in den letzten Jahren allerdings gezwungen, bei Streiks zur Verbesserung der im

Gärtnerberuf vielfach noch recht trübseligen Lohn- und Arbeitsverhältnisse mehr einer gemeinsamen Frontstellung zuzustreben. Reicht aber das und reichen die Kriegserfahrungen aus, den Drang nach einem Bündnis stark genug erscheinen zu lassen, daß er die früheren Bedenken gegen eine Zusammenarbeit beiseite schiebt? Das sind Fragen, wohl geeignet, das größte Interesse an den Vorgängen in der Gärtnerbewegung bei allen Gewerkschaftlern wachzurufen und wege zu erhalten.

Berlin und Umgegend.

Achtung, Schuhmacher! Die Zahlstelle Gleimstraße 70 ist nach Straßburger Str. 17, Restaurant Henkel verlegt worden. Zentralverband der Schuhmacher, Verwaltung Berlin.

Deutsches Reich.

Die christlichen Gewerkschaften im Jahre 1914.

In ihrem sechsten erschienenen Bericht über das Jahr 1914 geben die christlichen Gewerkschaften ihre Gesamtmitgliederzahl Ende 1914 mit 218 197 gegen 341 735 Ende 1913 an. Der Rückgang beträgt fast 36 Proz. und wird auf die immer umfangreicher gewordenen militärischen Einberufungen zurückgeführt. Die Durchschnittszahl der Mitglieder war im Jahre 1914 282 744 gegen 342 785 im Jahre 1913, mithin ein Rückgang von 60 041 Mitgliedern oder um 17 1/2 Proz. Am Schlusse des Jahres hatten alle Verbände einen Mitgliederverlust zu verzeichnen mit alleiniger Ausnahme der Heimarbeiterinnen, die Ende 1914 eine Mitgliederzahl von 10 159 aufwiesen gegen 8379 am Jahreschlusse 1913. Im Jahre durchschnit hatten die einzelnen Verbände folgende Mitgliederzahl (wobei die in Klammern gesetzten Ziffern die Durchschnittszahl des Jahres 1913 bezeichnen): Bergarbeiter 49 140 (86 652), Textilarbeiter 32 971 (38 772), Metallarbeiter 34 423 (41 732), Bayerische Eisenbahner 27 454 (27 000), Bauarbeiter 32 581 (43 529), Deutsche Eisenbahner 24 837 (23 570), Heimarbeiterinnen 10 159 (8385), Holzarbeiter 13 588 (17 741), Fabrik-, Verkehrs- und Hilfsarbeiter 8044 (10 063), Tabakarbeiter 5043 (6714), Württembergische Eisenbahner 4030 (4112), Keramik- und Steinarbeiter 5947 (8434), Lederarbeiter 4561 (6169), Gemeindegewerkschaften und Straßenbahner 3845 (4291), Forst-, Land- und Weinbergarbeiter 3207 (3177), Gutenbergbund 3005 (3389), Gasthausangestellte 3347 (3512), Militärhandwerker und Arbeiter 2572 (2716), Schneider 3766 (5071), Graphischer Zentralverband 2144 (2544), Nahrungs- und Genussmittelindustrie 2379 (3369), Maler 2716 (4359), Krankenpfleger 939 (1738), Telegraphenarbeiter 1199 (2878), Gärtner 813 (939). Im Laufe des Jahres 1914 sind natürlich weitere starke Verluste eingetreten, die von der Statistik noch nicht erfaßt sind. Die Klassenverhältnisse sind durch den Krieg ungünstig beeinflusst, werden aber doch als besser bezeichnet, als man sich im Anfang des Krieges vorgestellt habe. Die gesamten Einnahmen blieben mit 5 893 674 M. um 1 814 000 M. hinter dem des Vorjahres (7 707 674 M.) zurück. Allerdings erreichten auch die Ausgaben, die über die Einnahmen um mehr als 8000 M. überstiegen, nicht die Höhe des Vorjahres, indem sie 5 871 801 gegen 6 102 888 M. im Jahre 1913 betrugen. Das ist, wie der Bericht meint, nicht zu verkennen, daß die Spuren der fünf Kriegsmomente noch keine allzu großen sind. Stark sind die Unterstützungsleistungen angeschwollen. Für Arbeitslosenunterstützung und Reiseunterstützung wurden im Jahre 1914 877 011 gegen 285 755 im Jahre 1913 aufgewendet, in sonstigen Unterstützungen 466 954 (68 450). In der Besprechung der Vermögenslage wird darauf hingewiesen, von welcher Bedeutung die Finanzen der Gewerkschaften nach dem Kriege sein werden, und es wird als beruhigend bezeichnet, daß die christlichen Gewerkschaften trotz allem im Berichtsjahre ihren Vermögensbestand,

wenn die in den Zahlstellen vorhandenen Summen mitgerechnet werden, noch um fast 45 000 M., nämlich von 9 364 791 auf 9 727 358 M. erhöhen konnten. Dagegen haben sich die Bestände der Hauptkassen von 8 900 002 auf 8 922 656 M. vermindert. In den allgemeinen Bemerkungen des Berichtes wird auf den unglücklichen Mißbrauch hingewiesen, der mit dem Worte „Burgfrieden“ von öffentlichen und auch privaten Betrieben gemacht worden ist. So seien die Verbände der Gemeindegewerkschaften und Straßenbahner sowie der Krankenpfleger böse angefallen, als sie von gewissen Betrieben die Aufhebung der Koalitionsverbote verlangt hätten. Die betreffenden öffentlichen Betriebe hätten sich hinter dem Burgfrieden verschauelt und die christlichen Gewerkschaften der Bedrohung des Burgfriedens angeschuldigt. Von dem „Kriegslegen“ haben die Arbeiter, wie auch der Bericht der christlichen Gewerkschaften feststellt, „nicht übermäßig viel abbekommen. Wo dennoch etwas für sie abfiel, haben sie es sich durch harte, anstrengende Arbeit redlich verdienen müssen.“ In vielen Fällen habe man sich mit Erfolg gegen Lohnkürzungen wenden müssen, wobei die Unternehmer oft in wenig angemessener Weise die Arbeiter an die Notwendigkeit des Opferbringens erinnert hätten. Das „Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften“ (Nr. 18) sagt in seiner Besprechung des Berichtes, daß der Krieg die Unentbehrlichkeit der Gewerkschaften gezeigt und die Gewerkschaften als die weit-aus wichtigste Organisation der Arbeiterklasse erwiesen habe.

„Die Gewerkschaften haben sich als die wirklichen Interessenvertretungen der Arbeiterschaft erwiesen. Daraus sollte nun auch die Gesetzgebung die Schlussfolgerung ziehen und auch offiziell den Gewerkschaften den Charakter verleihen, den ihnen der Wille der Arbeiterschaft längst zuerkennt. Keine Handelskammer, keine Handwerkskammer, und keine Landwirtschaftskammer spiegelt auch nur im entferntesten so getreu das in ihren bezüglichen Interessengruppen herrschende Leben wieder, wie das die Gewerkschaften hinsichtlich der Arbeiterschaft tun.“

Das Treiben der Kirdorff und Genossen wird als ein Vergehen am Vaterlande bezeichnet. Aus solchen Vorkommen dürfte aber keine pessimistische Betrachtung für die Zukunft hergeleitet werden. Man dürfe sich die Zuversicht auf die durch den Krieg eingeleitete Wendung nicht rauben lassen. Allerdings glaubten auch die christlichen Gewerkschaften nicht an eine plötzliche Sinnesänderung der Arbeiterseite, sondern rechneten mit einem großen Ringen gegen starke Widerstände:

„Kommen unsere Kollegen mit ihrem großen Erleben, ihren gefestigten Charakteren und geträumtem Willen aus den Schützengräben zurück, dann wollen wir in Gemeinschaft mit ihnen, die festgewohnt sind, den Sieg über die Vorurteile und Widerstände auch an die Fahnen der freien, selbständigen Arbeiterbewegung heften!“

35 Angehörige des Gemeindegewerkschaftsverbandes waren am 31. August zu den Waffen eingezogen.

Petroleumversorgung der Tabakarbeiter.

Auch die Hamburger Gewerkschaft der Tabakarbeiter-Verbandes hat eine Reihe von Eingaben zur Beschaffung und Sicherstellung eines genügenden Quantum Petroleums für die Hausarbeiter der Tabakindustrie eingereicht und zwar an die Regierung in Stade für die Hausarbeiter in Verden, Langwedel, Achim, Burgdamm, Osterholz-Scharmbeck; an die Regierung in Lüneburg für die Hausarbeiter in Winsen a. d. Lube; an die Regierung in Schleswig für die Hausarbeiter in Altona, Wandstedt, Wredstedt, Pinneberg, Rellingen, Blankenese-Sülldorf; an den Senat von Hamburg für die Hausarbeiter des hamburgischen Staatsgebietes. Außerdem haben die Verdenener Tabakarbeiter in einer Eingabe ihren Magistrat für die Frage der Petroleumversorgung zu interessieren versucht.

In dieser Woche:

A-WERTHEIM

G. M. B. H. Sonder-Preise

Grosse Putz-Ausstellung

Garnierte Hüte

- | | | | |
|---|------|--|-------|
| Großer Samthut mit Bandgarnitur | 6.40 | Großer Rundhut mit Straußfederköpfen | 10.75 |
| Fesche Plüschkappe mit Ripsband garniert | 7.25 | Kleiner Samtstraßenhut mit Perlstreifen oder Pelz-pompon | 12.75 |
| Zweifarbiger Matelot | 7.50 | Großer Samthut mit Posen oder Seidenband-garnitur | 16.50 |
| Samthut mit gemustert. Band oder Taffelbandkopf | 7.75 | Großer Samthut mit Pelzstreifen und Blumen | 21.50 |
| Damen-Hüte in neuesten Formen, mit verschiedenen Garnituren | 9.25 | Elegantler Samthut mit feinem Phantasiegesteck | 26.50 |

Ungarnierte Hüte

- | | | |
|--|------|-----------|
| Filzhüte in neuesten Formen | 2.10 | 3.50 |
| Velvehüte in neuesten Formen | 2.75 | |
| Velouretthüte in neuesten Formen | 4.50 | |
| Plüschhüte in neuesten Formen | 3.75 | 4.10 5.90 |
| Samthüte in guten Qualitäten | 6.50 | 7.75 9.50 |
| Haar-Velourshüte | 8.50 | |

Hutgarnituren

- | | | | |
|---|--------|--|-----------|
| Weißer Plüschrose mit Laub | 35 Pf. | Phantasie-Federband mit Flügel oder Bällchen | 1.75 |
| Farbige Plüschrose glatt oder mit Pelzrand | 65 Pf. | Phantasie-Federschleife | 1.90 |
| Moderner Entenflügel | 1.65 | Hahnenhalskranz komplette Hutgarnitur | 2.10 |
| Edt-Gura „Die große Mode“ Guraband mit Flügel | 4.50 | Guragestecke | 5.90 8.75 |
| | | Guraschleife | 10.50 |

Handschuh-Verkauf

zu besonders billigen Preisen

Damen-Handschuhe

- | | |
|---|--------|
| Glacéleder-Handschuhe mit 2 Druckknöpfen | 95 Pf. |
| Schwedischleder-Handschuhe mit 2 Druckknöpfen | |
| Waschleder-Handschuhe zum Selbstwaschen in Wasser mit Seife | |
| Glacéleder mit 3 Druckknöpfen, in farbig, weiß und schwarz | 1.55 |
| Schwedischleder farbig, mit 2 Druckknöpfen | |
| Glacéleder mit breiter, schwarzer Aufsicht und 2 Druckknöpfen, in weiß | 1.65 |
| Waschleder mit 2 Druckknöpfen oder 3 Knöpfen, zum Selbstwaschen in Wasser mit Seife | |
| Glacéleder od. Schwedischleder mit schwarzer Kordelaufnaht u. schwarz gepaspelt, farbig, mit 2 Druckknöpfen | 1.85 |

Herren-Handschuhe

- | | |
|---|--------|
| Ziegenleder mit 2 Druckknöpfen, gute Qualität | 1.95 |
| Nappaleder gesteppt, in braunen Farben, m. 2 Druckknöpfen | |
| Schwedischleder starke Qualität, gesteppt mit 2 Perlmutterknöpfen | 48 Pf. |
| Schweden-Ersatz farbig, mit 2 Druckknöpfen | |
| Schweden-Ersatz in farbig mit schwarzer Aufsicht mit 2 Druckknöpfen | 85 Pf. |
| Schweden-Ersatz mit Aufsicht und 2 Druckknöpfen, farbig | |
| Trikol leichter Uebergangshandschuh, farbig, halb mit Seidenfutter und 2 Druckknöpfen | 62 Pf. |
| Schweden-Ersatz farbig, mit neuer Aufsicht und 2 Druckknöpfen | 95 Pf. |
| Wildleder-Ersatz mit farbigem Trikotfutter, 2 Druckknöpfe | 95 Pf. |

- | | |
|---|--------|
| Glacé-Handschuhe mit 1 Druckknopf | 95 Pf. |
| Schwedischleder-Handschuhe m. 1 Druckknopf | |
| Militär-Handschuhe Waschleder-Ersatz, mit 1 Druckknopf | |
| Glacéleder gesteppt, farbig, mit 1 Druckknopf | 1.45 |
| Nappastepper mit 1 Druckknopf | |
| Schwedischleder farbig, mit 1 Druckknopf | 1.65 |
| Nappastepper durchgefärbter Handschuh mit 1 Druckknopf, geeignet als Militärhandschuh | 1.95 |
| vorzüglicher Militär-Handschuh mit 2 Druckknöpfen | 2.90 |
| Chromstepper geeignet als Militär-Handschuh, mit 1 Druckknopf | 2.75 |

Gegen das „Gefäßel des Friedens“.

Graf Reventlow schreibt in einem Leitartikel (die Auszeichnungen durch Sperr- und Fettdruck entsprechen dem Original) der „Deutschen Tageszeitung“:

Im vergangenen Winter nahmen wir verschiedentlich Gelegenheit, auf das Wort des Feldmarschalls von Hindenburg hinzuweisen: „Hoffentlich dauert der Krieg so lange, bis alles sich unserm Willen fügt.“ — Der Osten beginnt, sich deutschem Willen zu fügen, und wir machen keine Zukunftsmusik mit der Behauptung, daß er sich immer vollständiger fügen wird, je länger sich dieser Wille unbegrenzt betätigt. Die deutschen Erfolge im Osten und ihre gesicherten Wirkungen im Südosten sind hier wieder und wieder erörtert worden. Ueberdies liegen sie vor aller Augen. Merkwürdiger- und auffallenberweise liest, hört und fühlt man gerade seitdem in Deutschland vielfach die Auffassung: weil man nun im Osten so weit griffe und greifen könne, so müsse und könne man nach Westen um so konsequenter sein; — aus Gründen des Burgfriedens sagten wir nicht: um so liberaler! — Die Logik dieser Politik, wenn wir es als solche bezeichnen wollen, ist nicht nur unabweisbar, sondern erweislich nicht vorhanden. Diese „Logik“ gibt die „andere“ Seite jener „hochdiplomatischen Absichten“, von welchen der „Economist“ spricht; die andere Seite, weil bis heute wir noch glauben, sagen zu dürfen, daß das englische Interesse nicht das deutsche Interesse sei. Wir haben schwerlich Anlaß, wie es nach manchen deutschen Blättern scheinen könnte, mit schwerer Weihnachtsfreude den Ergebnissen dieser „hochdiplomatischen Absichten“ Großbritanniens und seiner stillen Teilhaber entgegenzusehen; im Gegenteil mit lebhafter Sorge.

Je härter Deutschland mit seinen Bundesgenossen im Osten — einschließlich Südosten — und nach Osten drückt, desto stärker ist es auch nach Westen und bleibt es nach Westen. Das ist eine unabweisbare Wahrheit und eine Wahrheit, welche die Grundlage des deutschen Verhaltens den Westmächten gegenüber sein mußte. Es ist unter den Verhältnissen, wie sie sich im Kriege durch die deutschen Erfolge entwickelt haben, eine Leere und irreführende Lücke geworden: Deutschland mußte sich doch „nach irgendeiner Seite anlehnen können“. Diesem Verlangen werden darüber angelehnt, ob diese „Anlehnung“ und ob die Erhaltung einer „Anschlußmöglichkeit“ für später — natürlich durch kulturmäßig gestützte Kriegsführung und gezielte Weisheit in jeder Hinsicht nach Osten oder nach Westen offengehalten werden müsse. Nach Lage der Dinge sei die Anlehnung nach Westen selbstverständlich. Und man deutet an, nach einer Seite könne man sich nur stark zeigen, nach mehreren würde die deutsche Kraft nicht reichen. Das ist die gefährlichste Lehre, die dem deutschen Volke heute verzapft werden kann, diese Lehre von der Notwendigkeit einer Anlehnung. Wir können immer nur auf die Worte des Kaisers hinweisen, von den „Sicherheiten“, die geschaffen werden müssen. Diese Sicherheiten muß unsere Kraft schaffen, und zwar nach allen Seiten. Wer aber will behaupten, daß die deutsche Kraft diese Sicherheiten nicht schaffen könne und nicht nach allen Seiten? Daß unsere Feinde, und besonders Großbritannien, wünschen könnten, den Krieg jetzt zu beenden, weil die biedereren Briten sehen, daß für sie kein Geschäft dabei herauskommt, um so weniger und um so schlechter, je länger der Krieg dauert, — das glauben wir gern. Das Wort des „Economist“ ist unendlich beglückend, daß die von ihm erwähnten Ansichten auf eine Verengung der „Spannung“ zwischen Großbritannien und dem Deutschen Reiche hindeuten. — Seit wann spricht man im Kriege von der Spannung und von ihrer Verengung zwischen den beiden Gegnern? Das ist ein ganz neuer Begriff und eine sehr vielzählige Auffassung. Wo die britische „Spannung“ soll vermindert werden! Man atmet erleichtert auf. Da wird der großbritannische Organisator und Anführer des Deutschen Reiche vielleicht sogar verzeihen. Sir Edward Grey bietet ja auch schon „Abkommen, Konferenzen und Begriffsbestimmungen“ über die „Freiheit der Meere“ an und fragt mit dem ihm eigenen Gefühlsschwärmel, ob Deutschland das grausame Unrecht Belgien gegenüber gutmachen wolle.

Großbritannien hat tatsächlich auch das allerhöchste Interesse daran, daß Deutschland mit seinen Verbündeten die bisherige orientalische Frage einschließlich der Meerestrennung

nicht löse. Dagegen weiß man in London ganz genau, daß das Deutsche Reich und seine Bundesgenossen diese orientalischen Fragen lösen können, wenn sie wollen; daher — zu einem Teile — die „hochdiplomatischen Absichten“ und Verhöhllichkeit, um jenes Wollen in Gefäßel des Friedens und der Verständigung zu ersticken. „Verständigung“ ist ein Wort, welches unerfreuliche Erinnerungen wachruft und Gefühle für die Zukunft, welche wir heute nicht zum Ausdruck bringen möchten.

Noch einmal: im Osten sind wir stark geworden und werden, je mehr wir dort fortschreiten, desto stärker nach Westen, militärisch, politisch, wirtschaftlich. Diese Stärke muß zur Geltung gebracht werden und kann es, wenn wir die nötigen Sicherheiten für die Zukunft haben wollen.

Politische Uebersicht.

Freigabe der Rückkehr der Flüchtlinge für ganz Ostpreußen.

Der Staatskommissar für das Flüchtlingswesen teilt mit: Von der allgemeinen Freigabe für die Rückkehr der Flüchtlinge waren bisher noch folgende Kreise und Kreisteile ausgeschlossen: Reidenburg, Ortelsburg, Johannsburg, Pqd., Osekko, Goldap, Stallupönen, Willkallen, Memel, Landkreis Tilsit nördlich der Memel und der Teil des Kreises Ragnit, der östlich einer von der Memel längs des Szeszuppe über Naujeningken zur Inster gezogenen Linie gelegen ist. Auch diese Kreise und Kreisteile werden nunmehr allen Flüchtlingen, die sich ein Unterkommen in der Heimat beschaffen können, zu der Rückkehr freigegeben. Zur Klarstellung der Frage, ob eine Unterkunft für sie vorhanden ist, haben sich die Flüchtlinge an den Bürgermeister ihrer Heimatstadt, die vom Lande stammenden Flüchtlinge an die Landräte ihres Heimatkreises zu wenden. Besonders notwendig ist die Anfrage vor der Rückkehr in die Kreise Willkallen, Johannsburg und Ortelsburg, auch ist zu berücksichtigen, daß im Kreise Stallupönen die Städte Stallupönen und Eydtkuhnen, im Kreise Reidenburg die Städte Reidenburg und Soldau, im Kreise Goldap die Dörfer Gr. Rominten und Serguhnen besonders stark zerstört sind.

Die Sorgen der „Kreuzzeitung“.

Die „Kreuzzeitg.“ bespricht in ihrer Ausgabe vom Freitagabend an leitender Stelle die Mitteilung an die amerikanische Regierung, nach der Passagierdampfer nicht ohne vorherige Warnung und ohne daß das Leben der Nichtkombattanten in Sicherheit gebracht ist, versenkt werden sollen.

Diese Mitteilung erfüllt das konservative Blatt mit lebhafter Besorgnis und schweren Bedenken. In dem Artikel heißt es dann weiter:

„Das Lob, welches man Deutschland spendet, läßt darauf schließen, daß man die Bedeutung des U-Bootkampfes gegen England als wesentlich geschwächt ansieht. Darüber hinaus ist ein gut unterrichtetes englisches Blatt, der „Economist“, der Meinung, daß die Versetzung in der Behandlung der Kriegsgefangenen, Greys Bemerkung über die Freiheit der Meere und die Reduzierung des deutschen U-Bootkrieges auf eine Verringerung der Spannung zwischen England und Deutschland zwecks hochdiplomatischer Absichten“ hindeute. Damit soll augenscheinlich eine Neigung zu Friedensverhandlungen angedeutet werden. Die Neuzugungen Greys sind nun freilich in keiner Weise geeignet, eine Grundlage für Friedensverhandlungen zu bieten, die für Deutschland auch nur der Erörterung fähig wäre. Es kann im Gegenteil nur als Hohn aufgefaßt werden, wenn Grey anbietet, daß die Freiheit der Meere durch Abkommen, Konferenzen und Begriffsbestimmungen gesichert werden solle. Gewiß werden nach Friedensverhandlungen Abkommen und Begriffsbestimmungen wieder ihre Rolle spielen. Wenn dieser Krieg uns aber eins gelehrt hat, so ist es das, daß solche Veranstaltungen für Deutschland Bindungen bringen, an denen es bis an die äußersten Grenzen des für seine Existenz Möglichen, wenn nicht darüber hinaus, festhält. Für England dagegen bedeuten sie zwar einen Schleier, hinter dem es seine Absichten, Deutschland zu vernichten,

verbirgt, wenn es das für praktisch hält, dagegen keinerlei Bindung gegenüber irgendeinem Staate, der nicht die Macht hat, die Befolgung dessen, was vereinbart ist, auch zu erzwingen. Aus diesem Grunde sind Friedensverhandlungen mit England undenkbar, die uns nicht eine wesentliche reale Verjüngung unserer Nachstellung gegenüber diesem Feinde bringen, und deshalb ist es eine der dringendsten Forderungen, daß wir jede der Waffen, die wir gegen England in der Hand haben, auch voll ausnützen.“

Der Reichskanzler und die Polen.

Wir lesen in der „Voss. Ztg.“: Der frühere polnische Reichstagsabg. Victor Kulerzki, Herausgeber der „Gazeta Grudziadzka“ in Graudenz, hat sich in einem Telegramm an den Reichskanzler beschwert, daß gewisse deutsche Kreise den Polen, sobald diese sich öffentlich ihrer Muttersprache bedienten, aus diesem Grunde Unannehmlichkeiten bereiten. In dem Telegramm sagte Kulerzki u. a. auch:

„Obgleich nahezu eine Million Polen bei den verbündeten Heeren für deutsche Interessen kämpft, ist doch in dem Teile der deutschen Bevölkerung, welche vor dem Kriege den Polen feindselig gesinnt war, diese Gesinnung nicht schwächer geworden, sondern noch stärker und ausgeprägter.“

Kulerzki unterbreitete in seinem Telegramm dem Reichskanzler den Gedanken, eine Regierungserklärung zu erlassen, welche allen Deutschen bekanntgibt, daß jetzt auch die polnische Bevölkerung gleichberechtigt ist, und die polnische Sprache nicht als eine fremde, sondern als eine Landessprache anzusehen und danach zu behandeln sei.“

Auf seine Beschwerde hat Kulerzki durch den Unterstaatssekretär Wahnschaffe folgendes Schreiben, datiert Berlin, den 14. August, erhalten:

„Im Auftrage des Herrn Reichskanzlers habe die Ehre, mit verbindlichem Dank den Empfang Ihres Telegramms vom 6. August zu bestätigen. Der Herr Reichskanzler beurteilt es ganz entschieden, wenn Sie oder andere Bürger des Reiches wegen Gebrauches Ihrer Muttersprache Unannehmlichkeiten ausgesetzt gewesen sind. Nach Ansicht des Herrn Reichskanzlers kann man jedoch aus solchen vereinzelt Vorkommnissen, welche sicher alle rechtlich denkenden Deutschen bedauern werden, keine allgemeinen Folgerungen hinsichtlich der Stimmung im Lande oder hinsichtlich der Grundzüge der Behörden ziehen, welche letztere den Polen volle Gerechtigkeit angedeihen lassen.“

Die „Gazeta Grudziadzka“ ist mit dieser Antwort nicht ganz zufrieden, weil in ihr sich keine Ankündigungen irgendwelcher Schritte befindet, die ein Ende der bestehenden Verhältnisse macht.“

Eine preussische Stadtvertretung.

Das Kölner Stadtverordnetenkollegium hat die diesjährigen Ergänzungswahlen auf Anfang November festgesetzt. Ob es zu einem Wahlkampf kommen wird, steht noch dahin. Unser Kölner Parteiblatt weist darauf hin, daß unter dem Verlagerungsstand die notwendige Kritik nicht geübt werden könne. Wahrscheinlich werden das Zentrum und die Liberalen — Sozialdemokraten gibt es im Kölner Rathaus nicht — die Mandate burgfriedlich unter sich verteilen. Unser Kölner Parteiblatt veröffentlicht eine Zusammenstellung, die ein Beweis dafür ist, eine wie einseitig bürgerliche Interessenvertretung unter dem Dreiklassenwahlrecht in der zweitgrößten Stadt Preußens möglich ist. Es seien im Kölner Rathaus: Dreißig Großkaufleute, Finanzkapitalisten und Industrielle, sieben Rentner, zwei Handwerker, sechs Rechtsanwälte und Notare, drei Gymnasialprofessoren, zwei Kleriker, ein Gutbesitzer, ein Arzt, ein Chemiker, zwei Privatangestellte, zwei Arbeiter. Mindestens 14 der Stadtverordneten sind Millionäre, meist vielfache Millionäre, fünf sind Kommerzienräte oder Geheime Kommerzienräte. Von den übrigen sechzig Stadtverordneten sind nur zwei selbst Wähler der dritten Klasse, in die sieben Ähnel der Kölner Bürger zusammengedrängt sind. Da der eine der christlichen Arbeitervertreter schon seit vielen Monaten in französischer Kriegsgefangenschaft ist, sind hunderttausend Kölner Arbeiter

Quer durch das verwüstete Polen.

Von Hugo Schulz, Wien.

28. August 1915.

Eine Autofahrt von Lublin nach Krakau ergibt einen Längenschnitt durch den von der Offensive der Verbündeten durchmessenen Raum. Die Notorzugländer sind wahre Siebenmeilensstiefel, sie trugen in 14 Stunden durch die endlosen Weiten der sarmatischen Ebene bis zum Ziel, das uns schon von fern winkte als blendende Lichtergleise, die aus dem dunklen Schoße der Nacht in tausend Silberfunken aufsprühte. Die Silber, die die Leidenstationen der heiß erregenden Deere auf dem langen Wege kennzeichnen, fädelten sich in gedrängter Hast an unserem Auge auf zu einer dichtgefügten Seidenschaur von erschütternden Zeugnissen harter und grauenvoller Kriegsgart. Wir verließen Lublin am Morgen nach der Eruierung von Lubartow und nahmen zunächst Richtung nach Nordwesten. Die gute Straße ermüdete beschleunigtes Fortkommen und gab vorerst auch noch Einblicke in freundliche, ja sogar idyllische Episoden der gewaltigen Kriegsepoche. Wohl deuteten in der Ferne westwärts marschierende Kolonnen und noch weiter nördlich kaum wahrnehmbare Rauchsäulen, die sich nur schemenhaft wie veräwimmendes Gewölke in den Himmel einzelnzeichneten, den blutigen Ernst an, aber an der Straße selbst trug das Kriegsleben noch heitere Züge. Aus den Resten der Gulaschanonen dampfte es lustig und Landsturmformationen hielten in Lagerformation hinter den Gomehrpyramiden behaglich Rast. Auf den Getreidefeldern aber wimmelte es von Feldfrauen, die das Gewehr abgelegt hatten und dafür die Sense schwingen, wie im tiefsten Frieden. Sogar eine Nähmaschine hatten sie aufgetrieben, die hurtig ihre Flügel drehte und durch das wogende Saatendickicht binnen wenigen Minuten Schnittfurchen zog von der Ausdehnung eines Schützengrabens für eine Kompanie. Das ging so bis Kurów, und die paar geflochtenen Häuser, die auf diesem Wege gestreut wurden, taten dem Wilde kaum Eintrag. Ich dachte schon, daß man den Russen untracht tue, wenn man behauptet, daß sie ihre Müdigungssystematisch verwüsten, aber hinter Kurów wurde ich alsbald eines anderen belehrt. Da die Straße nach Zwangorod zum Teil noch in Feindeshand war, mußten wir die nordwestliche Richtung aufgeben und nach Westen abbiegen, um bei Komow-Alexandrija die Weichsel zu überschreiten. Auf diesem Wege aber lernte ich die moskowitzische Zivilisation in ihrer wahren Gestalt kennen.

Es war mir, wie wenn mich plötzlich ein wüster Alptraum in Mann geschlagen hätte und mich mit höllischem Spul peinigete. Sogar die Natur schien aus den Weisen geraten zu sein und mitten im Hochsommer einen jähen Sprung in den Spätherbst getan zu haben, denn soweit ich um mich blickte, überall waren die Laubkrone der Bäume ins Braunrote verfärbt. Ich sah dicke Buchen- und Birkengruppen, Gärten mit hochragenden Rußbäumen,

Klazien- und Pappelalleen, fätlliche Linden mit breitem Geäst, aber nicht eine Spur von Grün haftete an den Zweigen. Das Laub war noch in seiner ganzen Fülle da, jedoch die Blätter sahen aus wie eingerollte Zigarrenwidel. Das seltsame Naturphänomen härtete sich bald auf. Die fengende Hitze furchtbarer, fast alles Menschenwerk in weitem Umkreis aufsehender Brände hatte mit glühendem Hauch das grüne Laub ausgebrüht und geröstet. Wie aber sahen erst die menschlichen Siedelungen aus! Wir fuhren durch eine ganze Reihe von Ruinenstädten, die vor einigen Tagen noch große städtische Ortschaften gewesen sind, aber nun buchstäblich dem Erdboden gleichgemacht waren. Nur die Schornsteine standen noch und ragten rauchgeschwärt aus dem Fiegelschutt auf wie Leidensteine zwischen Grabhügeln. Nicht ein Mauerrest war zu sehen, es war, wie wenn alles zerstampft und zerstampft worden wäre. Auf dem Trümmerhaufen lagen verbogene Blechplatten und allerhand Scherben. Der Anblick des Waldes von nackten Schornsteinen, die regelrechte Reihen bildeten, gemahnte an die Verdickungen eines Zirkelstoffs. Die wenigen zerlumpte Gliedgestalten, die ich und gedrückt zwischen den Trümmern ihrer kümmerlichen Habe herumstüchelten oder in den Trümmern herumstocherten, vervollständigten dieses traurige Gleichnis. Mit ganz besonderer Gründlichkeit haben die lokalen Jektörer in Komow-Alexandrija gewüht. Dieser Ort liegt am Ufer der Weichsel und muß, nach einigen Ueberresten zu schließen, ein freundliches, behäbiges Städtchen gewesen sein — sogar gestützt mit westeuropäischer Eleganz. Umrahmt von prächtigen üppigen Gärten, muß es, vom jenseitigen Ufer der Weichsel gesehen, einen recht malerischen Anblick geboten haben. Jetzt aber ist es ein groteskes Gewirr von Fiegelschutt, verbrannten Holzsporen und Scherben, ein Ebenbild des struppigen Karpatidenhauptes seiner lokalen Jektörer. Am Stramuser stehen einige Karren, um die sich armselige Bauern und Kasanjuden scharen. Die sind vom jenseitigen Ufer gekommen, um den Einwohnern von Komow-Alexandrija wenigstens den eigenen Freunden und Verwandten, irgendwie Hilfe zu leisten. Sie finden aber niemanden, denn Komow-Alexandrija hat keine Einwohner mehr. Alle sind vertrieben oder verpestet. Nicht von den wilden Horden irgendeines afrikanischen Asarhadon oder Affurpanibal, sondern von der Vesteicarmee Nikolai Nikolajewitsch, des Verbündeten der französischen und englischen Zivilisation.

Der hochgeschwollene Weichselstrom gebot unserer Fahrt Halt. Die Pioniere waren mit ihrer Rotbrüde noch nicht fertig, und da gab es eine recht umständliche Ueberfahrt. Wir verließen uns samt dem Autos auf eine breite „Galeere“, die eigentlich ein Vastarchgebilde aus einem Flech und einer Platte ist, dann nahm uns ein kleines Motorboot der Pionierabteilung ins Schlepptau, sodann mußten auf dem jenseitigen Ufer unsere schweren Karren noch mühselig die Böschung hinaufgeschleift werden. Noch mußten wir ein Stück querfeldein fahren, bis wir endlich die Straße nach Radom gemannten. Die Bilder vom jenseitigen Ufer wiederholten sich nun in trostloser Einmüdigkeit. Immer wieder Brandruinen,

dazwischen Schützengräben und Drahtberhaue. Die Befestigungsreihen folgten aufeinander in ganz kurzen Abständen. Berbe um Kerbe ist da in den Boden gehauen, und die Schützengrabentreihen sind hier förmliche Weilenzeiger, an denen sich das stufenweise Fortschreiten der Offensive ablesen läßt.

Näher an Radom werden die Brandruinen seltener, man erkennt, daß die Russen bei Beginn ihres Rückzuges noch schärfere Anfänger in ihrer Verwüstungsstrategie waren. Radom selbst ist eine große, belebte Stadt, die ebenso wie Lublin eine unbegreifliche und wie durch Zauber entstandene Oase in der verödeten Landschaft bildet. Vor der prächtigen russischen Kirche mit den vergoldeten Zwiebelkuppen sahen wir die Deute von Zwangorod, einen ganzen Park von eroberten Schwergeschützen, aber viele mit geborstenen Rohren oder gerümmelten Verschlußhüden und verbogenen Lafetten. Selbst der Jektörung anheimgefallen, sind sie nicht mehr fähig, färdertin Werkzeuge der Zerstörung zu sein, und werden irgendwie als altes Eisen einen friedlichen Beruf ergreifen müssen.

Sinter Radom konnten wir wie befreit aufatmen, denn die Schreckbilder grauenvoller Zerstörung schwanden uns nun aus dem Bilde. Wir kamen nun durch unversehrte Ortschaften, sahen wieder Männer und Frauen, die unbekümmert auf den Feldern arbeiteten oder Kinder weideten, und sogar die Landschaft machte schärfere Versuche, sich mit Neigen auszustatten. Die Wisa Wisa ist zwar kein ernst zu nehmendes Gebirge, sondern höchstens eine Bodenschwelle, immerhin bieten ihre dichten Wälder und saftigen Triften reich Nagenweide als die eintönige sarmatische Ebene, und im Dufte der Nadelbäume verlor sich auch alsbald der entsetzliche beizende Brandgeruch. Bei Kielce gibt es sogar mitten unter anmutigen Hügel einen schroffen Felsrücken mit einer malerischen Burgruine, und da Kielce obendrein auch die äußeren Formen einer malerischen Burgruine besitzt, war es mir zu Mute, als hätte ich die Zone der Greuel, die das zurückflutende Russenheer verübt hat, bereits überschritten. Noch aber war die Wisa nicht erreicht, und erst als sich die Schatten der Nacht schon niederließen, gewannen wir das Ufer des träge dahinschleichenden Flusses, der fünf lange Monate hindurch die unüberwindbare Grenzheide zwischen Ost und West, der unüberwindliche Wassergraben der Moskowitz-Festung zu sein schien. Fünf Monate lang hatten dort drüben hinter dem Schilfried in fest eingebauten Stellungen unsere Deutschmeister gelegen, und einige Kilometer weiter landeinwärts hatte sich ein gewaltiger Mörser in den Boden eingerammt, um zeitweilig seine Riesendbomben den Moskowitzern hinüberzusenden. Die aber schienen sich für die Ewigkeit auf den Anhöhen hinter dem jenseitigen Ufer eingenistet zu haben, und kaum wagte man noch zu hoffen, daß es je anders würde. Wie weit, wie tiefenweit, sind sie heute von der Wisa entfernt! Zwischen Jendziszew, wo im Monat Mai noch die Fenster klirren vom nahen Kanonen Donner und den ferneren Ebenen, über die heute das Schlachtenunwetter braust, liegt der Siedlungsraum eines ganzen befreiten Polens.

im Rathaus zuzeit durch einen Stadtverordneten vertreten. Unser Kölner Parteiblatt schließt seine Zusammenstellung mit den Worten: „Ständen die Kölner Arbeiter in denselben Verhältnis an der Front, so hätte unser Stadtoberhaupt längst seinen schönen deutschen Titel in den französischen *Maire* umwandeln müssen und Monsieur Poincaré hätte die Einweihung der neuen Kölner Rheinbrücke vorgenommen.“

Die bremischen Bürgerstimmwahlen.

die des Krieges wegen schon im Herbst des vorigen Jahres hinausgeschoben wurden, und zwar um ein Jahr, sollen nochmals auf ein Jahr ausgesetzt werden. Einen dahingehenden Besetzungswurf hat die Wahldeputation an die Bürgerstimmwahlen lassen, der von dieser wie vom Senate angenommen werden wird.

Nichtigstellung.

Zu dem Worte „Führer“ im dritten Absatz des Artikels „Der radikale Antimilitarismus in England“, abgedruckt in der heutigen Nummer des „Vorwärts“, macht die Redaktion ein Fragezeichen. Mit Recht. Es muß nicht Führer heißen, sondern: Stifter.

Indem ich dies richtigstelle, möchte ich noch fernerhin berichtigen, daß es im drittletzten Absatz des Artikels am Schluß statt „der passive Widerstand“ heißen muß: der aktive Widerstand.

Einige Buchstabenfehler werden die Leser des Artikels umsover selbst herausgefunden haben.

Zum Gegenstand des Artikels selbst sei mir gestattet, zur Beleuchtung der Verfolgungen, denen die Anhänger der Kameradschaft der Verführung sich aussetzen, ergänzend mitzuteilen, daß vor kurzem, als Wanderredner der Kameradschaft bei Sheffield eine Propagandaverammlung unter freiem Himmel abhielten, die von Kriegsanhängern aufgestachelte Menge den Redner niederstieß, den Selbstwagen umstürzte, die Flugblätter zerriß, den Redner und seine Genossen gräßlich mißhandelte und einen Kreis, den man zu Boden geworfen, sogar mit Füßen trat. Über die Mißhandlungen wußten wir voraus, daß sie sich Derartigem aussetzen, und sind entschlossen, sich auch durch Schimmer nicht von ihrer Propaganda abhalten zu lassen, deren Abzeichen sie umerhoben zur Schau tragen.

Den 4. September 1915.

Ed. Bernstein.

Wahlkreis und Abgeordneter.

Ein Wort über Parteidemokratie
von Konrad Haenisch.*

I.

(LK) Keine Angst — ich werde nicht so geschmacklos sein, mich mit den Parteigenossen von Niederbarnim in eine Zeitungspolemik über das einzulassen, was der „Vorwärts“ so häufig den „Streit um Haenisch“ nennt. Ich habe diesen Streit zunächst als eine — sagen wir — häusliche Angelegenheit angesehen, die nach Möglichkeit innerhalb des Wahlkreises selbst geregelt werden sollte, ohne daß die Öffentlichkeit damit bedrängt werde. Die Sache ist dann aber doch in die Presse gekommen; ich habe das weder vorher gewußt, noch gar es gewünscht — wenn ich natürlich auch weiß, daß der Genosse, der den Alarmruf ausstieß, dabei von den besten Absichten, den reinen Interessen des Parteivohls geleitet wurde. Im Verlaufe der Diskussion wurde dann bekannt, wie der Wortlaut der gegen mich von dem Wahlkreise Niederbarnim beschlossenen Klage lautet, und es wurde weiter bekannt, daß in der Tat in den Zentralvorständen des Wahlkreises Niederbarnim vereinzelt Anträge auf Mandatsniederlegung gestellt und daß solche Anträge in drei von vier anderen Bezirken angenommen worden sind. Wohingegen der mit Niederbarnim zu einem Landtagswahlkreis vereinigte Wahlkreis Oberbarnim mich in seiner Kreisversammlung einstimmig aufforderte, an dem Mandate festzuhalten. Das gleiche tat der Zentralvorstand für die Provinz Brandenburg.

Alle diese an sich nicht weiterschütternden Differenzen hätten nun, wie gesagt, eigentlich im Rahmen der Organisation erledigt werden sollen. Nachdem sie nun aber einmal Gegenstand der öffentlichen Erörterung geworden sind, ist es doch vielleicht angebracht, sie, soweit wie möglich von allem Persönlichen losgelöst, einmal grundsätzlich zu betrachten. Es ergeben sich dabei nämlich allerlei Probleme, die weit wichtiger sind als die Frage, wie es zu der eigenartigen falschen Verdrängung über den „Fall“ in einzelnen Bezirken gekommen ist, weit wichtiger auch als die Frage, ob der „Vorwärts“ in seiner Polemik gegen den Genossen Anoll loyal war oder nicht. Das alles ist sehr untergeordnet gegenüber gewissen durch die Affäre aufgeworfenen Fragen nach dem Wesen der Parteidemokratie, Fragen, die weit über den Einzelfall hinaus von allgemeinem Interesse sind und die — wie die Dinge in der Partei sich entwickelt haben — vielleicht auch außerhalb Ober- und Niederbarnims bald einmal „brennend“ werden. Deshalb kann man und soll man ganz offen darüber reden — und das kann geschehen, ohne daß man die andere Seite dabei irgendwie verletzt. Im Gegenteil: eine Erörterung prinzipieller Art nimmt den Dingen gerade die persönliche Schärfe und so werden die Genossen von Barnim — dessen bin ich gewiß — die Rechte sein, die es als Fortspinnung des niemanden mehr als mir verhassten persönlichen Skandals aufzufassen, wenn ich mich zu der einmal öffentlich gewordenen Angelegenheit nun auch meinerseits öffentlich äußere, — und zwar ganz unumwunden äußere.

Zunächst: es dürfte nirgends in der Partei eine Meinungsverschiedenheit darüber bestehen, und es ist auch zwischen den Barnimer Genossen und mir in keiner Weise strittig, daß nicht nur unmittelbar vor den Wahlen, wie das vielfach bei den bürgerlichen Parteien üblich ist, sondern ständig eine möglichst enge Fühlung zwischen dem Abgeordneten und seinem Wahlkreise bestehen soll. Der Abgeordnete hat nicht nur die selbstverständliche Pflicht, an der Parteiarbeit, besonders an der Agitation, in seinem Wahlkreise sich zu beteiligen, er ist den Genossen seines Kreises auch Redenshaft schuldig über seine Haltung in allen politischen, besonders auch in allen parteiaktiven Fragen, wie er andererseits die Pflicht hat, den Anschauungen und Stimmungen der Genossen seines Wahlkreises fortlaufend die ernsteste Beachtung zu widmen. Ich habe denn auch, als sich im letzten Herbst ernste Meinungsverschiedenheiten zwischen mir und der Mehrzahl der Niederbarnimer Genossen in bezug auf die Beurteilung des Krieges und der Haltung unserer Partei zum Kriege ergaben, jede sich bietende Gelegenheit ergriffen, um den Genossen meine Auffassung so eindringlich wie möglich auseinanderzusetzen. Ich tat das in Vorstandssitzungen, ordentlichen und außerordentlichen Kreisversammlungen, von denen zwei ganze Sonntage in Anspruch nahmen, und in rund einem Dutzend Mitgliederversammlungen in verschiedenen Orten des Kreises.

Ebensoviele wie diese Pflicht des Abgeordneten, sich zu allen wichtigen politischen Angelegenheiten mit den Genossen seines Wahlkreises in Verbindung zu setzen und sich gegebenenfalls vor ihnen zu verantworten, bestritten werden kann, ebensoviele kann das Recht der Parteigenossen bestritten werden, falls sie es für erforderlich halten, ihre von der ihres Vertreters abweichende Meinung in Entschuldigungen zum Ausdruck zu bringen. Von diesem Rechte hat man denn auch in Niederbarnim ausgiebigen Gebrauch gemacht. Nicht nur hat der Bildungsausschuß des Kreises — aller-

dings in einer von den verantwortlichen Instanzen nachträglich mißbilligten formellen Ueberreichung seiner Befugnisse — das bekannte Referentienmaterial gegen mich herausgegeben und im Wahlkreise verbreitet, es haben auch einzelne Mitgliedschaften Resolutionen beschloffen, die eine der meinen schroff entgegengesetzte Auffassung der Kriegsfrage sehr deutlich zum Ausdruck bringen, es hat schließlich auch eine im März tagende außerordentliche Kreisversammlung in einer Beschlusfassung mit etwa Zweidrittelmehrheit scharf die Rede getadelt, die ich am 3. März d. J. im Abgeordnetenhaus zum Kultusetat gehalten hatte. Das alles war das gute Recht der Parteigenossen und niemand, der im öffentlichen Leben steht und selbst seine Meinung rückichtslos vertritt, wird und darf es übelnehmen, wenn von der Gegenseite diese Meinung ebenso deutlich abgelehnt wird. Wer selbst feste Ueberzeugungen hat und ausspricht, hat auch Achtung vor der Ueberzeugung der anderen.

Soweit ist alles in Ordnung. Ein ganz anderes Gesicht aber gewinnt die Frage in dem Augenblick, in dem ein Wahlkreis versucht, dem Abgeordneten seinen Willen aufzuzwingen und ihn — direkt oder indirekt — zu einer Haltung zu veranlassen, die seiner Ueberzeugung widerspricht und die seinem Gewissen Gewalt antut.

Solche Versuche können auf verschiedenen Wegen gemacht werden. Einmal ist es denkbar, daß vom Abgeordneten verlangt wird, er solle sich unter allen Umständen bei seiner politischen Haltung nach der Auffassung seiner Wähler richten — ohne Rücksicht darauf, ob diese Auffassung seiner eigenen entspricht oder nicht. Das ist das „gebundene Mandat“ in seiner kraßesten Form. Es ist nicht zu leugnen, daß es in unseren Reichen Genossen gibt, die die Demokratie in der Tat in diesem sonderbaren Sinne interpretieren und die auch gelegentlich ganz offen erklären, daß der Abgeordnete bei seiner Tätigkeit im öffentlichen Leben sich strikte nach den jeweiligen (und natürlich dem Wechsel unterworfenen) Beschlüssen seiner Wahlkreisorganisation zu richten habe. Es versteht sich, daß jeder auch nur einigermaßen rüchträftige Parteigenosse, den das Vertrauen der Genossen auf einen Ehrenposten berufen hat, derartige Zumutungen von vornherein und einmal für allemal ablehnen wird — ganz gleich, ob er „links“ oder ob er „rechts“ steht. Kämpfmänner, die heute so, morgen so tanzen, je nachdem von einer Kreisversammlung oder von einer Generalversammlung an der Strippe gezogen wird, können die Arbeiter auf verantwortlichen Posten nicht brauchen, und ein Abgeordneter, der in einer Lebensfrage der Arbeiterbewegung oder in einer Lebensfrage des gesamten Volkes (nur von solch bedeutungsvollen Fragen ist hier natürlich die Rede) heute so und morgen anders handeln wollte, entsprechend den wechselnden Stimmungen in seinem Wahlkreise — ein solcher Abgeordneter wäre kein aufrechter Demokrat, sondern ein verächtlicher Demagoge.

Ich bin da in der ebenso angenehmen wie seltenen Lage, einmal völlig mit dem jüngsten Vorträger des Neu-Radikalismus übereinzustimmen, mit dem Genossen Eduard Bernstein. Als diesem — übrigens keineswegs in verletzender oder sonst ungehöriger Weise — kürzlich einmal mit dem Horn seiner Wähler gedroht wurde, nannte er eine solche Drohung „armfelig“, und er fügte hinzu („Vorwärts“ vom 14. Juli 1915):

„Ich bin mir bewußt, daß die Politik, für die ich eintrete, nach meiner innersten, auf meiner Kenntnis der Geschichte und meiner politischen Erfahrung gegründeten Ueberzeugung den besten Interessen des deutschen Volkes und damit auch der Bevölkerung meines Wahlkreises entspricht. Anders können und anderes, dessen bin ich überzeugt, werden auch meine Breslauer Parteigenossen nicht von mir verlangen. Sie werden mit mir den Sach unterstreichen, der zu allen Zeiten die Maxime meines politischen Wirkens gewesen ist: Nichtswürdig ist der Politiker, den die Furcht, an Popularität zu verlieren, zum Abweichen von dem veranlaßt, was sein Gewissen ihm vorschreibt.“

Was Niederbarnim angeht, so möchte ich übrigens ausdrücklich konstatieren, daß sich wohl hier und da Aeusserungen im Sinne einer derartigen politischen Bindung des Abgeordneten an die wechselnden Beschlüsse der Kreisorganisation hervorgebracht, daß sich aber diese Stimmungen meines Wissens in keinem einzigen Falle zu Beschlüssen verdichtet haben.

Aber es gibt noch einen anderen, indirekten, Weg, um zu erreichen, daß öffentlich keine Mißbilligung zwischen dem Abgeordneten und seinem Wahlkreise hervortritt — auch wenn solche Mißbilligungen tatsächlich vorhanden sind: das ist der Weg, dem Abgeordneten in mehr oder minder liebenswürdiger Weise einen Maulkorb vorzubinden, ihm nahezulegen, „über das Thema künftig nicht mehr zu reden“. Handelt es sich um Bagatellen — gut! Dann wird kein vernünftiger Abgeordneter sich darauf verheissen, Dinge öffentlich zu erörtern, in denen er sich mit seiner Organisation uneins weiß. Ganz anders, wenn es sich, wie im vorliegenden Falle, um die höchsten und tiefsten Probleme nicht nur unseres eigenen Parteilebens, sondern unserer ganzen nationalen Zukunft handelt! Da ist für jeden, der glaubt, daß er wirklich etwas zu sagen hat, Reden einfach Pflicht, und Schweigen mit Rücksicht auf Wahlkreisstimmungen und Popularitätsgründe wird zur charakterlosen Feigheit.

Zu meinem großen Bedauern kann ich die Niederbarnimer Parteifreunde von dem Vorwurfe nicht freisprechen, daß sie durch die Annahme ihrer bekannten Resolution einen Versuch nach dieser Richtung hin, nach der Richtung des Maulkorbes, gemacht, und nachdem sie selbst diese Resolution veröffentlicht haben, bin ich leider gezwungen, ebenso öffentlich die ihnen schon auf dem Organisationswege abgegebene Erklärung zu wiederholen, daß ich das freundliche Anerbieten, mir selbst einen Maulkorb umzuhängen, mit ebenso höflichem wie entschiedenem Danke ablehnen muß.

Es würde zu ganz unmöglichen Konsequenzen führen, wenn in der Partei das Niederbarnimer Verfahren üblich werden sollte, einem Abgeordneten oder sonst einem Vertrauensmann durch Mehrheitsbeschlüsse vorzuschreiben, zu welchen Fragen er sich öffentlich äußern darf und zu welchen nicht. Denn das und nichts anderes bedeutet die Niederbarnimer Entschickung, daß für mich „nicht der geringste Grund vorliegt“, habe, zu bestimmen, mit dem Kriege in Zusammenhang stehenden Fragen Stellung zu nehmen und mich dadurch „in bewußten Widerspruch mit der Auffassung des Kreisvorstandes und der Kreisversammlung Niederbarnims“ zu setzen. Wo bleibt da das selbständige geistige Leben in der Partei? Das wäre mir eine nette Freiheit, wenn von Partei wegen für einzelne Schriftsteller ganz bestimmte Gebiete von vornherein auf den Index gesetzt werden dürften! Das würde ja noch weitläufiger die katholische Kirche übertreffen, die gewisse Schriften wohl auch verbietet, aber doch erst, nachdem sie geschrieben worden sind, die jedoch nicht soweit geht, dem einzelnen Schriftsteller von vornherein vorzuschreiben, über dies oder jenes Thema sich zu äußern, liegt für mich „nicht der geringste Grund vor“.

Worüber ein Schriftsteller etwas sagen will, das muß er in erster Linie mit seinem eigenen Gewissen abklären. Keine Kreisversammlung, keine Parteimajors der Welt kann ihn da zum Schweigen verurteilen, wo Neben ihm als Pflicht erscheint! Beansprucht sie dieses Recht dennoch, so überschreitet sie die Grenzen einer erträglichen Parteidemokratie.

Bei der Gelegenheit noch eine Bemerkung! Will schon eine Parteimajors sich einmal — wogegen, wie gesagt, ernste grundsätzliche Bedenken bestehen — als Gerichtshof für derartige Fragen aufstufen, so ist zum mindesten zu verlangen, daß dem Angeklagten alle nur denkbaren Rechtsparanien zuteil werden; nicht nur darf nicht in seiner (nicht selbstverschuldeten) Abwesenheit gegen ihn verhandelt, es muß selbstverständlich zum mindesten das Anlagematerial den Richter unterbreitet werden! Daß über Klagen und gar über feierliche Anträge auf Mißtrauensvoten und Mandatsniederlegung, wie im Niederbarnimer Falle) verhandelt wird, ohne daß die Antragsteller und der größte Teil der Richter die „inkriminierten“ Artikel auch nur gelesen haben, ist ein Vorgang, der sich in der Partei unter keinen Um-

ständen wiederholen darf! Die Parteidemokratie muß, wie jede andere Demokratie, mit peinlich-genaucen Rechts-garantien umgeben sein, wenn nicht der Willkür und dem Mißbrauch Tor und Tür geöffnet sein sollen! —

Aus der Partei.

Zwischen Koll und Bebel.

Unter dieser Ueberschrift schreibt die „Vossische Ztg.“: „Am Scheidewege zwischen Koll und Bebel“ überschreibt der österreichische Sozialdemokrat Friedrich Adler, ein Sohn von Viktor Adler, in der „Neuen Zeit“ eine Betrachtung über die Gegensätze in der deutschen Sozialdemokratie. Adler wendet sich mit großer Entschiedenheit gegen die Broschüre des Führers der badischen Sozialdemokraten Koll: „Die Sozialdemokratie am Scheidewege“. Koll hat darin u. a. ausgeführt:

Nichts wäre für die künftige Politik der Sozialdemokratie verhängnisvoller, als der rein formellen Einheit wegen den Konsequenzen der seit 4. August 1914 inaugurierten Politik wieder aus dem Wege zu gehen und einen unhaltbaren Kompromiß zu schließen. Mit den Elementen, welche diese Politik als einen Vertat an den politischen Grundfragen der Sozialdemokratie bezeichnen, können diejenigen, welche auf dem Boden dieser Politik stehen, nicht mehr zusammenarbeiten. Die Kluft zwischen den sich gegenüberstehenden Auffassungen ist zu groß, als daß sie überbrückt werden könnte. Das innere Problem der Sozialdemokratie muß endlich gelöst werden. Nur unter dieser Voraussetzung ist eine Neuorientierung der deutschen Politik möglich und durchführbar.

Adler ruft gegen Koll, der die deutsche Sozialdemokratie in eine „Labour Party“ nach englischem Muster umwandeln wolle, die „auf parlamentarischem Gebiete dasselbe leisten soll wie die Gewerkschaften gegenüber dem Unternehmertum der einzelnen Berufe, nicht mehr“, Bebel zu Hilfe, der schon auf dem Nürnberger Parteitag (1908) gegenüber der Auffassung Kolls gefagt habe:

„Und wenn es nur gar so weit geht wie in Baden, daß man sagt, die ganze Taktik der Partei bewegt sich in unmöglichen Widersprüchen, so... sage ich, daß diejenigen, die eine grundsätzliche andere Taktik von uns verlangen, aufhören, Sozialdemokraten zu sein, und daß die Partei, wenn sie diese Taktik billigt, aufhört, sozialdemokratisch zu sein, daß sie ihren Namen in den einer sozial-reformerischen Arbeiterpartei umwandeln müßte.“

Auf eine Polemik gegen Koll läßt sich Adler gar nicht ein: „Es geht um's Ganze.“ Er sagt: „Das Bebel'sche Wort ist heute aktueller wie jemals. Aus dem theoretischen Gedankenpiel Kolls ist eine praktische Gefahr geworden. Ihr gegenüber ist die klare Einsicht notwendig, daß die Annahme des Koll'schen Grundgedankens das Aufgeben der Sozialdemokratie im bisherigen Sinne bedeutet.“

Es geht auch so.

Am Dienstag wurde in Liegnitz i. Schl. ein rühriger Parteigenosse, der Transportarbeiter Gustav Zobel, bestattet, der an den Folgen einer in Rußland erlittenen schweren Verwundung erlegen war. An der Spitze des Leichenzuges marschierte die Militärkapelle, der mehrere feidgraue Kameraden mit den rotbeschrifteten Kränzen der politischen und gewerkschaftlichen Organisationen folgten. Der Sarg wurde von Soldaten getragen; ihm folgte die Parteigenossenschaft von Liegnitz, die in Zobel einen ihrer treuesten Mitglieder verlor. Am Grabe sprach der Redner der freireligiösen Gemeinde in Görlitz, Genosse Töpler.

Der Sekretär der Turiner Arbeiterkammer gefallen.

Rom, 26. August. (Fig. Ver.) Der langjährige Sekretär der Arbeiterkammer von Turin, der frühere Holzarbeiter Genosse Marchetti, ist während eines Transports von Material von einem Truppenteile zum andern von einem Schrapnell so schwer verletzt worden, daß er nach wenigen Stunden starb.

Literatur.

Dokumente zum Weltkrieg 1914. Von der im Verlage der Buchhandlung Vorwärts, Berlin, erschienenen und vom Genossen Eduard Bernstein herausgegebenen Sammlung „Dokumente zum Weltkrieg 1914“ kommt soeben das Heft 10 zur Ausgabe. Es behandelt von dem Grundbuch Italiens, das die diplomatischen Dokumente umfaßt, welche das italienische Ministerium des Auswärtigen Sonnino dem italienischen Parlament am 20. Mai d. J. vorgelegt hat, den ersten Teil; ein zweiter Teil soll folgen. — Das Heft ist zum Preise von 50 Pf. durch jede Volksbuchhandlung zu beziehen.

Aus Industrie und Handel.

Zwangshyndikate für den Bergbau.

Die Bundesratsverordnung über die Errichtung von Betriebsgesellschaften für den Steinkohlen- und Braunkohlenbergbau wird jetzt amtlich publiziert. Nach dieser Verordnung wird der Reichskanzler ermächtigt, die Besitzer von Steinkohlenbergwerken und Braunkohlenbergwerken allgemein oder für bestimmte Bezirke oder für bestimmte Arten von Bergwerkserzeugnissen ohne ihre Zustimmung zu Gesellschaften zu vereinigen, denen die Regelung der Förderung sowie der Absatz der Bergwerkserzeugnisse der Gesellschaften obliegt.

Die wesentlichsten Bestimmungen der Verordnungen sind die folgenden:

Die allgemeinen Verkaufspreise für die Bergwerkserzeugnisse (Richtpreise) werden durch die Gesellschaftsversammlung festgelegt. Die erstmalige Festlegung bedarf der Zustimmung des Reichskanzlers, dem das Recht der Ermächtigung der beschlossenen Preise zusteht.

Anträge auf Erhöhung der festgesetzten Verkaufspreise bedürfen zur Annahme der Zustimmung von mehr als 70 Proz. aller Stimmen. Werden Anträge auf Ermächtigung der festgesetzten Verkaufspreise gegen eine Minderheit von mindestens 30 Proz. aller Stimmen abgelehnt, so entscheidet der Reichskanzler darüber, ob die Preisherabsetzung erfolgen soll.

Staatliche Bergwerke dürfen ihre Erzeugnisse an Verwaltungs- und Betriebsstellen des Reiches und der Bundesstaaten unmittelbar abgeben und sind hierbei hinsichtlich der Menge und des Preises Beschränkungen nicht unterworfen. Im übrigen genießen die staatlichen Bergwerke keine Vorzüge vor den nicht dem Staate gehörigen.

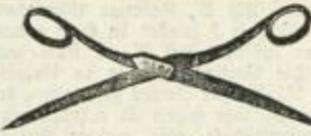
Die Gesellschaft untersteht der Aufsicht des Reichskanzlers. Der Reichskanzler ist nach näherer Bestimmung der Satzung befugt, an den Versammlungen der Gesellschaftsorgane durch einen Vertreter mit beratender Stimme teilzunehmen. Der Vertreter kann Beschlüsse wegen Verlegung der Satzung, der Satzung oder öffentlicher Interessen beanstanden.

Wer den Vorschriften dieser Verordnung zuwider Bergwerkserzeugnisse der Gesellschaft nicht überläßt, wird unbeschadet der auf Grund der Satzung zu verhängenden Ordnungsstrafen mit Geldstrafe bis zu einhunderttausend Mark bestraft. Im Falle der Wiederholung nach vorangegangener Bestrafung kann außerdem auf Gefängnis bis zu sechs Monaten erkannt werden.

Gefängnis wird bestraft, wer entgegen einer nach § 4 Absatz 2 übernommenen Verpflichtung unbefugt Bergwerkserzeugnisse weiter veräußert.

Der Reichskanzler wird ermächtigt, die ihm auf Grund dieser Verordnung zustehenden Befugnisse der Landeszentralbehörde zu übertragen. Diese Uebertragung ist widerruflich.

* Genosse Haenisch ersucht uns um Aufnahme dieses Artikels. Wir kommen seinem Wunsche nach, behalten uns aber unsere Stellungnahme vor.



Ansprüche der Hinterbliebenen.

Nachstehend wiederholen wir nochmals auf Wunsch, in einem Merkblatt zusammengefasst, die Bestimmungen über den Weg, der zur Erlangung der Ansprüche Kriegshinterbliebener einzuschlagen ist.

Merkblatt

für die Hinterbliebenen der gefallenen oder infolge von Wunden und sonstigen Kriegsdienstbeschädigungen gestorbenen Teilnehmer am Kriege 1914.

A. Gnadengebührnisse.

1. Hinterlässt ein gefallener usw. Kriegsteilnehmer eine Witwe oder eheliche oder legitimierte Abkömmlinge, so werden für einen gewissen Zeitraum nach dem Tode des Kriegsteilnehmers Gnadengebührnisse gewährt.

2. Gnadengebührnisse können auch gewährt werden, wenn der Verstorbene Verwandte der aufsteigenden Linie, Geschwister, Geschwisterkinder oder Pflegekinder, deren Ernährer er ganz oder überwiegend gewesen ist, in Bedürftigkeit hinterlässt, oder wenn and soweit der Nachlass nicht ausreicht, um die Kosten der letzten Krankheit und der Beerdigung zu decken.

3. Der Antrag auf Zahlung der Gnadengebührnisse ist entweder an diejenige stellvertretende Korpsintendantur, zu deren Geschäftsbereich der Truppenteil usw. des Verstorbenen gehört, oder an das für den Wohn- oder Aufenthaltsort zuständige Bezirkskommando zu richten. Letzteres sorgt dann für die Weitergabe. An Belegstücken sind dem Antrag beizufügen:

- a) eine Bescheinigung des Truppenteils usw. über die Höhe des Gnadengehalts oder der Gnadengebührung des Verstorbenen und über die Dauer der Empfangsberechtigung.
b) eine militärdienstlich beglaubigte Bescheinigung über den Tod des Kriegsteilnehmers,
c) in den Fällen zu 2 außerdem eine amtliche Bescheinigung über den Verwandtschaftsgrad und das Verhältnis zum Verstorbenen.

Können Bescheinigungen der zu a und b erwähnten Art nicht gleich beigebracht werden, so sind bestimmte Angaben über den Dienstgrad, die Dienststellung und den Truppenteil oder die Behörde des Verstorbenen erforderlich und als Ausweise über den Tod die in Händen der Antragsteller befindlichen Mitteilungen der Truppenteile usw., Auszüge aus Kriegsranklisten oder Kriegsstammrollen, Todesanzeigen und Nachrufe der Truppenteile und Behörden im Militär-Wochenblatt oder in sonstigen Zeitungen und Zeitschriften beizufügen.

Auf Antrag stellt das Zentral-Nachweise-Bureau des Kriegsministeriums in Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 48, besondere Todesbescheinigungen aus.

B. Versorgungsgebühren.

4. Nach Ablauf der Gnadenzzeit erhalten die Witwe und die Kinder — letztere bis zu 18 Jahren — Witwen- und Waisengeld, sowie Kriegswitwen- und Kriegswaisengeld.

5. Der Antrag auf Bewilligung der Versorgungsgebühren zu 4 ist an die Ortspolizeibehörde des Wohnorts oder des anlässlich des Krieges gewählten Aufenthaltsortes zu richten.

An Belegstücken sind beizufügen:

- I.**) die Geburtsurkunden der Eheleute (können wegfallen, wenn die Geburtstage aus der Heiratsurkunde ersichtlich sind oder wenn nur Waisen- und Kriegswaisengeld beansprucht wird oder wenn die Ehe über 9 Jahre bestanden hat);
II.**) die Heiratsurkunde oder, wenn Waisen aus mehreren Ehen versorgungsberechtigt sind, die betreffenden Heiratsurkunden (Geburts- und Heiratsurkunden der vor dem 1. April 1887 verheirateten, bei der preussischen Militärwitwenkasse versicherten Offiziere und Beamten befinden sich in der Regel bei der Generaldirektion der preussischen Militär-Witwenpensionsanstalt in Berlin W. 68, Leipziger Straße 5);
III.**) die standesamtliche Urkunde oder an ihrer Stelle andere Nachweise (Bescheinigung oder Mitteilung des Truppenteils, Bescheidschreiben des Kommandeurs, Kompaniechef usw.) über das Ableben des Ehemannes und, falls die versorgungsberechtigten Kinder auch ihre leibliche Mutter verloren haben, noch die standesamtliche Urkunde über das Ableben der Ehefrau;
IV.**) die standesamtliche Geburtsurkunde für jedes versorgungsberechtigte Kind unter 18 Jahren;
V. amtliche Bescheinigung darüber, daß
a) die Ehe nicht rechtskräftig geschieden oder die eheliche Gemeinschaft nicht rechtskräftig aufgehoben war (kann wegfallen, wenn in der Sterbeurkunde die Ehefrau des Verstorbenen mit ihrem Ruf-, Mannes- und Geburtsnamen als dessen Witwe bezeichnet oder die Heiratsurkunde nach dem Tode des Ehemannes ausgestellt ist),
b) die Mädchen im Alter von 16 Jahren und darüber nicht verheiratet (oder verheiratet gewesen) sind,
c) keines der Kinder im Alter vom Beginn des 6. bis zum vollendeten 12. Lebensjahre oder wer von ihnen in die Anstalten des Reichsanstalts für die Verwahrten aufgenommen ist (für Kinder von Offizieren und höheren Beamten nicht erforderlich);
VI. gerichtliche Befassung des Vormundes oder Pflegers.
VII. Außerdem ist in dem Antrag anzugeben,
a) ob und wo der Verstorbene als Beamter im Reichs-, Staats- oder Kommunaldienste, bei den Versicherungsanstalten für die Invalidenversicherung oder bei ständischen oder solchen Anstalten angestellt war, die ganz oder zum Teil aus Mitteln des Reichs, Staates oder der Gemeinden unterhalten werden,
b) der zukünftige Wohnsitz der Witwe.

C. Kriegselterngeld.

6. Den Verwandten der aufsteigenden Linie (Vater und jeder Großvater, Mutter und jede Großmutter) kann für die Dauer der Bedürftigkeit ein Kriegselterngeld gewährt werden, wenn der verstorbene Kriegsteilnehmer

- a) vor Eintritt in das Feldheer oder
b) nach seiner Entlassung aus diesem zur Zeit seines Todes oder bis zu seiner letzten Krankheit ihren Lebensunterhalt ganz oder überwiegend bestreiten hat.

Der Antrag ist ebenfalls an die Ortspolizeiverwaltung des Wohnortes oder des anlässlich des Krieges gewählten vorübergehenden Aufenthaltsortes zu richten. Ihm ist eine standesamtliche Sterbeurkunde über den Gefallenen usw. oder, falls eine solche noch nicht zu erlangen ist, ein Ausweis der zu 3 bezeichneten Art beizufügen.

Hinterbliebene von Zivilbeamten haben sich an die letzte vorgelegte Behörde des Verstorbenen zu wenden.

An Stelle der gebührenpflichtigen Auszüge aus den Standesamtsregistern sind Bescheinigungen in abgekürzter Form (nicht Abschriften) zulässig, die in Preußen unter Siegel und Unterschrift des Standesbeamten kostenfrei ausgestellt werden, die entscheidenden Tatsachen ergeben und die maßgebenden Daten in Buchstaben ausgedrückt enthalten.

Hinterbliebene von Zivilbeamten haben sich an die letzte vorgelegte Behörde des Verstorbenen zu wenden.

An Stelle der gebührenpflichtigen Auszüge aus den Standesamtsregistern sind Bescheinigungen in abgekürzter Form (nicht Abschriften) zulässig, die in Preußen unter Siegel und Unterschrift des Standesbeamten kostenfrei ausgestellt werden, die entscheidenden Tatsachen ergeben und die maßgebenden Daten in Buchstaben ausgedrückt enthalten.

Hinterbliebene von Zivilbeamten haben sich an die letzte vorgelegte Behörde des Verstorbenen zu wenden.

An Stelle der gebührenpflichtigen Auszüge aus den Standesamtsregistern sind Bescheinigungen in abgekürzter Form (nicht Abschriften) zulässig, die in Preußen unter Siegel und Unterschrift des Standesbeamten kostenfrei ausgestellt werden, die entscheidenden Tatsachen ergeben und die maßgebenden Daten in Buchstaben ausgedrückt enthalten.

Hinterbliebene von Zivilbeamten haben sich an die letzte vorgelegte Behörde des Verstorbenen zu wenden.

An Stelle der gebührenpflichtigen Auszüge aus den Standesamtsregistern sind Bescheinigungen in abgekürzter Form (nicht Abschriften) zulässig, die in Preußen unter Siegel und Unterschrift des Standesbeamten kostenfrei ausgestellt werden, die entscheidenden Tatsachen ergeben und die maßgebenden Daten in Buchstaben ausgedrückt enthalten.

Aus Groß-Berlin.

Späterer Schulunterrichtsanfang im Winter?

Das Provinzialschulkollegium für Brandenburg und Berlin soll bei höheren Lehranstalten angeregt haben, in den dunkelsten Monaten des Winterhalbjahres den Unterrichtsbeginn möglichst von 8 Uhr auf 1/2 9 Uhr zu verlegen. Der Zweck dieser Maßregel sei — so wird berichtet — der, an den Belendungskosten zu sparen.

Ob die Meldung in allen Punkten zutrifft, können wir nicht wissen. Mindestens der Grund, der für die Verlegung des Unterrichtsbeginns angeführt wird, muß einige Zweifel wecken. Die Kostenersparnis wäre so gering, daß es sehr fraglich scheint, ob das die ganze Maßregel überhaupt lohnen könnte. Wenn ernsthaft eine solche Absicht geübt und sie so begründet wird, dann ist anzunehmen, daß man sich nicht auf höhere Schulen beschränken will. Berlin, an das wohl in erster Linie gedacht wird, hat neben rund 50 höheren Schulen, zu denen wir die Gymnasien, Realgymnasien, Oberrealschulen, Realschulen und Lyceen (d. h. höhere Mädchenschulen) zählen, über 300 Gemeindeschulen. Würde das Verlangen, zu sparen, vor ihnen Halt machen?

Wir müßten aber gerade um der Gemeindeschulen willen wünschen, daß es bei dem bisherigen Zeitpunkt des Unterrichtsbeginns bleibt. In Familien, die schulpflichtige Kinder haben, ist die notwendige Rücksicht auf die Schule mitbestimmend für das ganze Familienleben. Es mag sein, daß Änderungen der Unterrichtszeit von wohlhabenden Familien nicht als so tief einschneidend empfunden werden. Wo Bedienung vorhanden ist, macht es der Hausfrau wohl nicht viel aus, ob man die Kinder um 8 oder um 1/2 9 Uhr zur Schule schickt. In unbemittelten Familien aber, wo vielleicht die Mutter einem Proletarier nachgehen muß, können aus solchen Änderungen sich sehr fühlbare Schwierigkeiten ergeben. Werden nicht die Eltern dafür verantwortlich gemacht, daß die Kinder auch wirklich den Weg zur Schule antreten und nicht „hinter die Schule gehen“? Wenn der Unterricht eine halbe Stunde später beginnt, dann verschiebt sich für die Mutter die „Abfertigung“ der Kinder um eine halbe Stunde — und ihr ganzes Tagewerk erleidet dadurch eine Verzögerung. Auch das ist für eine erwerbstätige Frau nicht gleichgültig, daß die Kinder dann ebenso zu Mittag um eine halbe Stunde später heimkehren und um eine halbe Stunde später ihr Mittagbrot aufgetischt haben wollen.

In Berlin würden, wenn man die Sinausschiebung des Unterrichtsbeginns auch in den Gemeindeschulen durchführte, Schwierigkeiten auch für die Schulverwaltung der Stadt entstehen. Verschiedene Gemeindeschulhäuser Berlins sind ihrer Bestimmung entzogen und werden zu anderen Zwecken gebraucht, so daß die bisher darin untergebrachten Schulen zu „Liegenden“ geworden sind und benachbarte Schulhäuser mitbenutzen müssen. Wenn aber, wie das hier unvermeidlich ist, ein Schulhaus von der einen Schule in den Vormittagsstunden und von einer anderen in den Nachmittagsstunden benutzt wird, dann müßte eine Sinausschiebung des Unterrichtsbeginns um eine halbe Stunde zu einer Verkürzung der für die Lüftung unentbehrlichen Mittagspause führen. Für höhere Lehranstalten bestehen solche Schwierigkeiten nicht, weil die erwähnte Ausquartierung aus dem eigenen Heim, soviel wir wissen, nur bei Gemeindeschulen erfolgt ist.

Der eiserne Hindenburg.

Die Enthüllung des eisernen Hindenburg fand gestern vormittag auf dem Königsplatz unter Anwesenheit der Spitzen der militärischen und zivilen Behörden statt. Der erste Nagel wurde von der Vertreterin der am Erscheinen verhinderten Kaiserin eingeschlagen. Der aus den Nagelungen sich ergebende Betrag ist für die Kriegsfürsorge bestimmt.

Sahneverbot für ganz Deutschland.

Ein Verbot von Vollmilch und Sahne ist vom Bundesrat für ganz Deutschland beschlossen worden. Es tritt mit dem 6. September in Kraft. Verboten wird: Vollmilch oder Sahne in gewerblichen Betrieben zum Waden zu verwenden; geschlagene Sahne, allein oder in Zubereitungen, im Kleinhandel zu verabsorgen. Insbesondere gilt dies für Milchläden, Konditoreien, Bäckereien, Gast- und Schank- und Speisewirtschaften sowie Erfrischungsräume. In diesen Räumen darf auch keine Sahne verabsolgt werden. Die Landeszentralbehörden können Ausnahmen von diesem Verbot zulassen oder andere Behörden dazu ermächtigen. Die Beamten der Polizei und die von ihr beauftragten Sachverständigen sind befugt, in die Räume jederzeit einzutreten, in denen Wadware in gewerblichen Betrieben bereitet, gelagert, aufbewahrt, feilgehalten oder verpackt wird. Dasselbe gilt für die Geschäftsräume der in Betracht kommenden Betriebe. Sie dürfen dort Besichtigungen vornehmen, Geschäftsaufsichtungen einsehen und Proben zur Untersuchung gegen Empfangsbefestigung entnehmen. Die Unternehmer und deren Stellvertreter sind verpflichtet, der Polizei die nötige Auskunft zu geben. Die Sachverständigen sind verpflichtet, über die Einrichtungen und Geschäftsvorfälle Verhältnisse über die Beobachtungen und sich der Mitteilung und Verwertung der Geschäfts- und Betriebsgeheimnisse zu enthalten. Sie sind hierauf zu vereidigen. Vorbehalten bleibt die dienstliche Richterstattung und die Anzeige von Gefährlichkeiten. Zuwiderhandlungen werden teils mit Geldstrafe bis zu 1500 M. oder Gefängnis bis zu drei Monaten bedroht, teils mit Geldstrafe bis zu 150 M. oder Haft.

Fritz Friedmann, ein früher weit über die Grenzen Deutschlands bekannter Berliner Rechtsanwält, ist als ein fast Vergessener in Berlin gestorben. Friedmann galt früher als ein glänzender Verteidiger und war weit und breit gesucht. Seinem Aufstieg folgte ein rasider Niedergang. Unglückliche Familienverhältnisse, leibliche Gesellschaft brachten Friedmann in finanzielle Schwierigkeiten, so daß er selber auf der Anklagebank Platz nehmen mußte. Er ging nach dem Auslande, wurde dann aus dem Anwaltsstande ausgeschlossen. Vor Jahresfrist kehrte er nach Berlin zurück, wo er ziemlich einsam und verlassen blieb.

Warnung vor Butterpulver.

Das Polizeipräsidium teilt mit: In neuester Zeit wird in martischreierlicher Weise der Versuch gemacht, sogenanntes „Butterpulver zum Strecken von Natur-Butter und Butter-Butter“ zu vertreiben, von dem der Inhalt eines Beutels unter Zusatz von einem halben Liter Wasser oder Milch sowie einem Pfund Butter geeignet sein soll, mehr als zwei Pfund „Butter-Kustich“ zu liefern. Die amtliche Untersuchung eines derartigen Erzeugnisses hat ergeben, daß ein Beutel des sogenannten Butterpulvers zum Preise von 40 Pf. lediglich aus einem gelbgefärbten Gemisch von 40 Gramm Kartoffelstärke und 10 Gramm Kochsalz besteht. Hiernach ist die Bevölkerung selbst in der Lage, sich über den „Wert“ des sogenannten Butterpulvers, vor dessen Nachahmung zu warnen sich ein Fabrikant nicht zu scheuen mag, ein Urteil zu bilden. Der Polizeipräsident warnt dringend vor der Ausbeutung der Bevölkerung durch solche Erzeugnisse sowie vor der gewerbmäßigen Verfälschung von Butter und Margarine.

Wir haben kürzlich bereits auf diese sonderbare Butterstreckung hingewiesen.

Bestandserhebung von Schlafdecken.

Durch eine mit ihrer Verkündung am 31. August 1915 in Kraft tretende Bekanntmachung wird eine Bestandserhebung von Schlafdecken und Verbedecken (Wolldecken) angeordnet. Hiernach sind alle nicht im Gebrauch befindlichen Vorräte an 1. Schlafdecken aus Wolle, 2. Schlafdecken aus Wolle, gemischt mit Baumwolle oder anderen pflanzlichen Spinnstoffen, 3. Schlafdecken aus Baumwolle, 4. Haardeden, 5. Verbedecken (Wolldecken) nach dem Stand am Beginn des 1. September 1915 zu melden.

Nicht meldepflichtig sind: a) Decken zu 1-4, die nicht ein Mindestgewicht von 1250 Gramm sowie eine Mindestgröße von 130 x 180 Zentimeter (d. h. Mindestlänge von 180 und Mindestbreite von 130 Zentimeter) haben; b) Tischdecken, sogenannte Bettdecken (d. h. Tagesüberdecken oder Steppdecken, Divandecken, Kammdecken, Reisdecken, Wandbezüge, Decken mit Franzen (sogenannte Reisdecken); c) Filzdecken; d) Vorräte an Decken, die geringer sind als (Mindestvorräte): 100 Stück von einer einzigen Qualität oder 300 Stück von sämtlichen meldepflichtigen Beständen insgesamt, gleichgültig, wieviel von einer einzelnen Art vorrätig sind.

Die Meldungen müssen bis zum 12. September 1915 unter Benutzung der vorgeschriebenen auszufüllenden amtlichen Meldebögen für Decken an das Stoffmeldeamt der Kriegsstoffabteilung des Kriegsministeriums, Berlin SW. 48, Berl. Hedemannstr. 11, erstattet sein. Die amtlichen Meldebögen sind bei den örtlich zuständigen amtlichen Vertretungen des Handels (Handelskammer usw.) anzufordern.

Weitere Einzelheiten, auch in bezug auf einzureichende Muster, Lagerbücher usw., sind aus der Bekanntmachung selbst zu ersehen. Der Wortlaut der Bekanntmachung kann bei den Polizeibehörden eingesehen werden, er wird auch in dem „Wirtschaftsblatt für Heer und Marine“ veröffentlicht.

Der Tod des Dienstmädchens in der Weissenburger Straße.

Zu dem rätselhaften Todesfall in der Weissenburger Straße wird berichtet. Die Leiche des Dienstmädchens Minna Neumann wurde gestern im Schanhaus von den Gerichtsärzten Medizinalrat Dr. Störmer und Dr. Hoffmann in Gegenwart des Untersuchungsrichters und von Vertretern der Kriminalpolizei obduziert. Die beiden erfahrenen Gerichtsärzte äußerten sich dahin, daß ihnen ein solcher Fall von systematischer Jugunderlebung eines Mädchens in ihrer langen Praxis noch nicht vorgekommen sei. Als Todesursache wurde ein Bluterguß in die Schädelbasis festgestellt, wie er bei einem Aufschlagen des Schädels eintritt. Der ganze Körper des Mädchens sah geradezu furchtbar aus. An mehreren Stellen des Gefäßes fanden sich tiefe wässrige blaue Einbrüche, wie sie nur durch eine lange und immer wiederkehrende rohe Prägung entstehen. Fast der ganze Körper war blutunterlaufen. Mehrere Stellen erweckten den Anschein, daß diese Verletzungen mit einem glühend gemachten Gegenstand durch Brennen hervorgerufen worden sind. Solche 5-Markstück große Flecke fanden sich auf den Schultern, am Hals und auf dem Rücken. Auf diesen Flecken ist das Fleisch ganz „kriselig“ verbrannt. Einige Verletzungen, hauptsächlich am Muskelfleisch der Arme, lassen darauf schließen, daß sie durch scharfe Klemmungen, vielleicht durch Einklemmungen zwischen Tür und Angel entstanden sind. Auf dem Kopfe zeigten sich neben älteren schon vernarbten Verletzungen auch noch eine Anzahl frischer, die von Schlägen mit einem Feuerhaken oder einem ähnlichen Werkzeuge herzurühren scheinen. Alle diese Verletzungen sind nicht tödlich, den Tod brachte vielmehr die Blutung in die Schädelbasis. Das Mädchen wäre unter den fortgesetzten systematischen Mißhandlungen ohne Zweifel schon viel früher zusammen gebrochen, wenn es nicht einen so kräftigen Körperbau und eine so starke Muskulatur gehabt hätte. Ob es in den letzten Tagen noch, wie Frau Koch behauptet, fähig gewesen sein kann, mit ihr einen Spaziergang durch die Stadt zu machen, läßt sich schließlich durch die Obduktion vorläufig noch nicht feststellen. Das bedarf erst noch einer genaueren Untersuchung. So weit das grovenhafte Bild.

Unterdessen dauern die Ermittlungen der Kriminalpolizei und die Zeugenvernehmungen fort. Es ist nicht leicht, aus allen Aussagen eine klare Uebersicht und eine bestimmte Vorstellung von der Wirklichkeit zu gewinnen.

In einer Mitteilung wurde es als auffallend bezeichnet, daß Frau Koch auch zu der Zeit, als ihr Mann und ihr Sohn noch zu Hause waren, stets mit dem Mädchen in einem Zimmer geschlafen habe, die beiden Männer in einem anderen. Demgegenüber sagt Frau Koch, daß sie zu der Zeit, als ihr jetzt verheirateter Sohn noch zu Hause war, überhaupt kein Dienstmädchen, sondern eine Aufwartefrau gehabt habe. Die Dienstherrin bleibt dabei, daß das Mädchen sehr an ihr gegangen habe, trotz der Züchtigungen, daß es sich gestraubt habe nach Disziplin zurückzuführen. Deshalb sei auch im Einverständnis mit der Vormünderin, Frau Kalweit, der Jahresvertrag abgeschlossen worden. Solange die Vormünderin Frau Kalweit noch in Berlin war, kam das Mädchen öfter zu Besuch, später nicht mehr. Zu dieser Zeit besuchte auch die Tochter der Frau Lange die Minna Neumann häufiger. Später jedoch wurde sie nicht mehr vorgelesen mit dem Vemerken, daß Minna nicht zu Hause sei. Frau Lange selbst jedoch wurde bei Besuchen stets freundlich empfangen und bewirtet. Schon daraus müßte sie schließen, daß Frau Koch, die auch über das Mädchen gar nicht klagte, mit ihm sehr zufrieden sei.

Nach auf Veranlassung der Vormünderin Frau Kalweit das Mädchen noch länger verpflichtet habe und daß ein schriftlicher Vertrag dahin abgeschlossen sei, davon weiß Frau Lange nichts. Es ist ihr im Gegenteil bekannt, daß Frau Kalweit das Mädchen wieder mitnehmen wollte, es aber auf Drängen der Frau Koch hier lief. Merkwürdig ist, daß Frau Koch Minna Neumann eines Tages aufschreiben ließ, ihre frühere Dienstherrin habe zu ihr in unlauteren Beziehungen gestanden. Die Kriminalpolizei forscht jetzt nach dieser Dienstherrin und auch nach früheren Dienstmädchen der Frau Koch. Vermutlich bringen deren Vernehmungen weiteren Aufschluß.

In Ausübung des Berufs und Leben gekommen.

Bei der Arbeit tödlich verunglückt ist Donnerstagmittag auf dem Grundstück Chausseestr. 57 der Bodenarbeiter Paul Janon aus der Dagenauer Str. 95, ein Mann von 56 Jahren. Der Mann hatte auf dem Hofe einen mit Häckern beladenen Pflanzwagen bestiegen, als plötzlich die Pferde anzogen. Um sich einen Halt zu verschaffen, griff er nach einem Faße. Dieses gab aber nach, und so stürzte der Unglückliche vom Wagen, und das Fahrad fiel auf ihn. Schwer verletzt wurde er nach dem Lazarus-Krankenhaus gebracht, wo er noch gestern Abend starb.

Ein Mädchen von einem Schüler erschossen.

Ein bedauerlicher Unglücksfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel, hat sich in Schöneberg zugetragen. Bei dem in der Deiwaldstraße 10 wohnenden Kaufmann Kahn wollte seit einigen Tagen sein Schwager, der 17-jährige Gymnasiast Franz Rosenheimer aus Wien, zu Besuch. Donnerstagnachmittag machte sich der Schüler an einem kleinen Revolver zu schaffen. Dabei berührte er infolge einer unvorsichtigen Bewegung den Hahn, die Waffe entlud sich und die Kugel traf die in der Küche mit der Zubereitung des Essens beschäftigte 21-jährige Köchin Maria Weis in die linke Kopfseite. Das Mädchen brach lautlos zusammen und starb nach wenigen Augenblicken. Der Gymnasiast stellte sich selbst der Polizei.

Kriegsbeschädigten-Kurse in der Baugewerkschule in Neukölln.

Die Baugewerkschule, Seinerstraße 39-42, hat vor kurzem Kurse für kriegsbeschädigte Bautechniker, Vermessungssteuerner, Zeichner und Bauhandwerker aller Art eröffnet, um diese ihrem bisherigen Berufe zu erhalten. Diese Kurse werden von den Architekten und Ingenieuren der Schule unentgeltlich erteilt. Sie wollen den kriegsbeschädigten Technikern und Zeichnern Gelegenheit geben, die durch Verletzungen teilweise oder ganz verlorenen Fertigkeiten im Zeichnen und Schreiben im engeren Anschluß an die beruflichen Aufgaben wieder zu erwerben. Auch erworbene theoretische Kenntnisse sollen, sofern sie der zukünftige Beruf fordert, wieder aufgefrischt werden. Außerdem soll aber auch solchen einfachen Bauhandwerkern und Angehörigen anderer technischer Berufe, die bisher ganz oder überwiegend praktisch tätig gewesen sind, aber die infolge erlittener Verletzungen sich der zeichnerischen Tätigkeit in ihrem Berufe widmen wollen, Gelegenheit hierzu gegeben werden. Schließlich finden kriegsbeschädigte Angehörige des Bauhandwerks, die in den am 10. Oktober beginnenden Unterricht an der Baugewerkschule eintreten wollen, Gelegenheit, sich zweckmäßige Vorkenntnisse und Fertigkeiten zu erwerben. Die Kurse finden nachmittags statt. Sie sollen zunächst den ganzen Winter hindurch weiter geführt werden. Der Unterricht wird dem jedesmal vorliegenden Falle sorgfältig angepaßt und führt von Anfang an ein bestimmtes berufliches Ziel scharf ins Auge.

Wahlungen nimmt der stellvertretende Direktor Professor Girndt entgegen. Die Wahlungen werden am 10.-12. Uhr oder des Nachmittags nach vorangegangener Anmeldung durch Fernruf Neukölln 807 von 3-4 entgegen. Persönliche Vorstellung ist sehr erwünscht. Eine zweckmäßige Berufsberatung für die bautechnischen Erwerbszweige ist eingeleitet.

Der Arbeiter-Wanderverein „Berlin“ veranstaltet am Sonntag, den 12. September, eine Exkursionsfahrt. Teilnehmerkarten a 5,75 für Bahnfahrt III. Klasse und Kahnfahrt sind zu haben bis Freitagabend, den 10. September, bei Horlich, Engeliner 15, Kraus, Kochstraße 89, und Kofschel, Simon-Dach-Str. 89. Bis Sonnabendmittag bei Wählich, Stalitzer Str. 22.

Aus den Gemeinden.

Mangel an Kleinwohnungen in Schöneberg.

Der Städtische Wohnungsnachweis hat im letzten Berichtsjahr seine Vermittlungstätigkeit, die sich so lange nur auf Kleinwohnungen beschränkte, auch bald nach Beginn des Krieges — unentgeltlich für Mieter und Vermieter — auf größere Wohnungen, möblierte und leere Zimmer ausgedehnt.

Die zahlenmäßige Fortentwicklung des Wohnungsnachweises läßt sich aus folgenden Ergebnissen feststellen. Im Berichtsjahr wurden 1003 zu vermietende Wohnungen angemeldet; ferner wurden 674 Mietgesuche gezählt. Noch stärker als im Vorjahr trat wieder der Mangel an Einzimmerwohnungen hervor, die Nachfrage nach solchen Wohnungen war um 8,7 Prozent stärker als das Angebot, obwohl durch die Polizeiverordnung gesorgt ist, daß alle zu vermietenden Kleinwohnungen zur Anmeldung beim Städtischen Wohnungsnachweis gelangen. Bei dieser Knappheit an Kleinwohnungen fanden hundertreiche Familien sehr schwer passende Wohnung; dazu trat die Schwierigkeit der Unterbringung von Frauen der Kriegsteilnehmer, die durch besondere Verhältnisse zum Umzug gezwungen, weil sie meist auf Mietunterstützung und damit auf den bestimmten Mietsnachschuß vom Vermieter angewiesen waren. Fast in all diesen Fällen war eine persönliche Vermittlung des Wohnungsnachweises erforderlich.

Stadtverordnetenversammlung in Dichtenberg.

Unter Geschäftlichem teilte der Magistrat mit, daß er dem Ersuchen der Stadtverordnetenversammlung, die Rettungswache von der Rathausstraße nach dem Ortsteil innerhalb der Ringbahn zu verlegen, nicht habe nachkommen können. Entscheidend für den Beschluß des Magistrats sei die Inanspruchnahme der Wache durch die großen Fabriken des nördlichen Industrieviertels, denen bei der jetzigen Lage des Instituts schnellere Hilfe zuteil werden könne. — Der Bezirksvorsteher für den 4. Stadtbezirk hat sein Amt niedergelegt. In seine Stelle wird Herr Wiebach, Plumenthalstr. 23, gewählt. Für den 8. Stadtbezirk wird als stellvertretender Bezirksvorsteher Herr Treptow, Kreuzigerstraße 28, gewählt.

Als stellvertretende Mitglieder des städtischen Mietsamtes werden unter anderem auch die Genossen Becker und Gantzer gewählt.

Bei der Bewilligung der Mittel zum Aufbau einer abgebrannten Scheune des Riesefeldes Radorf wendet sich Gen. Witzke scharf gegen die wiederholt zutage getretene Uebergehung des Bewilligungsrechtes der Stadtverordnetenversammlung durch den Magistrat. Auch in diesem Fall, welcher verhältnismäßig von untergeordneter Bedeutung sei, trete der Magistrat erst an die Stadtverordneten heran, nachdem der Bau ziemlich vollendet ist. Die Antwort des Magistratsvertreters ließ nicht erkennen, ob der Magistrat in Zukunft anders verfahren wolle.

Kriegsbeschädigten-Fürsorge in Adlershof.

In den örtlichen Ausschüß für Kriegsbeschädigten-Fürsorge haben die Gewerkschaften bis jetzt elf Vertreter delegiert, weitere sollen noch herangezogen werden. In der am Montag stattgefundenen Sitzung des Ausschusses legte nach Bekanntgabe der von der Provinzialbehörde aufgestellten Grundzüge eine lebhafte Aussprache über die Wirksamkeit und Rechte dieses Ausschusses ein. Von gewerkschaftlicher Seite wurde betont, daß, falls es nicht gelinge, auch in dem Provinzialausschüß Einfluß zu gewinnen, die Tätigkeit in dem Ortsausschüß eine fruchtlose sein wird. Es müsse danach gestrebt werden, diesen Ortsausschüß nicht nur beratend, sondern auch beschließend einzuräumen. Ferner soll versucht werden, einen Arzt ehrenamtlich als Vertreter hinzuzuziehen.

Lebensmittelverkauf der Gemeinde Nowawes.

Montag, den 6. d. M., eröffnet die Gemeinde im Hause Priesterstraße 37 eine zweite Verkaufsstelle. Es kommen dort zum Verkauf Schmalz und Speck gegen Vorlegung der im Rathaus erhaltenen Berechtigungsarten, ferner an jedermann Mindestmaß bester Qualität sowie Gostelner Weinstück. Die Preise werden durch Aushang in der Verkaufsstelle bekanntgegeben. Die Verkaufstage sind wie folgt festgelegt: Dienstag, Donnerstag und Freitag Verkauf von Schmalz und Speck; Montag, Mittwoch und Sonnabend Verkauf von Fleisch.

Jugendweihe in Neukölln.

Anmeldungen zu der am 20. September in Neukölln stattfindenden Jugendweihe können nur noch bis Sonnabend, den 11. September, angenommen werden.

Anmeldestellen sind die „Vorwärts“-Expeditionen Redarstraße 2 und Siegfriedstraße 28/29 sowie das Bureau des Wahlvereins, Redarstraße 3.

Soziales.

Müssen Handwerkslehrlinge nachlernen?

In den meisten Lehrverträgen befindet sich eine Klausel, wonach Verläumdungen des Lehrlings, die vier Wochen überdauern, nach Ablauf der Lehrzeit nachgeholt werden müssen. Während der ersten Kriegsmonate sind nun viele Lehrlinge nicht beschäftigt worden, weil ihre Lehrmeister zum Kriegsdienst eingezogen worden waren oder keine Aufträge hatten und deshalb ihre Werkstätten schließen mußten. Die Lehrlinge trafen also keine Schuld an der Verläumdung ihrer Lehrzeit. Trotzdem machen sich Bestrebungen geltend, die Lehrlinge zum Nachlernen der verläumdeten Zeit zu verpflichten. Das wäre aber eine unangelegliche Ungerechtigkeit. Die Lehrlinge sind schon durch die mangelhafte Ausbildung geschädigt, die durch eine längere Beschäftigung über die Lehrzeit hinaus beim Fehlen geeigneter Arbeit und fähiger Ausbildungskräfte nicht wettgemacht werden kann. Darf man den jungen Leuten obendrein zumuten, daß sie noch über die Lehrzeit hinaus für das schmale Kostgeld arbeiten?

Das Amtsgericht Leipzig ist dieser Forderung gewisser Lehrmeister bereits entgegengetreten und hat den Unternehmer, der das „Nachlernen“ von 4 1/2 Monaten vom Lehrling verlangte, kostenpflichtig abgewiesen.

Jetzt haben sich auch die Handwerkskammern zu dieser Frage geäußert. Der Handwerks- und Gewerbelammetag hatte an alle Kammern eine Umfrage gerichtet, wie sie sich zum Nachlernen der Handwerkslehrlinge, die wegen des Krieges einen Teil der Lehrzeit verläumdet haben, stellen. Daraus sind 52 Antworten eingegangen. Acht Kammern verlangten ein unbefristetes Nachlernen der verläumdeten Zeit. Von sechs Kammern wurde der Vorschlag gemacht, den Ausfall der Gesellenprüfung für ein Nachlernen maßgebend sein zu lassen. Allgemein gültige Entscheidungen sollte man nicht treffen, die Kammer muß vielmehr jeden einzelnen Fall prüfen. Elf Kammern verlangten eine glückliche Regelung dieser strittigen Angelegenheit, und zwar dahingehend, daß entweder nur bei einer Verläumdung über drei bis sechs Monate ein über das Vertragsverhältnis hinaus längeres Verweilen in der Lehre gefordert oder nur die Hälfte der verläumdeten Zeit auf die Dauer der Lehre angerechnet wird. Als Begründung hierfür wird angeführt, daß ein Verlaumdeter des Lehrlings nicht vorliegt und sich keine geeignete Handhabe dafür finden lasse, dem Anspruch, die verläumdete Zeit der Lehre nachzuholen, Geltung zu verschaffen.

Schachn Kammern vertreten den alleinrichtigen Standpunkt, daß von der Forderung des Nachlernens überhaupt keine Rede sein könne.

Wenn wegen der Kriegswirren ein Lehrling nicht ordnungsgemäß auslernt, dann kann unmöglich er oder seine Eltern die Folgen tragen. Sollen denn an den Armen schließlich alle wirtschaftlichen Opfer des Krieges allein hängen bleiben? Es darf ehrlicher- und anständigere Weise nichts anderes geben, als daß dem Lehrling die Zeit des Krieges auf seine Lehrzeit voll angerechnet wird. Glaubt man, daß er nachlernen muß, um die Gesellenprüfung zu bestehen, dann soll der Meister ihm während dieser Zeit mindestens den vollen Gesellenlohn zahlen. Wenn die Schüler höherer Lehranstalten, wenn Referendare, Lehramtsbewerber, Kandidaten der Medizin usw., ohne richtig „ausgelernt“ zu haben, Noteramina machen, wenn man plant, den Kriegsvollwillingen der höheren Schulen die Kriegszeit auf den Schulbesuch anzurechnen, ihnen eventuell die Universitätsreise zu schenken, dann wäre es eine soziale Ungerechtigkeit, ausgerechnet die armen Handwerkslehrlinge, die ein Opfer des Krieges in ihrer Lehrzeit wurden, dafür noch an Zeit und Verdienst büßen zu lassen. Die Eltern von Lehrlingen tun gut, sich auf nichts einzulassen, sondern nach dem Lehrvertrag die Lehre zu der darin vereinbarten Zeit zu beendigen.

Berichtszeitung.

Eine Mutter von 9 Kindern.

Als Mutter von fünf im Felde stehenden Söhnen hat gestern die 56 Jahre alte Händlerin Josephe Wundel, die aus Polen stammt und sich nur durch Vermittlung eines Dolmetschers gegen eine wegen Betruges erhobene Anklage der Verteidigen konnte, die Ferienstrafkammer des Landgerichts I um möglichst milde Strafe.

Die wie ein verheulenes Mütterchen erscheinende Angeklagte hat nach der Auskunft, die sie dem Vorsitzenden gab, neun Kinder, darunter zwei Paare Zwillingssöhne und einen anderen Sohn, die im Felde stehen. Eine Beugin hatte dem Bericht mitteilen lassen, daß sie noch nie eine Eisenbahn gesehen habe und inständig bitte, davon bewahrt zu bleiben, auf einem solchen fauchenden Ungeheuer aus ihrer polnischen Heimat nach Berlin reisen zu müssen. Die Bitte ist ihr erfüllt und ihre kommissarische Vernehmung durchgeführt worden. Nach der Beweisaufnahme hat die vollständig mittellose Angeklagte nicht ganz erfolglos sich als eine in ihrer Heimat begüterte Frau hinzustellen gewußt. Sie hat sich zu diesem Zweck einen Brief hergestellt, der den Anschein erweckte, als ob er von einem Verwandten geschrieben sei und allerlei Mitteilungen über angebliche Auf ihr Verbleiben bezügliche Vorkommnisse enthielt. Da sie diesen Brief, wie aus Versehen, offen in ihrer Dehauung liegen ließ, so erzielte sie damit, daß manche Leute falsche Vorstellungen über ihre Vermögenslage erhielten. Dazu gehörte auch ein polnisches Schwesternpaar, das aus dem Heimatort der Angeklagten stammt und sich dazu beschworen hat, der letzteren kleinere Geldsummen zu geben, nachdem diese den Mädchen wahrheitswidrig vorgespiegelt hatte: sie besäße Land, welches ihr Bruder verwalte, welches aber von ihr verkauft werden solle, so daß die Rückzahlung des Geldes sehr bald erfolgen würde. — Der Staatsanwalt beantragte 2 Monate Gefängnis, das Gericht hielt aber 3 Wochen Gefängnis für ausreichend, da die Geschädigten erklärten, inzwischen durch Hingabe von Betten befriedigt worden zu sein.

2 1/2 Jahre in Untersuchungshaft.

Die ungewöhnliche Tatsache, daß ein Angeklagter sich über 2 1/2 Jahre in Untersuchungshaft befindet, ohne daß bisher Anklage gegen ihn erhoben worden ist, hat sich in dem schwebenden Strafverfahren gegen den Hypothekenschnittler Leo Schiffmann zugezogen. Schiffmann wurde im Juni 1912 auf Antrag der Staatsanwaltschaft I in Zürich verhaftet. Die gegen S. eingeleitete Voruntersuchung wegen Konkursbetrugs wurde Anfang Dezember

1912 geschlossen, nachdem S. schon vorher im August aus der Haft entlassen worden war. Am 27. Februar 1913 wurde Schiffmann von der Staatsanwaltschaft I wieder in Haft genommen und von diesem Zeitpunkt an befindet sich S. in Untersuchungshaft, also über 2 1/2 Jahre. Die Voruntersuchung in diesem zweiten Verfahren wurde nach 1 1/2-jähriger Dauer geschlossen, trotzdem ist aber bis heute noch keine Anklage gegen S. erhoben worden. Dagegen erhob die Staatsanwaltschaft eine andere Anklage wegen Anstiftung zur Untreue, begangen durch Verleitung der Geschäftsführer des Preussischen Reichshauses zu Hypothekengeschäften, die nicht im Interesse dieses Geschäfts lagen. Bezüglich dieser neuen Anklage kam jedoch das Kammergericht zu der Entscheidung, daß dieses Verfahren eingestellt werden müsse, da die Schweiz wegen dieses Vergehens nicht ausgeliefert habe. Das ganze Verfahren ist damit ziemlich wieder auf denselben Punkt angelangt wie vor 2 Jahren; aus diesem Grunde hat S. jetzt den Antrag gestellt, ihn aus der Haft zu entlassen, da sich vorläufig keine Aussicht biete, daß das Verfahren endlich zur Erhebung der Anklage führen wird.

Aus aller Welt.

Treue Kameradschaft.

Ein Beispiel von Mut und nachahmenswerter Tapferkeit gab der Kriegsfreiwillige Walter Steinhahn aus Braunschweig von der 9. Kompanie des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 78.

Am 28. Februar belegte der Feind den Graben der Kompanie wieder mit schwerer Artilleriefeuer. Eine Granate schlug in einen Unterstand ein und begrub einen Kameraden unter Balken und Erde. Bis zum Hals setzte der arme Mann drin und konnte sich nicht rühren. Auf seinen Hilferuf hörte niemand, denn die Granaten schlugen rechts und links neben der Unglücksstelle ein. In der nächsten Feuerpause fanden sich sofort Hilfsbereite, die aber ihre Arbeit aufgeben mußten, als die Granaten wieder neben dem Verletzten einschlugen. Als Steinhahn die Leute ihre Rettungsarbeit aufgeben sah, ergriff er einen Spaten, eilte dem Verletzten zu Hilfe und begann ihn in fieberhafter Eile auszugraben. Dicht vor und neben ihm schlugen die feindlichen Geschosse ein, aber unermüdet grub er weiter. Schließlich ermutigte sein Beispiel auch die übrigen Kameraden, sie kamen herbei, halfen mit, und nach harter Arbeit war der Kamerad endlich befreit. Da er nicht gehen konnte, nahm Steinhahn ihn auf seine Schultern und schlepte ihn einen Kilometer weit zurück ins Lager.

Unwetterkatastrophe in einer italienischen Stadt.

Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani“ wurde die Stadt Vari am Freitag von einer heftigen Ueberschwemmung heimgesucht. Stellenweise erreichte das vom Monte Murghe herabfließende Wasser in den Straßen die Höhe von anderthalb Meter. Die Eisenbahnlinien wurden abgeschnitten. Besonders wurde die Eisenbahn Vari-Ratera beschädigt. Bisher sind 13 Personen als ertrunken gemeldet. Viele Personen wurden verletzt. Die Behörden blieben die ganze Nacht an Ort und Stelle, um die Rettungsarbeiten zu leiten. Ministerpräsident Salandra stellt als erste Hilfsleistung dem Präfecten 10 000 Lire zur Verfügung. Der Unterrichtssecretär des Ministeriums für öffentliche Arbeiten wird in Vari erwartet.

Leutnant v. Fortner gefallen. Leutnant v. Fortner, der zuletzt im Infanterie-Regiment Graf Schwerin (3. Pommerschen) Nr. 14 diente, ist vor dem Feinde gefallen. Freiberger v. Fortner stand, ehe er nach Bromberg kam, beim 99. Infanterie-Regiment in Zabern, das Oberst v. Reuter kommandierte. Sein Auftreten bei den hiesigen Vorgesetzten dürfte noch in aller Erinnerung sein.

Wahnsinnstakt eines bayerischen Bürgermeisters. In einem Eisenbahnabteil zwischen Sulzburg und Neustadt wurde am Freitag der etwa 60-jährige Bürgermeister Truder aus Frohnberg in Bayern erschossen aufgefunden. Als man seine Frau in Frohnberg von der Tat verständigen wollte, fand man diese ebenfalls mit einem Schuß in der Schläfe tot in ihrem Bette auf. Nach vorhandenen Briefen ist anzunehmen, daß Truder zunächst seine Frau und dann in dem Eisenbahnabteil sich selbst erschossen hat. Truder scheint die Tat in einem Anfall von plötzlicher Geistesgeisteskrankheit verübt zu haben.

Familientragödie in Kreuznach. In dem bekannten Badeort Kreuznach hat sich am Freitag eine traurige Familientragödie abgespielt. Der Uhrmacher Hausse und seine Frau haben sich ertränkt. Wie es heißt, soll die Tat aus Schwermut verübt worden sein. Das Ehepaar hinterläßt fünf kleine Kinder.

Parteiveranstaltungen.

Erster Wahlkreis. Erste Abteilung. Mittwoch Zahlabend bei Stein, An der Stralauer Brücke 3. Vortrag des Genossen Hugo Koch.

Zweiter Wahlkreis. Gemeindefühler Zahlabend am 8. d. M. für die Bezirke 115, 118, 119, 120, 124, 126, 200 bei Friedrich, Fontanepromenade, Zum Leuchturm. Vortrag des Genossen Jubel.

Schöneberg. Sonnabend, den 11. September, von 4-8 Uhr nachmittags, finden die Gewerkschaften zum Gewerbegericht im 1., 6. und 7. Wahlbezirk statt.

Die Gewerkschaftsmitglieder, welche im Bezirk wohnen oder arbeiten, werden zur Wahl eingeladen. Wohlstand der Genossen ist es, sich rechtzeitig an der Wahl zu beteiligen. Legitimation ist mitzubringen, als solche gelten Steuerzahlung, Mietkontrakt oder Bescheinigung vom Arbeitgeber.

Landwehr. Zahlabend am Mittwoch, den 8. September, abends 7,9 Uhr, bei Kiehl, Ute-Kaiser-Wilhelm- und Eldonstraße.

Johannisthal. Sonntag, den 8. September, veranstaltet der Gefangenverein „Niedertrunde“, Johannisthal, im Restaurant „Nebenhof“, Friedrichstr. 61, ein Familienfest, verbunden mit Kaffeeladen und Volksbelustigungen. Da der Verein zu den Veranstaltungen des Partei nie seine Mitwirkung verlangt, ersuchen wir die Genossen, mit ihren Familien an dem Feste teilzunehmen.

Nowawes. Mittwoch, den 8. September, abends 8 1/2 Uhr, findet im Lokal „Deutsche Heilshilfe“, Hermann-Dollgraben, Wilhelmstr. 41/43, Eingang Friedrichstraße, die Mitgliederversammlung des Wahlvereins statt. Mitgliedsbuch legitimiert.

Jugendveranstaltungen.

Schöneberg und westliche Vororte. Die Arbeiterjugend veranstaltet heute nachmittags einen Besuch der Treptow-Bismarck. Kinovortrag: „Der Schneeglocke und Oceanadampfer von Berlin über Bremen nach New York.“ Beginn 8 Uhr. Karten, für Jugendliche 15 Pf. und für Erwachsene 25 Pf., sind noch an der Kasse zu haben. Gäste sind herzlich eingeladen.

Reinickendorf-Ost. Heute allgemeine Besprechung der „Arbeiterjugend“ West. — Dienstag, den 7.: Diskussionsabend über das Thema: „Was leidet am liebsten?“ — Mittwoch, den 8.: Mädchenabend. Am diesem Abend wird Frau Bohm-Schuh ihren bei der letzten Zusammenkunft ausgetauschten Vortrag über „Sexuelle Gesundheit und Pflege“ halten. — Donnerstag, den 9.: Gefangenübung. Alle Verurteilungen im Jugendheim, Doppelstr. 32.

Frauen-Leseabende.

Wilmerdorf. Montag, den 6. September, abends 8 1/2 Uhr, bei Schilling, Rauenburger Str. 21: Vortrag der Genossin Rymed über: „Die Frauen und die Hinterbliebenenfürsorge.“

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Montagmittag. Ueberall vorwiegend trübe. Im Osten und Süden ziemlich kühl und wolkenbedeckte Regenfälle. Im Nordwesten keine erheblichen Niederschläge und später langsame Aufhellung.

Verlustlisten.

Die Verlustliste Nr. 319 der preussischen Armee enthält Verluste folgender Truppen:

Infanterie usw.: Garde: 1., 2., 4. und 5. Garde-Reg. u. P.; Grenadier-Regimenter Alexander, Franz, Elisabeth, Augusta; Garde-Reg.-Jäger-Bataillon; Grenadier- bzw. Infanterie- bzw. Füsilier-Regimenter Nr. 3, 4 (s. Inf.-Reg. Nr. 331), 8, 9, 10 bis einschl. 14, 22, 33, 34, 41, 42, 44, 47 (s. Inf.-Reg. Nr. 331), 48, 49, 54, 56, 58, 62, 64, 66, 73, 74, 78, 79, 84 bis einschl. 89, 91, 93, 109, 111, 115, 116, 117, 118, 135, 140, 143, 145, 146, 149, 150, 151, 152, 154, 160, 162, 164, 169, 170, 175, 176, 187, 331, 352 (früher Erf.-Inf.-Reg. Nr. 7), 361; Ref.-Inf.-Regimenter Nr. 5, 7, 9, 10 (s. auch Erf.-Inf.-Reg. Nr. 9), 11, 18, 20 bis einschl. 24, 37, 38, 51, 57, 59, 60, 66, 68, 69, 76, 77, 81, 87, 88 (s. Inf.-Reg. Nr. 14), 92, 93, 96, 118 (s. auch Inf.-Reg. Nr. 14), 213 (s. Inf.-Reg. Nr. 74), 217, 227, 235, 237, 258; Erf.-Inf.-Reg. Nr. 9; Ref.-Erf.-Inf.-Regimenter Nr. 2 und 3; Landw.-Inf.-Regimenter Nr. 2, 11, 12, 21, 31, 53, 55, 57, 60, 75, 76 (s. Inf.-Reg. Nr. 74), 77, 82, 99, 109; Landw.-Erf.-Inf.-Regimenter Nr. 2 und 5; Landw.-Infanterie-Regimenter Nr. 8 und 11; Kombinierte Ersatz-Bataillone der Infanterie-Regimenter Nr. 23 und 63 (s. Inf.-Reg. Nr. 352); Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 86 (s. Inf.-Reg. Nr. 361); Landw.-Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 9 (s. Landw.-Erf.-Inf.-Reg. Nr. 2), 10 (s. Landw.-Erf.-Inf.-Reg. Nr. 5); Jäger-Regiment Nr. 3; Bataillon Nr. 9; Re.-Bataillone Nr. 2, 11, 17; Feld-Maschinengewehr-Trupps Nr. 186 (s. Inf.-Reg. Nr. 33), 242 (s. Landw.-Inf.-Regiment Nr. 8), 269 (s. Garde-Reg.-Jäger-Bataillon); Festungs-Maschinengewehr-Trupp Nr. 20 Thorn (s. Landw.-Inf.-Reg. Nr. 11).

Kavallerie: 2. Garde-Dragoon; 3. Garde-Mann; Dragoner Nr. 23; Husaren Nr. 10; Ulanen Nr. 6 (s. Kavallerie-Reg. v. Kaufmann); Jäger zu Pferde Nr. 8 und 13; Regiment v. Kaufmann; Landwehr-Regiment Nr. 2; Reserve-Abteilung Nr. 76.

Feldartillerie: 5. Garde-Regiment; Regimenter Nr. 19, 42, 44, 52, 83; Reserve-Regiment Nr. 49; Landwehr-Regiment Nr. 9. Leichte Minenwerfer-Abteilung Nr. 257.
Train: Leichte Proviantkolonne Nr. 1 der Landwehr-Division v. Bredow und Nr. 2 der 5. Kavallerie-Division; Fuhrparzellen Nr. 5 des 4., Nr. 6 des 16., Nr. 188 und 188 des 17., Nr. 1 des 21. Armeekorps, Nr. 1 der 88. und Nr. 30 der 103. Inf.-Division; Reserve-Fuhrparzellen Nr. 75 und 91; Ueberplanmäßige Fuhrparzellen Nr. 4 der 35. Reserve-Division; Magazin-Fuhrparzellen Nr. 17 des 17. Armeekorps und Nr. 131; Festungs-Magazin-Fuhrparzellen Löben; Stappen-Fuhrparzellen Nr. 2 des 4. Armeekorps; Rehlkolonne der 121. Infanterie-Division; Reserve-Päckerkolonne Nr. 14; Feldbäckerei der 54. Infanterie-Division; Feld-Probiantamt der 4. Garde-Infanterie-Division. Kriegsbeleidigungsämter.

Die bayerische Verlustliste Nr. 216 meldet Verluste des 12., 13., 15., 16., 21., 22. Infanterie-Regiments; Ref.-Inf.-Regiment Nr. 2, 3, 7, 13, 14, 18, 19, 20, 21, 22, 23; Landwehr-Inf.-Regiment Nr. 1. (Schluß folgt.)

Die sächsische Verlustliste Nr. 100 enthält Beschreibung eines Eingelieferten, dessen Name und Truppenteil unbekannt ist. Ferner werden veröffentlicht Verluste der Infanterie-Regimenter Nr. 100, 102, 105, 106, 133; Ref.-Inf.-Reg. Nr. 103; Erf.-Inf.-Regiment Nr. 23; Erf.-Inf.-Reg. Nr. 9; Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 48; Ersatz-Bataillon: Reserve-Regiment Nr. 100; Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 13, 25, 26; Feld-Maschinengewehr-Zug Nr. 68; Gardereiter-Regiment.

Eingegangene Druckschriften.

Militär-Psychiatrische Beobachtungen und Erfahrungen. Von Stabsarzt Dr. Werner. 3.60 M. E. Wartholz, Halle a. S.
Zeitschrift für Politik. 8. Band. Heft 3/4. Herausgegeben von H. Schmidt und A. Grabowsky. Jährlich 4 Hefte 16 M. E. Heymann, Berlin W. 8.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde findet für Abonnenten Abends 8. IV. 10. 12. Uhr, am Montag bis Freitag von 4 bis 7 Uhr, am Sonnabend von 5 bis 6 Uhr statt. Jeder für den Briefkasten bestimmten Anträge ist ein Buchstabe und eine Zahl als Verfassers beizufügen. Persönliche Antworten wird nicht erteilt. Anfragen, denen keine Abonnementsqualifikation beigelegt ist, werden nicht beantwortet. Eilige Fragen trage man in der Sprechstunde vor. Beiträge, Schriftstücke und dergleichen bringe man in die Sprechstunde mit.

B. Z. 100. Die Steuererschätzung in der Art ist zulässig. Wenn Sie das Schreiben der Veranlagungskommission nicht beantwortet, so wird nach Lage der Akten entschieden werden. — **S. R. 12.** 1. Sie konnten im vorigen Jahre für die Zeit, in der Sie krank waren, Befreiung von der Steuer beantragen. Die Einschätzung kann jetzt in der Art erfolgen. — **S. S. 100.** Sie hatten beim Aufzug des ungedienten Landsturms das 45. Lebensjahr noch nicht erreicht; Sie können deshalb noch eingezogen werden. — **H. V. 78.** Landsturmpflichtig; die erste Zahl bedeutet: Befreiung eines Beines, die zweite: Erweiterung der Studienzeit (Kranpberücksichtigung). — **G. S. 36.** Eine Nachmusterung kann jetzt erfolgen. — **S. 153.** Sie sind als Rentempfänger nicht versicherungspflichtig. Wenn Sie der Arbeitgeber zu leichter Beschäftigung einstellt, müssen Sie ihm davon Mitteilung machen. — **Charlottenburg 909.** 1. und 2. Ja. — **G. V. 999.** Augenkrankheit und Krankheiten des Lymphsystems; dienstunfähig. — **G. 100.** Sie könnten gegen die Eltern wegen Beleidigung Klagen die Gerichte sollte man aber in dieser Zeit mit solchen Beleidigungsklagen nicht beschäftigen. — **R. 35.** 1. Ja. 2. Ja, wenn die Rasse gegen Ihre Tätigkeit nichts einzuwenden hat. — **H. S. 72.** Der Hauswirt kann für den Schaden haftbar gemacht werden. Uebrigens ist die Krankenversicherung, Krankengeld und ärztliche Behandlung zu leisten, eventuell müssten Sie Beschwerde gegen die Rasse beim Versicherungsamt in der Klosterstraße führen. — **Reutahn 22.** 1. Wahrscheinlich ist das Statut der Krankenkasse. 2. An den Vorständen der Ersatzkommission. — **Nr. 1000.** Nachmusterung kann noch erfolgen. — **G. S. 1900.** Die Krankenkasse ist zu diesen Leistungen verpflichtet. — **H. S. 7.** Sie können die kupfernen und messingnen Haushaltungsgegenstände bis zum 25. September verkaufen; Sie sind aber zum Verkauf nicht verpflichtet, sondern nur zur Anmeldung.

Deutscher Holzarbeiter-Verband
Verwaltung Berlin.

Tel.-Amt Vorplatz 10622, 3578. Bureau: Kungestraße 30.

Mitglieder-Versammlung
Bezirk Oberschöneeweide.

Dienstag, den 7. September, abends 8 1/2 Uhr, bei Barneke, Wilhelmshofstr. 18.

Vertrauensmänner-Versammlungen
Bezirk Oberschöneeweide
(Abteilung Flugplatz).

Mittwoch, den 8. September, nachmittags 5 1/2 Uhr, im „Lindenhof“.

Stocharbeiter!

Dienstag, den 7. September, abends 5 1/2 Uhr, im Vereinshaus, Holzmarktstraße 21.

Einseker!

Branchen-Versammlung

Sonntag, den 12. September, vormittags 10 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelauer 15 (Saal 3).

87/15 Die Ortsverwaltung.



Die Brikettproduktion betrug
im Jahre 1885 21 500 t
" " 1895 67 000 t
" " 1905 693 511 t
und beträgt " " 1915 1 900 000 t

Heft I der neuen
Sozialistischen Halbmonatsschrift
Die Glocke.
Herausgeber: Parvus.
soeben erschienen.
Preis 25 Pf. Jährlich 6 M., halbjährlich 3 M., vierteljährlich 1.50 M.
In allen Buchhandlungen vorrätig, wo auch Bestellungen entgegen genommen werden.
Generalvertrieb für Berlin und Umgegend: Louis Friedrich Abel & Co., Kommandantenstraße 15.
Verlag für Sozialwissenschaft G. m. b. H., München, Althelmereck 19.

Mit Allerhöchster Genehmigung.
Ziehung schon 6., 7., 8. Septbr.
Wohlfahrts-Geld-Lotterie
10,167 Goldgewinne bar Mark
400000
75000
40000
Loss 4.250 M. Porto u. Liste 50 Pf. empf.
Carl Heinze,
Berlin W. Unter den Linden 3



H. & P. Uder, Berlin SO. 16.
Engel-Ufer 5.
Haupt-Niederlage der k. k. österr. Tabak-Regie.
Zigarren — Zigaretten — Rauchtabake.
Nur für Wiederverkäufer zu Originalpreisen.
Alleinverkauf der Fabrikate der Firma
F. J. Burrus St. Kreuz
Größte deutsche Rauchtabakfabrikation.
Jahresproduktion über 5 000 000 Pfd. Rauchtabake
Zigaretten-Spezialität: L'Algerienne.

Zeitgemäße Literatur über Rußland
Zu beziehen von der
Buchhandlung Vorwärts, Berlin, Lindenstr. 3

Das Jarenreich. Inhalt: Gebiet und Bevölkerung. Soz. und wirtsch. Verhältnisse. Finanzwesen. Das zarische Regime. Die auswärtige Politik Rußlands. Die russische Kriegsmacht. Rl. —, 75; V. A. Rl. 0,30

Vashtinow, S. J., Die Lage der arbeitenden Klasse in Rußland. Rl. 2,50; gebd. Rl. 3,—

Maslow, V., Die Agrarfrage in Rußland. Die bäuerl. Wirtschaftsform u. die ländl. Arbeiter. Rl. 2,50; gebd. Rl. 3,—

Chun, J., Geschichte der revolutionären Bewegungen in Rußland. Rl. 7,—

Trochyn, H., Rußland in der Revolution. Rl. 6,—

Escherwanin, A., Das Proletariat und die russische Revolution. Vorwort von S. Roland-Holst. Rl. —, 75; V. A. Rl. —, 50

Deutsch, L., Sechzehn Jahre in Sibirien. Erinnerungen eines russischen Revolutionärs. Mit Illustrationen und Porträts. Rl. 3,—; gebd. Rl. 3,50

Leo Deutsch, unter den russischen Revolutionären einer der bestkennnten Personen, zeigt hier in feilsender, oft leidenschaftlicher Sprache die Leiden und Kämpfe des russischen Volkes um die Freiheit.

— **Biermal entflohen.** Rl. 1,50; gebd. Rl. 2,—

Im ersten Teil des Buches gibt der Verfasser eine Ergänzung seines früheren Werkes „Sechzehn Jahre in Sibirien“ und im Anschluß an dies schildert er seine Flucht aus Sibirien, seinen Aufenthalt in Rußland und seine Rückkehr nach Rußland im Jahre 1906. Im hohen Grade spannend sind die Schilderungen seiner Unterwerfung in verschiedenen Gefängnissen, der Leiden während seines Aufenthalt in der Peter-Bauls-Festung, der administrativen Verharmung und des Transportes nach dem kaiserlichen Kurort in Sibirien.

— **Der Pope Gapon und seine Rolle in der russischen Revolution.** Rl. —, 50; V. A. Rl. —, 25

Gapon war es, der am 22. Januar Hunderttausende seiner Landsleute vor das Schloß des Jaren führte, dessen Ruine eine Zeitsung das Interesse der ganzen Menschheit erregte und der nach kurzer Zeit als Verräter an der Sache des Volkes durch das Urteil eines Revolutionstribunals hingerichtet wurde.

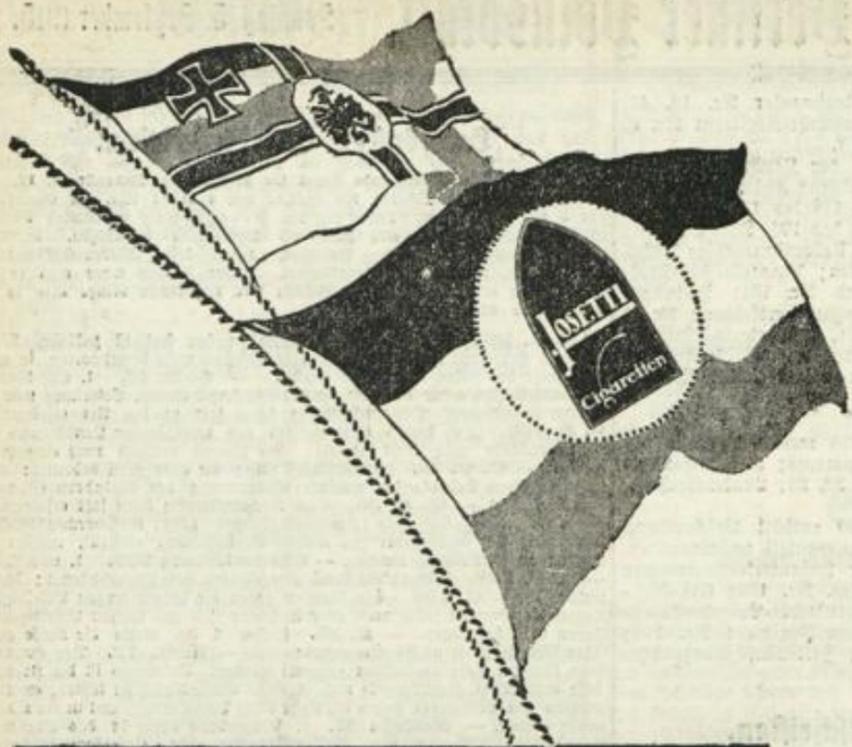
— **Graptokin, Fürst V.,** Memoiren eines russischen Revolutionärs. Mit einem Vorwort von G. Grandé. Rl. 11,—

— **Parvus, Ju** der russischen Bakiste während der Revolution. Gebd. Rl. 1,50; Vroich. Rl. 1,—

— **Scheimbund, Der, des Jaren.** Der königsberger Prozeß wegen Geheimbändelei, Hochverrat gegen Rußland und Jarenbeleidigung vom 12. bis 25. Juli 1904. Nach den Akten und fotografischen Aufzeichnungen des königsberger Prozesses, herausgegeben von A. Eisner. Mit Illustrationen. Gebd. Rl. 1,—

— **Diederich, Dr. F.,** Die Jarengisfel. Sturmshreie aus hundert Jahren. Das Thema dieses Buches ist der Kampf gegen den Jareismus, der Rußland blutig ineditet und Europa katbarisch bedroht. Die Jarengisfel ist ein Kampfbuch voll Unerbitterlichkeit. Aus dem Sturm des gegenwärtigen Krieges ist es hervorgezwungen. Rl. —, 50

— **Karl Marx** über den Urfprung der Vorkherrschaft Rußlands in Europa. Kritische Untersuchungen von H. Kjasanoff. Deutsch von A. Stein. Ergänzungshäft zur Neuen Zeit Nr. 5. Rl. —, 50



JOSETTI
Cigaretten
Trustfrei

KON-
LINON

Kranzspenden

sowie sämtliche
Blumenarrangements
Liefert schnell und billig **Paul Gross**, Lindenstr. 69, Tel. 5241, 7203.
Ich bin nach
Kaiser-Friedrich-Straße 96-97
(Ecke Thiemannstraße)
verzogen. Telefon 9319.
Dr. Hellwig.

Stoppdecken
gr. Auswahl, billig, auch
Kaufb. aller Stoppdecken.
Bernhard Strohmandel,
Fabrik: Berlin, Wallstraße 72.

Der
die teuren Zitronen
nicht mehr bezahlen kann, verwende bei Suppen, Salaten, Limonaden, Badewasser
Citronin!
1 Päckchen für nur 5 Pf. kommt dem Saft einer frischen Zitrone gleich. **Citronin** ist in 1000 Haushaltungen erprobt. Fordert **Citronin** in allen Lebensmittelgeschäften und Drogerien! Auch liefert die Fabrikantin direkt gegen Einsendung von 50 Pfennig 10 Päckchen = 10 frischen Zitronen.
Nährmittel-Industrie Hellmuth Koeppel
Berlin C. 2, Burgstr. 30. Tel.: Amt Norden 9024-9036.
Lieferant erster Firmen.



„Hoffnung“
Berliner Schneiderei-Genossenschaft (E. G. m. b. H.)
gegründet von organisierten Schneidergehilfen
Berlin N.
Brunnenstr. 185 (am Rosenthaler Tor).
Großes Lager fertiger Anzüge und Sommerpaletots.
Einsegnungsanzüge in allen Größen.
Neuheiten der Saison bereits erschienen.
Lieferant der Konsumgenossenschaft und des Arbeiter-Radfahrer-Bundes.

Deutscher Holzarbeiter-Verband
Zahlstelle Berlin-Lichterfelde.
Ein Opfer des Weltkrieges wurde unser langjähriges Mitglied, der Tischler
Heinrich Huhn.
Ehre seinem Andenken!
Die Ortsverwaltung.
87/12

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands
Zahlstelle Groß-Berlin.
Gefallen sind folgende Mitglieder:
August Rahn Bezirk Spandau
Wilhelm Vogeler „ Südost
Hermann Schmidt „ Charlottenburg
Otto Hoffmann „ Reuthlän.
Willi Pape „ Lichtenberg
Hans Kallweit „ Osten.
Ehre ihrem Andenken!
Die Ortsverwaltung.
56/1

Großer Diwandecken-Verkauf
zu beispiellos billigen Preisen.
Buntpersische Diwandecken, 140/280 cm., 4,80 bis 13,50 M.
Gewebte Gobelindecken, 150/300 cm., 8,75 bis 17,50 „
Mocquetdecken, kleine moderne Muster, 160/300 cm., 16,50 bis 48,00 „
Diwan-Rückwände, Wolle und Plüsch, 4,50 bis 10,00 „
Einzelne Musterdecken extra billig.
Teppich Lefevre, Berlin, seit 1882
nur Oranienstr. 158.

Berliner Sängerkhor.
Mitgl. d. Deutsch. Arb.-Sängerb.
Wiederum forderte das Schicksal ein Opfer aus unseren Reihen.
Am 17. August fiel unser lieber Sangesbruder
Artur Brandt.
Mit seinen Angehörigen beklagen wir das traurige Geschick, das diesen lieben Menschen allzufrüh dahingerafft hat.
Wir werden ihm ein getreues Andenken bewahren.
60/2 Der Vorstand.

Verband der Tapezierer
Filiale Berlin.
Auf den Schlachtfeldern sind folgende Mitglieder gefallen:
Karl Merseburger
16. August 1915.
Max Berg
22. August 1915.
Ehre ihrem Andenken!
178/15 Die Ortsverwaltung.

Als Opfer des Weltkrieges fiel am 14. August unser lieber Sohn, der Pfeiler
Albert Zaen
im blühenden Alter von 23 Jahren. Dies zeigen an die tiefbetrübten Eltern
Emil und Anna Zaen
und Bruder **Georg.**
Ruhe sanft in fremder Erde!

Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands.
Filiale Berlin.
Als Opfer des Krieges starben folgende Kollegen:
Wilhelm Schmeling
geb. 10. Juni 1892, Berlin.
Anton Konzak
geb. 3. Januar 1894, Posen.
Ehre ihrem Andenken!
169/8 Die Ortsverwaltung.

Auf dem Kriegsschauplatz traf am 14. August die tödliche Kugel unseren lieben Schwimmbroder
Paul Neumann
im Alter von 32 Jahren.
Ein aufrichtiger und selbstloser Freund und Förderer unserer Sache geht uns in dem Gefallenen verloren. Sein Tod verfehlt uns in schmerzliche Trauer. 2342b
Ehre seinem Andenken!
Schwimmklub „Walroß“

Freie Vereinigung der Touren-Segler, Grünau (E. V.).
Als Opfer des Weltkrieges fiel am 14. August auf dem Kriegsschauplatz unser Mitglied
Paul Kleinau
im Alter von 29 Jahren.
Wir verlieren in ihm einen regen Sportgenossen, dessen Andenken wir in Ehren halten werden. 2341b
Der Vorstand.

Als Opfer des Weltkrieges und als Opfer seiner Ueberzeugung wurde am 2. August 1915 unser Kollege
Richard Stahlberg
durch Kopfschuß verwundet und starb in einem Feldlazarett.
Die Kollegen der Firma **Schwarzkopf Abt. Torpedobau.**

Zentral-Verband der Böttcher, Weinküfer u. Hilfsarbeit. Deutschl.
Filiale Berlin.
Als Opfer des Weltkrieges starb 28. August unser bravest. Mitglied, der Armierungssoldat
Alfred Knieser
im blühenden Alter von 36 Jahren.
Ehre seinem Andenken!
92/7 Der Vorstand.

Hern von der Heimat fiel am 23. August als Opfer des Weltkrieges infolge eines Bauchschusses unser lieber Sohn und guter Bruder, Schwager, Neffe, Vetter und Onkel
Kurt Kindlein
Ref.-Inf.-Reg. Nr. 8
im Alter von noch nicht 23 Jahren.
Die trauernden Eltern und Geschwister. 847f
Ruhe sanft in fremder Erde!

Am 26. Juli fiel mein Sohn, Bruder und Schwager, der Behrmann-Geselle
Wilhelm Fischer
im 35. Lebensjahre. 602f
Im Namen der Hinterbliebenen
Karl Fischer.

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität“.
Krisengruppe
Berlin-Lichterfelde.
Am 20. August fielen als Opfer des Weltkrieges unsere Mitglieder Genossen
Heinrich Huhn und
Karl Lobkewitz.
Sie werden uns unvergesslich sein. 10/4

Deutscher Transportarbeiter-Verband.
Bezirksverwaltung Groß-Berlin.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Arbeiter
Hermann Dintzel
von der Amalfabrik in Mummelsburg am 2. September im Alter von 41 Jahren verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Sonntag, den 5. September, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Wilmersberger Gemeinde-Friedhofes aus statt.
Um rege Beteiligung ersucht
66/20 Die Bezirksverwaltung.

Aph.-Turnverein Schöneberg.
Ferner fielen als Opfer des Weltkrieges die Mitglieder
Ernst Schubert
Wilh. Niendorf
Kurt Herter.
Wir werden ihr Andenken stets in Ehren halten.
186/8 Der Vorstand.

Als Opfer des Weltkrieges fiel am 12. August unser lieber Kollege, der Dreher
Bruno Moritz
Unteroffizier im 59. Regiment.
Ehre seinem Andenken!
Die Kollegen, Kolleginnen und Meister,
Turbinenfabrik Abt. Bornitzki.

Als Opfer dieses furchtbaren Weltkrieges starb am 2. September nach schwerem Leiden unser innigstgeliebter Sohn, Bruder, Onkel, Neffe, Vetter und Bräutigam, der Landsturmman
Paul Schwarz.
Die Beerdigung findet am Montag, den 6. September, nachmittags 3 Uhr, auf dem Garnison-Friedhof, Halensee, statt. 872f
Cito Schwarz und Frau nebst Sohn.

Sonabend, den 4. September, nachmittags 1¹/₂ Uhr, verschied nach langem, schwerem Leiden mein lieber, unvergesslicher Mann, der Tischler
Hermann Rüdiger.
Alle, die ihn kannten, wissen, was ich verliere.
Um stille Teilnahme bitten die trauernde Gattin
Alwine Rüdiger geb. Mübberent
und Nichte **Hedwig Rüdiger.**
Wesbischstr. 36.
Zeit und Ort der Beerdigung werden Dienstag an dieser Stelle bekanntgegeben. 2355b

Am 1. August fiel bei einem Geleitz als Opfer des Weltkrieges mein innigstgeliebter Mann und herzenguter Vater, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Glaser
Georg Horwitz
im blühenden Alter von 32 Jahren.
In tiefstem Schmerz
Olga Horwitz geb. Schneider
und Sohn **Erwin**
Minna Horwitz als Mutter. 739f

Nachruf!
Den Heldentod fürs Vaterland starb Anfang Juli der Stukkatour
Paul Waldmannshausen
im 32. Lebensjahre.
Ich verliere in ihm einen meiner besten, der mir seit einer langen Reihe von Jahren ein treuer, wertvoller Mitarbeiter war.
Stets werde ich dankbar seiner in Ehren gedenken. 2343b
Schöneberg im August 1915.
Paul Wolf
im Firma **E. Dammrich & Co.**



Dem Andenken unserer auf dem Kriegsschauplatz gefallenen Genossen!

Am 18. Juli fiel auf dem Schlachtfelde der Genosse
Georg Koschorrek
 Wittenmoader Str. 61. Bezirk 113.
 Ferner fiel auf dem Schlachtfelde der Genosse
Rudolf Schipke
 Bezirk 111.
 Am 9. August der Genosse
Wilhelm Dorn
 Bezirk 123.
 206/4 Sozialdemokr. Wahlverein f. d. 2. Berl. Reichstagswahlkr.

Am 21. Juni fiel der Gastwirt
Franz Gründler
 Königsberger Straße 34, Bezirk 314.
 Am 1. August fiel der Arbeiter
Adolf Schorsch
 Brangelstraße 14, Bezirk 170.
 Am 14. August fiel der Galvaniseur
Robert Schieweck
 Katernstraße, Bezirk 406 I.
 Am 12. August verstarb an den Folgen des Krieges unser
 Bezirksführer, der Metallbrüder
Otto Lehmann
 Zeughofstraße 10, Bezirk 181.
 Am 20. August fiel der Bauarbeiter
August Möhrke
 Bölowstraße 37, Bezirk 394.
 Am 30. Juli fiel der Hausdiener
Karl Wiedemann
 Waldemarstraße 63, Bezirk 166 II.
 Am 28. August fiel der Böttcher
Alfred Knieser
 Lebuser Straße 6, Bezirk 278.
 214/12 Sozialdemokr. Wahlverein f. d. 4. Berl. Reichstagswahlkr.

Am 21. August fiel der Dreher
Hugo Lebede
 Kleine Hamburger Str. 17. 6. Abteilung.
 Am Dienstag, den 31. August, starb als Opfer des Weltkrieges im
 Lazarett der Böttcher
Albert Petersdorf
 Bartelstr. 8. 3. Abteilung.
 223/2 Sozialdemokr. Wahlverein f. d. 5. Berl. Reichstagswahlkreis.

Am 11. August fiel der Fliesenleger
Paul Rudolph
 Gehmarstr. 12a. 21. Abt. 760 Bez.
 Desgleichen der Geschäftsführer
August Hoffmann
 Gehmarstr. 11. 21. Abt. Bez. 760.
 Am 14. August fiel durch Brustschuß der Tischler
Fritz Gadekast
 Goldbner Str. 75. 19. Abt. Bez. 827a.
 Bei einem Sturmangriff fiel am 14. August durch Herzschuß der
 Dreher
Walter Betusch
 Schulstr. 48. 19. Abt. Bez. 781.
 Am 20. Juli fiel durch Kopfschuß der Bauarbeiter
Otto Buckdahn
 Schwelbeinerstr. 16. 6. Abt. Bez. 571.
 In den Kämpfen fiel am 20. August der Schlosser
Franz Fickinger
 Koloniestr. 7. 19. Abt. Bez. 832.
 Desgleichen fiel am 29. Juli der Schleifer
Fritz Hippler
 Gartenstr. 7. 10. Abt. Bez. 650.
 Am 20. August fiel unser Bezirksführer, der Schlosser
Otto Graap
 Müllerstr. 30. 21. Abt. Bez. 782.
 An seinen im Felde erhaltenen Wunden starb im Lazarett der
 Schlosser
Karl Faust
 Hlader Str. 13. 7. Abt. Bez. 583.

In einem Gefecht fiel der Schriftsetzer
Otto Sapielha
 Beusselstr. 60. 14. Abt. Bez. 701.
 227/12 Sozialdemokr. Wahlverein f. d. 6. Berliner Reichstagswahlkr.

Am 6. August im Felde gefallen der Klempner
Karl Jung
 Mahlower Str. 11. 22. Bezirk.
 Am 19. August gefallen der Tischler
Emil Mente
 Hermannstr. 41. 20. Bezirk.
 Am 24. Juli gefallen der Schlosser
Wilhelm Müller
 Kaiser-Friedrich-Str. 81. 8. Bezirk.
 Am 4. August gefallen der Bauarbeiter
Richard Schlepe
 Donaustr. 112. 5. Bezirk.
 Am 14. August gefallen der Arbeiter
Richard Schwarz
 Zietzenstr. 69. 19. Bezirk.
 Am 14. August gefallen der Zimmerer
Karl Rübiger
 Riemestr. 18. 11. Bezirk.
 Am 17. August gefallen der Xylograph
Artur Brandt
 Narechstr. 14. 11. Bezirk.
 Im Felde gefallen der Arbeiter
Otto Oswald
 Zietzenstr. 27. 20. Bezirk.
 239/3 Sozialdemokratischer Wahlverein Neukölln.

Am 20. August fiel als Opfer des Weltkrieges Genosse
Heinrich Huhn.
 196/18 Sozialdemokr. Wahlverein Berlin-Lichterfelde.

In einem Lazarett starb der Genosse
Alfred Keimling
 2. Bezirk.
 Als Opfer des Krieges fiel der Genosse
Otto Hempel
 12. Bezirk.
 197/1 Sozialdemokrat. Wahlverein Stglitz.

Infanterist, 31 Jahre alt, gefallen am 23. August.
 106/5 Sozialdemokrat. Wahlverein Zehlendorf u. Umg.
 Auf dem Schlachtfelde fiel am 31. Juli unser Genosse
Gustav Tabbert.
 Soziald. Wahlverein Kreis Niederbarnim. (Bezirk Friedrichshagen.)
 245/10

Am 24. Juli fiel unser Genosse
Karl Scheffler
 Boghagener Ghaustee 12. Gruppe 12.
 Am 23. August verstarb im Lazarett an seinen Wunden Genosse
Paul Heine
 Frankfurter Allee 171. Gruppe 26.
 Am 9. August fiel unser Genosse
Robert Andritzki
 Weiserstr. 17.
 18/19 Soziald. Wahlverein Kreis Niederbarnim (Bez. Lichtenberg.)

Dem Kriege sind aus unserem Ort zum Opfer gefallen:
Karl Holl
 Arbeiter, Deulstr. 11.
Wilhelm Bode
 Arbeiter, Fritschenstr. 2.
Hubert Rodenbusch
 Gastwirt, Watzstr. 21.
 196/14 Soziald. Wahlverein Kreis Niederbarnim (Bez. Oberschöneweide).

Am 26. Juli fiel unser Mitglied
Otto Böttcher.
 196/19 Soziald. Wahlverein Kreis Niederbarnim, Bez. Weißensee.

**Sozialdemokratischer Wahlverein
 I. d. 2. Berliner Reichstagswahlkr.**
 Bezirk 27.
 Am 31. August, abends 7 1/2 Uhr,
 verstarb nach langem, schwerem
 Leiden unser Genosse, der Kor-
 rektor
Johann Brandt
 Wilhelmstraße 21.
 Ehre seinem Andenken!
 Die Einäscherung erfolgt am
 Montag, den 6. September, nach-
 mittags 5 Uhr, im Krematorium
 in der Gerichtstraße 37/38.
 Um rege Beteiligung bittet
 206/5 Der Vorstand.

Als Opfer des Weltkrieges fiel
 am 14. August mein innigstgeliebter
 Mann, der Landsturmmann
Wilhelm Wilke
 im 43. Lebensjahre.
 Dies zeigt an im tiefsten
 Schmerze
 27/1
Hulda Wilke geb. Reinhardt,
 Charlottenburg, Sophie-Charlotte-
 Straße 49.
 Im Feindesland Dein treues
 Auge brach,
 Dein goldenes Herz tat seinen
 letzten Schlag.
 Zum fernem Grab schweift tränen-
 schwer mein Blick
 In weher Klage um's weiserne
 Bild.
 Mein Herzensmann, groß ist
 mein Schmerz,
 Mir bricht vor Bangigkeit und Seh-
 nucht bald mein Herz
 Deine tiefbeträubte Gattin.

**Sozialdemokratischer Wahlverein
 I. d. 4. Berl. Reichstagswahlkreises.**
 Stralauer Viertel.
 Den Mitgliedern zur Nach-
 richt, daß unser Genosse, der
 Maurer
Karl Horlitz
 Remeler Straße 77
 gestorben ist.
 Ehre seinem Andenken!
 Die Einäscherung findet am
 Dienstag, den 7. September, nach-
 mittags 4 Uhr, im Krematorium,
 Gerichtstraße 37/38, statt.
 Um rege Beteiligung ersucht
 214/11 Der Vorstand.

Als Opfer diesesurchfahbaren
 Völkerrkrieges fiel am 15. Juli in-
 folge Kopfschusses mein lieber
 Mann, guter Vater seines einzi-
 gen Töchterchens, unser guter
 Sohn und Bruder, der Land-
 sturmmann
Willi Groh
 im noch nicht vollendeten 27. Le-
 bensjahre.
 Am folgte am 1. August durch
 Kopfschuß mein über alles ge-
 liebter Mann, unser guter Schwie-
 gersohn, Schwager und Onkel,
 der Behrmann
Paulus Hoffmann
 im 32. Lebensjahre.
 Dies zeigen tiefbetäubt an
 Familie Alwin Groh,
 Elisabeth Groh
 nebst Töchterchen. 78/1
Elisabeth Hoffmann.

Allen Verwandten, Freunden
 und Bekannten die traurige Nach-
 richt, daß unsere innigstgeliebte
 Tochter und herzensgute Schwester,
 Schwägerin und Tante
Erna Kupfer
 am 2. September nach kurzem
 Krankenlager plötzlich verstorben ist.
 Die Beerdigung findet am
 Montag, den 6. d. Mts., nach-
 mittags 5 Uhr, von der Kapelle
 des städt. Friedhofes in Friedrichs-
 felde aus statt.
 In tiefer Trauer zeigen dies
 schmerz erfüllt an
Familie Paul Kupfer,
 Petersburger Str. 66.

Als Opfer des Weltkrieges fiel
 am 14. August mein innigstgeliebter
 Mann, guter Sohn und Vater,
 der Landsturmmann
Richard Schwarz
 im blühenden Alter von 34 Jahren.
 Dies zeigen in tiefstem Schmerze
 an
 78/1
Hulda Schwarz
 nebst Mutter und Tochter.
 Vorbei ist unser schönst Dosten,
 Zerissen unser krankes Heim;
 Nun kann es nimmer geldehn,
 Wie Du uns schriebst: --
 "Auf baldiges Wiedersehen!"
 Da gutes Herz, ruh' still in Frieden,
 Ewig beweint von Deinen Lieben.
 Ruhe sanft in Feindesland!

Als Opfer des Weltkrieges ist
 mein lieber Sohn, unser Bruder,
 Schwager und Onkel, der Gefreite
 der Landwehr
Richard Gien
 im noch nicht vollendeten 38. Le-
 jahre durch Brustschuß gefallen.
 Die zeigen tiefbetäubt an
Frau Wwe. P. Gien
 als Mutter.
Georg Gien
 als Bruder
 nebst Frau und Sohn.
 Ruhe sanft in fremder Erde.

Nach einem Jahre harter
 Kämpfe und Entbehrungen starb
 am 25. August an einer stützigen
 Krankheit im Lazarett, mein lieber,
 herzensguter Mann, der treu-
 sorgende Vater seines einzigen
 Kindes, unser Sohn und Bruder,
 Schwager, Schwager und
 Onkel, der Gefreite
Oskar Schewebe
 Landwehr-Inf. Reg. Nr. 3
 im 36. Lebensjahre. 29/1
 In tiefem Schmerze
Emma Schewebe
 und Sohn, Arthur.
 Du hast geglaubt, gehofft auf
 eine Wiederkehr,
 Doch nun Dein Blick in unserm
 Heim bleibt leer;
 Nichts bringt Dich Traben, Guten
 mehr zurück,
 Zerissen ist jetzt unser ganzes
 Bild.
 Nun, lieber Mann und Vater,
 ruh' in Frieden,
 Ewig beweint von Deinen Lieben!

Den Heldentod fürs Vater-
 land - starb am 2. Juli
 unser werter Kollege
Max Graeff.
 Wir bewahren ihm ein dauern-
 des Andenken. 295/36
 Die Kollegen
 der Firma Kamper u. Weber,
 Kommandantenstraße 6.

Fern von seinen Lieben fiel
 als Opfer des Weltkrieges am
 14. August durch Herzschuß unser
 lieber Sohn und Bruder, der
 Musikant
Walter Betusch
 Inf. Reg. Nr. 14
 im blühenden Alter von 22 Jahren.
 Dies zeigen tiefbetäubt an
Karl Betusch und Frau
Hans Betusch als Bruder
Martha Fischer als Braut.
 Mit der Hoffnung auf ein Wieder-
 sehen sogst Du ins Feld,
 Nun bist Du, so jung, durch die
 Kugel getödt.
 Nicht der heißersehnte Urlaub
 brachte Dich einmal zurück,
 Darin haben Eltern wohl selten
 Glück.
 Nichts heilt die Wunden, nichts
 den bitteren Schmerz,
 Die Kugel, die Dich traf, ging
 auch uns ins Herz. 2/1

Als Opfer des Weltkrieges fiel
 am 11. 8. 15 unser einziger
 innigstgeliebter Sohn, Bruder und
 Neulingam
Paul Rudolph
 Führer im 4. Garde-Regt. A. B.,
 im blühenden Alter von 25 Jahren.
 Dies zeigen an die untröstlichen
 Eltern
Th. Rudolph und Frau,
Anna, Elsa, Alice, Erna,
 als Schwestern.
Martha Seidel als Braut,
 Neu-Stralitz. 295/36
 O du Natur, die du härter bist
 als Menschen,
 Laß Blumen blühen auf ein Grab,
 Das liebend Hand nicht schmücken
 kann.
 Ruhe sanft in fremder Erde!

Wißt nicht und fern von seinen
 Lieben fiel nach langen schweren
 Kämpfen beim Sturmangriff durch
 Kopfschuß am 11. August 1915
 unser jüngster, innigstgeliebter guter
 Sohn, Bruder, Nefte und Cousin,
 der Unteroffizier
Alfred Zittwitz
 5. Garde-Reg. zu Fuß, 12. Komp.
 im blühenden Alter von 22 Jahren.
 Wir glaubten nicht, daß wir
 Dich verlieren würden, wir zogen
 Dich zu unserem Stolz heran.
 Jetzt liegt Du still und kalt in
 fremder Erde und hingst als
 Skulptur schon zu weilen an.
 Im tiefsten Schmerze
 Die trauernden Eltern
Marie Schmidt als Mutter.
Ernst Schmidt als Stiefvater
Otto Zittwitz als Bruder, u. J. L. L. L.
Robert Hentschelmann als Cousin.
Familie Pausch als Onkel u. Tante
Albert Pausch, 3. J. im Felde, u.
Erich Pausch als Cousin
Familie Günther als Onkel u. Tante
Anna Günther als Cousine
Margarete Galotta als Braut
 Noffener Straße 51.

Freitag, früh 4 1/2 Uhr, verschied
 nach kurzem, aber schwerem Lei-
 den unsere heißgeliebte Tochter,
 Schwester und Onkelin
Frida Adam
 im 15. Lebensjahre. 2/1
 Um hülles Beileid bitten
 Die trauernden Hinterbliebenen.
 Die Beerdigung findet Dienstag,
 nachmittags 4 Uhr, von der Halle
 des Friedhofes Großbierenstraße
 in Köpenick aus statt.

Verband der Gemeinde- u. Staatsarbeiter
 Filiale Groß-Berlin.
 Den Mitgliedern zur Nachricht, daß folgende Kollegen auf dem
 Schlachtfelde gefallen sind:
Willi Dollhardt, Lichtenberg.
Otto Mangold, 36. Revier-Inspektion.
Hermann Sembach, Zentral-Magazin.
Franz Smolka, Charlottenburg.
Ernst Koppe, Treptow.
Robert Flade, 20. Revier-Inspektion.
Karl Schönborn, 32. Revier-Inspektion.
 Wir werden Ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.
 35/9 Die Ortsverwaltung.

**Verband der Lithographen, Steindrucker
 und verwandten Berufe**
 Unseren Mitgliedern haben wir wieder die traurige
 Mitteilung zu machen, daß drei Kollegen unseres Ver-
 bandes gefallen sind.
Artur Brandt, Nachschneider,
 gefallen am 17. August durch Kopfschuß.
Albert Maaß, Lithograph,
 gefallen am 20. August durch Kopfschuß.
Otto Müller, Lithograph,
 gefallen am 21. August.
 Wir werden unseren gefallenen Kollegen ein ehrendes
 Andenken bewahren. 108/17
 Die Verwaltungen Berlin II und III.

Deutsch. Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Berlin.

Es starben folgende Mitglieder im Felde:

- Paul Beetz**, Former, geb. 18. 9. 85 in Johannisthal
- Walter Betusch**, Dreher, geb. 6. 5. 93 in Berlin
- Erich Dohmel**, Metallarbeiter, geb. 21. 9. 89 in Landsberg
- Wilhelm Engwer**, Klempner, geb. 23. 1. 86 in Alt-Balm
- Franz Fickinger**, Schlosser, geb. 18. 1. 83 in Berlin
- Alfons Firyn**, Metallarbeiter, geb. 12. 3. 91 in Berlin
- Wilhelm Freiberg**, Metallarbeiter, geb. 20. 7. 80 in Neustettin
- Willi Gehricke**, Gärtler, geb. 12. 5. 82 in Berlin
- Otto Graap**, Schlosser, geb. 28. 8. 81 in Regenwalde
- Joseph Haberzattl**, Schlosser, geb. 24. 1. 81 in Lenfisch
- David Hanke**, Schlosser, geb. 15. 2. 84 in Ruhland
- Oskar Heinrich**, Schlosser, geb. 2. 7. 89 in Kottbus
- Fritz Hippler**, Metallarbeiter, geb. 1. 12. 85 in Wilm
- Paul Hoffmann**, Mechaniker, geb. 17. 12. 82 in Erlangen
- Georg Jurzok**, Ziseleur, geb. 16. 10. 93 in Kupferberg
- Alfred Keimling**, Schlosser, geb. 10. 2. 78 in Lößtau-Dresden
- Paul Kleinau**, Gärtler, geb. 9. 4. 05 in Berlin
- Kurt Kindlein**, Schlosser, geb. 17. 11. 92 in Berlin
- Otto Klinkmüller**, Eisbearbeiter, geb. 6. 1. 87 in Ludau
- Hans Koppermann**, Graveur, geb. 21. 6. 93 in Berlin
- Hugo Lebede**, Schlosser, geb. 13. 9. 87 in Berlin
- Otto Lehmann**, Dräcker, geb. 18. 1. 85 in Berlin
- Paul Lehmann**, Dräcker, geb. 26. 11. 87 in Berlin
- Franz Liebener**, Metallarbeiter, geb. 4. 3. 85 in Rudow
- Adolf Lindner**, Galvaniseur, geb. 8. 9. 86 in Berlin
- Karl Meifert**, Metallarbeiter, geb. 13. 3. 87 in Berlin
- Karl Michaelis**, Isolierer, geb. 26. 3. 85 in Uf
- Bruno Moritz**, Dreher, geb. in Berlin
- Paul Mühle**, Graveur, geb. 24. 10. 91
- Otto Oswald**, Presser, geb. 1. 10. 85 in Ranschwitz
- Walter Petermann**, Gärtler, geb. 20. 6. 85 in Berlin
- Leo Ploch**, Monteur, geb. 6. 11. 84 in Teschen
- Ernst Rettman**, Rohrleger, geb. 9. 10. 77 in Wanzleben
- Otto Röder**, Metallarbeiter, geb. 2. 12. 86 in Berlin
- Karl Saueremann**, Dreher, geb. 12. 9. 74 in Plessen
- Paul Scheffler**, Dreher, geb. 9. 3. 70 in Berlin
- Otto Schindler**, Radler, geb. 2. 8. 87 in Berlin
- Willi Schmidt**, Schlosser, geb. 24. 7. 94 in Leopoldshall
- Karl Steffen**, Bauanschläger, geb. 31. 7. 72 in Rauschangswerder
- Theodor Tischer**, Schlosser, geb. 4. 9. 83 in Schwanitz
- Hermann Winkler**, Klempner, geb. 25. 7. 87 in Annaburg
- Paul Zeuge**, Dreher, geb. 28. 1. 72 in Berlin

Ehre ihrem Andenken!

Die Ortsverwaltung.

Deutscher Transportarbeiter-Verband.

Bezirk Groß-Berlin.

Folgende Kollegen sind im Felde gefallen:

- Robert Borchert**, Geschäftsdienner.
- Otto Fabroske**, Wirtskutscher.
- Otto Grajek**, Gerüstbauer.
- Paul Hegeholz**, Kolkfischer
- Walter Hegeholz**, Industriearbeiter.
- Wilhelm Heger**, Geschäftsdienner.
- Georg Köhler**, Industriearbeiter.
- August Lindemann**, Lagerarbeiter.
- Willi Rausch**, Bierfahrer.
- Walter Tossutti**, Fensterputzer.
- Karl Waskowiak**, Markthallenarbeiter.
- Bruno Wünsche**, Droschkenschaffner.

Ehre ihrem Andenken!

Die Bezirksleitung.

67/1

Deutscher Bauarbeiterverband.

Zweigverein Berlin.

Im Felde sind folgende Kollegen gefallen:

- | | |
|---|------------------|
| Bethke, Paul , Stukkateur | Bezirk Norden I. |
| Doebelin, Artur , Hilfsarbeiter | Drand. Vorstadt. |
| Dutschke, Walter , Maurer | Reuthän. |
| Habermann, Paul , Fuhrer | Osten II. |
| Hübner, Julius , Fahrstuhlarbeiter | Westen. |
| Knaak, Walter , Rabihschpanner | Drand. Vorstadt. |
| Kurth, Wilhelm , Maurer | Schöneberg. |
| Lolai, Fritz , Steinhölzleger-Helfer | Nord-Osten. |
| Lorenz, Richard , Maurer | . |
| Möhrke, August , Einshaler | . |
| Radtke, Franz , Rabihschpanner | Norden I. |
| Rode, Paul , Hilfsarbeiter | Reuthän. |
| Röhr, Wilhelm , Maurer | Wedding. |
| Scholz, Wilhelm , Staker | Norden I. |
| Stoppert, Gustav , Fuhrer | Charlottenburg. |
| Wendt, Erich , Maurer | Reuthän. |
| Wlodarczyk, Paul , Isolierer-Helfer | Osten I. |

Ehre ihrem Andenken!

Die örtliche Verwaltung.

142/1

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Zahlstelle Berlin.

Im Felde gefallen sind folgende Mitglieder:

- Otto Böttcher**, Stodarbeiter, 26 Jahre alt
- Hermann Brandt**, Tischler, 24 Jahre alt
- Fritz Gadegast**, Tischler, 29 Jahre alt
- Heinrich Gerhardt**, Tischler, 32 Jahre alt
- Wilhelm Gohrke**, Tischler, 41 Jahre alt (ist infolge einer starken Erkältung im Lazarett gestorben)
- Fritz Klopsch**, Tischler, 30 Jahre alt
- Reinhold Koschel**, Kammmacher, 23 Jahre alt
- Wilh. Schwager**, Pollerer, 27 Jahre alt
- Fritz Unfug**, Bergarbeiter, 30 Jahre alt
- Albert Tietz**, Tischler, 23 Jahre alt
- Bruno Mohaupt**, Maschinensetzer, 21 Jahre alt (im Lazarett gestorben).

Ehre ihrem Andenken!

Die Ortsverwaltung.

87/13

Gesangverein Neu-Erwacht

(V. d. D. U. S. V.)

Hierdurch die traurige Nachricht, daß auf dem Kriegsschauplatz wiederum zwei unserer besten und päpstlichsten Mitglieder, und zwar

- Wilhelm Dietrich**
- Bruno Seiler**

als Opfer des Weltkrieges gefallen sind. Der Verein wird beiden Sangesbrüdern ein dauerndes Andenken bewahren.

60/3

Auf ferner Flur im Osten, da ist ein Grab, Dort senkte einen Helden man hinab. In fremdem Land, weit vom Heimatort liegt einer begraben, der uns so wert.

Am 29. Juli fiel bei einem Sturmangriff, nach fast zmonatigem schmerzlichem Kampf, mein lieber unversehrter Mann, unser guter Sohn und Bruder, Schwiegerjohn, Schwager und Onkel, der Wehrmann

Fritz Hippler

Inf.-Reg. Nr. 45, 9. Komp. im 30. Lebensjahre. 104H

Dies zeigen tiefbeträbt an
Witwe Emma Hippler
geb. Ehling.

Ferdinand Hippler u. Frau
als Eltern
nebst Geschwistern u. Verwandten.
Spandau-Berlin.

Es schlug die Scheidende,
Nun Abschied mahnt die Pflicht,
Es kam wie aus einem Munde:
"Leb' wohl, vergiß mein nicht!"
"Leb' wohl, leb' wohl!" so heißt
das Wort.

Das man sich sagt beim Scheiden,
Weil sich in dieses eine Wort
Die besten Wünsche heiden.
Doch ach, umsonst war's Lebenswohl
Für Dich, Du teures Herz,
Nicht Eltern und Geschwister hier
Und mich im tiefsten Schmerz,
Schreit nicht mehr beim
Und bringt mir Glück,
Den Eltern Lieb und Freud',
Nicht tröstlos uns im Leid zurück,
Dem Tod wurd' Du geweiht,
So nahm der Kampf mein
Liebtes mir.

Mein einzig Glück allein,
Und können wir auch nicht hin
zu Dir,
Aufs Grab Dir Blumen streun,
Reißt Du doch fort in unsern
Herzen.
Doch ach, zu groß ist doch der
Schmerz,
Den uns das Schicksal bringt.

Früh getrennt —
In Liebe ewig verbunden!

In treuer Pflichterfüllung für
das Vaterland starb zwei Tage vor
seinem Urlaub am 29. August mein
lieber, herzenguter Mann, der
sorgsamste Vater unserer drei
unmündigen Kinder, Bruder, Schwager,
Onkel und Neffe, der Land-
sturmmann

Hermann Vorweg

Dies zeigen in tiefster Trauer an
Marie Vorweg u. Kinder,
Stralauer Allee 20.

Wie schwer war Dir das Scheiden
Von uns, geliebtes Herz,
Reißt nicht, was wir jetzt leiden,
In diesem großen Schmerz,
Wir haben alle Tage,
Nicht lebe bald zurück,
Nur dich nur eine Klage,
Vorbei ist unser Glück,
Drum schlamm're sanft, Du treu-
geliebtes Herz,
Lieber Mann und Vater, ruh' in
Frieden,
Ewig beweint von Deinen Lieben.

Als Opfer des Weltkrieges fiel
am 16. August mein lieber Mann
und meiner Kinder sorgender
Vater, der Gefreite

Wilhelm Scholz

im blühenden Alter von 32 Jahren.
Im tiefem Schmerz
Die trauernde Witwe
Marie Scholz nebst Kindern.

Als Opfer des Weltkrieges fiel
durch Kopfschuß unser lieber Sohn,
Bruder und Bräutigam, der Es-
tag-Reservist

Max Dommisch

(Inf.-Reg. Nr. 58, 10. Komp.)
im blühenden Alter von achtund-
zwanzig Jahren.

Dies zeigen an in tiefstem
Schmerz
Wilhelm Dommisch als
Anna Dommisch als Eltern,
Paul Dommisch als Bruder,
zurzeit im Felde.

Zophie Eitel als Braut.
Du bist so schwer geschieden,
Du treugeliebtes Herz,
Du hast nun Deinen Frieden
Und wir den bitteren Schmerz,
Magst Du in fremder Erde
Zur Ruh gebettet sein,
Du wirst in unserm Herzen
Doch nie vergessen sein.

Ruhe sanft in fremder Erde!

Allen Freunden und Bekannten
sage ich auf diesem Wege für die Teil-
nahme bei der Beerdigung meines
lieben Mannes

Robert Kotterba

meinen herzlichsten Dank.
Die trauernde Witwe
Hedwig Kotterba und Söhne.

Für die vielen Beweise liebevoller
Teilnahme und herrlichen Kranz-
spenden bei der Beerdigung meines
lieben Mannes, unseres guten Vaters
und Schwiegeraters

Wilhelm Mews

sagen tote allen Verwandten und
Bekanntem, sowie dem Ehe- und
Kollegen, welche ihm die letzte Ehre
erwiesen, unseren innigsten Dank.

Witwe Mathilde Mews

nebst Kindern.

Für die vielen Beweise herzlich-
ter Teilnahme und zahlreichen Kranz-
spenden bei der Beerdigung meines
lieben Mannes sage ich allen Ver-
wandten, Freunden und Bekannten,
sowie dem Wahlverein und dem
Transportarbeiterverband meinen
herzlichsten Dank.

Witwe Elise Junge
nebst Mutter und Kindern.

Herrn von der Heimat starb als
Opfer des Weltkrieges am
19. August infolge eines Kopf-
schusses mein lieber, herzenguter
Mann, unser guter Sohn, Bruder,
Schwager und Schwiegerjohn, der
Tischler

Emil Monte

im 29. Lebensjahre. 73H

Dies zeigen tiefbeträbt an
Luise Monte als Frau,
Fritz u. Mathilde Monte als Eltern,
Anna u. Ella Monte als Schwestern,
Paul Monte als Bruder, zurzeit
im Felde.
Hedwig Hellwig als Schwägerin,
Fritz Hellwig als Schwiegervater.
Ruhe sanft in fremder Erde.

Den Heldentod fürs Vaterland
starb am 6. April cr. unser lieber
Sohn, Bruder, Schwager und
Onkel am Kopfschuß im Feld-
lazarett der Musikföhrer

Heinrich Röder

Inf.-Reg. 30, 9. Komp.
im 21. Lebensjahre.

Am 21. Juli 1915
unser lieber Schwiegerjohn und
Schwager infolge Bauchschusses
der Landsturmmann

Richard Solisch

Inf.-Inf.-Reg. 270, 2. Komp.
im Alter von 28 Jahren.

Am 15. August 1915 fiel bei
einem Gefecht durch Kopfschuß
unser lieber ältester Sohn, Bruder,
Schwager und Onkel, der Land-
sturmmann

Otto Röder

Inf.-Inf.-Reg. 54, 3. Komp.
im 30. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Friedrich Röder
nebst Frau und Kindern.

In der Blüte des Lebens,
In der Fülle der Kraft
haben Feindes Augen Euch
hingerafft.

Nun seid Ihr gekrönt nach
klugem Streit
Mit der Krone des Lebens in
Ewigkeit.

Ein den Folgen seiner schweren
Verwundung starb am 19. August
auf dem Transport zum Lazarett
mein lieber, guter Mann, meiner
beiden Kinder treusorgender Vater,
der Landsturmmann

Karl Rübiger

im 34. Lebensjahre.

Dies zeigen in tiefstem Schmerz
an
Helene Rübiger,
Käthchen und Lottchen
als Kinder
nebst allen Anverwandten.

Du bist so schwer geschieden,
Du treugeliebtes Herz,
Du hast nun Deinen Frieden
Und wir den bitteren Schmerz,
Magst Du in fremder Erde
Zur Ruh gebettet sein,
Du wirst in unserm Herzen
Doch nie vergessen sein.

Es kann nicht mehr gesch'hn,
Wie Du oft schriebst:
Auf baldiges, gesundes Wieder-
seh'n!

30H

Danksgiving.

Für die vielen Beweise herzlich-
ter Teilnahme sowie zahlreichen Kranz-
spenden bei der Beerdigung meines
lieben Mannes, des Gattners

Julius Wendt

sage ich allen Beteiligten, insbeson-
dere dem Verbands der freien Gast-
und Schankwirte (Bezirk II Berlin),
dem sechsten Berliner Reichstags-
wahlkreis (Bezirk 569a), dem Spar-
verein Wiene, der Deutschen Bier-
brauerei sowie den Verkäuferinnen der
67. Verkaufsstelle der Berliner Konsum-
genossenschaft meinen herzlichsten Dank.

Wwe. Alwine Wendt,

23H
Stolpische Str. 26.

Allen Freunden und Bekannten
sage ich auf diesem Wege für die Teil-
nahme bei der Beerdigung meines
lieben Mannes

Robert Kotterba

meinen herzlichsten Dank.
Die trauernde Witwe
Hedwig Kotterba und Söhne.

Für die vielen Beweise liebevoller
Teilnahme und herrlichen Kranz-
spenden bei der Beerdigung meines
lieben Mannes, unseres guten Vaters
und Schwiegeraters

Wilhelm Mews

sagen tote allen Verwandten und
Bekanntem, sowie dem Ehe- und
Kollegen, welche ihm die letzte Ehre
erwiesen, unseren innigsten Dank.

Witwe Mathilde Mews

nebst Kindern.

Danksgiving.

Für die vielen Beweise herzlich-
ter Teilnahme und zahlreichen Kranz-
spenden bei der Beerdigung meines
lieben Mannes sage ich allen Ver-
wandten, Freunden und Bekannten,
sowie dem Wahlverein und dem
Transportarbeiterverband meinen
herzlichsten Dank.

Witwe Elise Junge
nebst Mutter und Kindern.

118/18